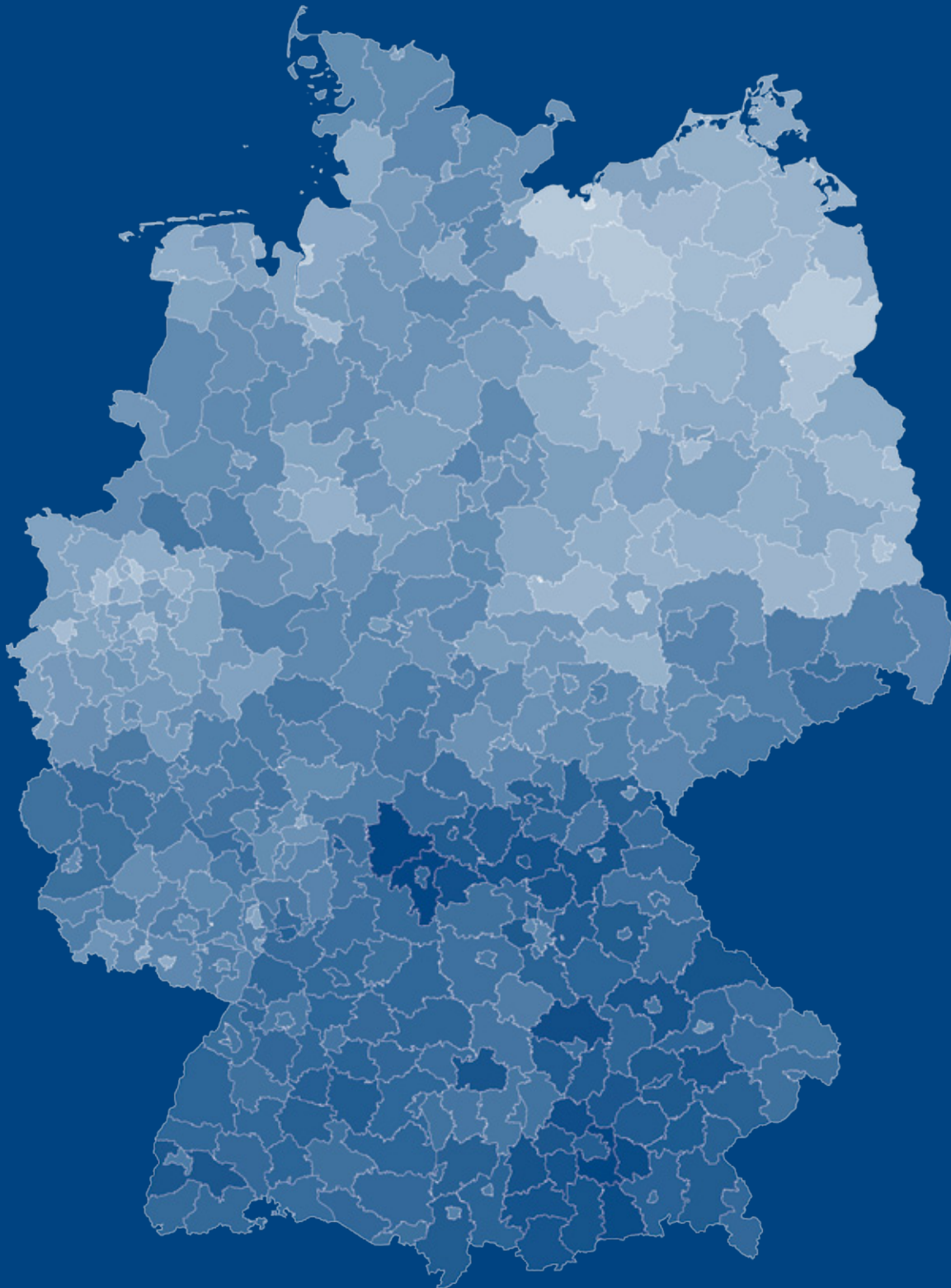


Ergebnisbericht 2011



Deutscher Lernatlas Ergebnisbericht 2011

Autoren:

Dr. Ulrich Schoof

Dr. Miika Blinn

André Schleiter

Elisa Ribbe

Johannes Wiek (Vor-Ort-Berichte)

Inhalt

Vorwort	4
Grußwort	5
Wo lernen wir? – Der Deutsche Lernatlas im Überblick	6
Was ist der Deutsche Lernatlas?	6
Was kann der Deutsche Lernatlas leisten? Wo liegen seine Grenzen?	7
Wie werden die Ergebnisse im Deutschen Lernatlas dargestellt?	10
Die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas	12
Regionale Lernverhältnisse im Überblick	12
Dimension „Schulisches Lernen“	20
Ergebnisse in der Dimension „Schulisches Lernen“	21
Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Schulisches Lernen“	25
Dimension „Berufliches Lernen“	30
Ergebnisse in der Dimension „Berufliches Lernen“	31
Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Berufliches Lernen“	35
Dimension „Soziales Lernen“	42
Ergebnisse in der Dimension „Soziales Lernen“	43
Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Soziales Lernen“	47
Dimension „Persönliches Lernen“	54
Ergebnisse in der Dimension „Persönliches Lernen“	55
Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Persönliches Lernen“	59
Vor-Ort-Berichte	66
Dresden – die Stadt des Bildungsglücks	68
Freiburg i. Breisgau – die Bildungsregion	74
Landkreis Bamberg – gemeinsam lernen für die Region	78
Methodik des Lernatlas	86
Häufig gestellte Fragen	90
Literaturverzeichnis	92
Anhang	
Zu welchem Regionstyp gehört Ihre Stadt oder Ihr Kreis?	94
Projekthinweise	96
Weitere Publikationen des Projekts	97
Wie finde ich die Ergebnisse (m)einer Region?	98
Impressum	99

Vorwort

Deutscher Lernatlas: Eine neue Perspektive auf das Lernen schaffen

Bildung ist der Schlüssel für den persönlichen Aufstieg, für soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Wohlstand. Gerade das lebenslange Lernen hat dafür eine große Bedeutung, die bisher jedoch nicht hinreichend beleuchtet wurde. Wie gut kommen wir voran auf dem Weg zur „Bildungsrepublik Deutschland“, die von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2008 ausgerufen wurde? Wo sind die Wegmarken, die uns zeigen, ob wir die richtige Richtung eingeschlagen haben?

Wir möchten Sie einladen, den Deutschen Lernatlas als Orientierungshilfe zu nutzen. Er schafft eine neue und leicht zugängliche Perspektive auf das Lernen. Er gibt Antworten auf Fragen, die sich unabhängig von Wohnort und Bildungsstand stellen: Finde ich, finden meine Kinder, Enkel gute Lernbedingungen vor Ort vor? Lebe ich in einer Region, die mir einen adäquaten Rahmen für einen abwechslungsreichen und herausfordernden Arbeitsplatz bietet? Wie steht es um das Angebot für kulturelle Bildung? Finde ich Möglichkeiten für Sport und Entspannung? Kurzum: Lebe ich in einer Umgebung, die anregt, neue Erfahrungen zu machen und mich weiterzuentwickeln?

Mit dem Deutschen Lernatlas ist es uns wichtig zu zeigen, dass Lernen mehr ist als nur Schule. Wir lernen auch am Arbeitsplatz, als Mitglieder in Vereinen oder politischen Organisationen, in der Familie, in der Freizeit, im Gemeinwesen. Soll lebenslanges Lernen Realität werden, brauchen wir den ganzheitlichen Blick. Der Deutsche Lernatlas will sämtliche Phasen, Formen und Orte des Lernens in den Blick nehmen und miteinander in Beziehung setzen. Es gilt, das Lernen umfassend als lebenslangen und lebensweiten Prozess zu begreifen. Die Bildungsforschung bestätigt, dass ein Großteil des Lernens außerhalb der formalen Bildungsinstitutionen stattfindet. Dann ist es nur konsequent, das formale, non-formale und informelle Lernen gleichermaßen zu betrachten.

Der Deutsche Lernatlas berücksichtigt daher die Dimensionen des schulischen, beruflichen, sozialen und persönlichen Lernens. Er bietet erstmalig die Möglichkeit, Bedingungen des Lernens in diesen vier Dimensionen für alle 412 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland greifbar und vergleichbar zu machen. Diese Einteilung orientiert sich dabei an dem Vier-Säulen-Modell der Bildung, das von einer UNESCO-Kommission unter der Leitung von Jacques Delors entwickelt wurde.



Der Deutsche Lernatlas ist der erste Schritt in Richtung eines Monitorings des lebenslangen Lernens. Er ermöglicht Bürgern und Entscheidungsträgern einen Blick auf ihre regionale Bildungslandschaft. Transparenz und Datenverfügbarkeit sind jedoch ein zentrales Problem in Deutschland – hiermit sind auch die Grenzen des Lernatlas verbunden. Denn es können nur die Lernindikatoren genutzt und dargestellt werden, die bundesweit für nahezu alle Regionen verfügbar sind. Manche Aspekte des Lernens und der Qualifikationsentwicklung, für die Daten bislang gar nicht oder nur in einzelnen Kommunen erhoben werden, konnten nicht berücksichtigt werden. Der Lernatlas muss daher in Zukunft mit neuen und verlässlicheren Datensätzen weiterentwickelt werden. Er erhebt auch nicht den Anspruch, ein Steuerungsinstrument für Bildungsplanung und -management zu sein: Eine kommunale Bildungsberichterstattung kann er nicht ersetzen.

Der Deutsche Lernatlas will den Anstoß geben, sich näher und umfassender mit dem Bildungsgeschehen vor Ort zu beschäftigen. Regionale Lernprofile für alle Kreise und kreisfreien Städte sind auf der interaktiven Website www.deutscher-lernatlas.de verfügbar – machen Sie sich doch selbst ein Bild von Ihrem Lernumfeld.

Dr. Jörg Dräger
Mitglied des Vorstands, Bertelsmann Stiftung

Grußwort

Bereits seit den 60er Jahren gibt es Bemühungen, die Komplexität sozialer Wirklichkeit durch Indikatoren zu erfassen und greifbarer zu machen. Ich selbst habe Anfang der 70er Jahre in einer Studie betont, wie schwierig und herausfordernd dieses Unterfangen ist.

Daher stößt der Deutsche Lernatlas auf mein größtes Interesse, weil er das komplexe soziale Phänomen des lebenslangen Lernens mit Hilfe von Indikatoren bis auf die Ebene der Regionen transparent macht. Und insbesondere auch, da er die vier zentralen Grundsteine und Dimensionen des Lernens als Referenzpunkte verwendet, die ich im Bericht der UNESCO-Kommission „Bildung für das 21. Jahrhundert“ vorgeschlagen habe.

Der Deutsche Lernatlas wird allen Experten und Forschern im Bereich der Bildung eine große Hilfe sein. Neben der Bereitstellung neuer, relevanter Daten zum Thema Lernen und Bildung sollte der Deutsche Lernatlas – insbesondere vor dem Hintergrund einer zunehmenden regionalen und dezentralen Politikgestaltung – dazu anregen, die Zusammenstellung der Indikatoren in allen Lerndimensionen systematisch weiterzuentwickeln und mit zusätzlichen Kennzahlen anzureichern.



Jacques Delors
Ehemaliger Präsident der Europäischen Kommission
(1985–1995)

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'J. Delors'.

Wo lernen wir? – Der Deutsche Lernatlas im Überblick

Was sollen wir eigentlich noch lernen? Seitdem Tablet-Computer, Smartphones und andere moderne Medien es uns ermöglichen, einen Großteil der für uns relevanten Informationen jederzeit parat zu haben, sind Pädagogen, Bildungspolitiker und Lernende jeden Alters mit dieser Frage konfrontiert. Statt bloß mehr Wissen anzuhäufen, ist unsere Kompetenz gefragt, mit der täglichen Informationsflut umzugehen und auf immer neue Aufgabenstellungen in wechselnden Arbeitsfeldern flexibel zu reagieren. Kurzum: Wir sind gefordert, uns selbst ein Leben lang weiterzuentwickeln. Die zentrale Frage lautet daher nicht mehr, „wie ein bestimmter Stoff möglichst erfolgreich gelehrt werden kann, sondern welche Lern(um)welten selbstbestimmtes Lernen

am ehesten stimulieren [...]“ (Alheit und Dausien 2009, S. 719). Leben die Menschen in einer Umgebung, die sie anregt, neue Erfahrungen zu machen und sich vielseitig weiterzubilden? Haben sie einen Arbeitsplatz, der ihr Können abwechslungsreich herausfordert? Gibt es Freizeitangebote, die sie dabei fördern, ihre Talente zu entdecken und kreativ zu werden? Das sind für jeden Einzelnen wichtige Aspekte, wenn es um lebenslanges Lernen geht.

Der Deutsche Lernatlas hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Fragen für die regionale Ebene in Deutschland zu beantworten.

Was ist der Deutsche Lernatlas?

Der Deutsche Lernatlas orientiert sich in seiner Grundstruktur an einem Konzept des lebensweiten Lernens, das dem Menschen in der Vielfalt des Wissens, seiner Fähigkeiten, Werte und Lebenssituationen gerecht werden will. Dieses Konzept berücksichtigt in der zeitlichen Dimension, dass Lernen nicht nur ein Prozess in der Jugend ist, sondern das ganze Leben lang anhält. Zum anderen bezieht es ein, dass Lernerfahrungen in ihrer Art und ihrem Kontext variieren können, d. h. nicht an einen festen Ort oder (Klassen-)Raum gebunden sind. Zudem vollziehen sich Lernprozesse, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, eingebettet in das alltägliche Leben und bilden so die Grundlage unserer persönlichen Weiterentwicklung. Aus einer solchen lebensumfassenden Perspektive betrachtet zielt das Lernen darauf, Menschen in ihrem Selbstwertgefühl, ihrer Widerstandsfähigkeit, ihrer Fähigkeit zum kritischen Denken und ihrer Neugier zu stärken. Dabei spielen unsere sozialen Kontakte eine entscheidende Rolle. Zudem lernen wir auch durch und mit den Medien, in Volkshochschulen, beim Sport und in einer Vielzahl von Kulturbereichen. Auch ein soziales, kulturelles oder politisches Engagement führt zu neuen Erfahrungen, die unser Leben verändern und bereichern können.

Um diese vielfältigen Aspekte des Lernens abbilden zu können, nutzt der Deutsche Lernatlas vier Lerndimensionen:

1. **Schulisches Lernen** (Learning to Know)
2. **Berufliches Lernen** (Learning to Do)
3. **Soziales Lernen** (Learning to Live Together)
4. **Persönliches Lernen** (Learning to Be)

Diese basieren auf dem Vier-Säulen-Lernmodell der UNESCO, das von der internationalen Kommission „Bildung für das 21.

Jahrhundert“ unter dem Vorsitz von Jacques Delors entwickelt und 1996 in dem Report „Learning: The Treasure Within“ veröffentlicht wurde.

Jede der vier Lerndimensionen setzt sich aus 8 bis 10 Kennzahlen zusammen, die konzeptionell in übergreifenden Indikatoren zusammengefasst sind. Abbildung 1 (auf den Seiten 8 und 9) zeigt den Aufbau des Deutschen Lernatlas am Beispiel einer Musterstadt.

Der Deutsche Lernatlas schafft eine neue und leicht zugängliche Sichtweise auf das Lernen in verschiedenen Lebensphasen, Lernformen (formal, non-formal, informell) und Lernorten wie beispielsweise Schule, Arbeitsplatz, Sportverein und dem eigenen Zuhause.

Der Deutsche Lernatlas ist ein Index, der aus 38 regionalen Kennzahlen zum Thema Bildung und Lernen zusammengesetzt wurde. Die Indexwerte des Deutschen Lernatlas werden mit Hilfe eines statistischen Modells berechnet, das einen Zusammenhang zwischen den Bedingungen für das Lernen und den Auswirkungen des Lernens auf den materiellen Wohlstand und die soziale Lage einer Region herstellt. Neben dem Gesamtindex wurden Subindizes für die vier Dimensionen des schulischen, beruflichen, sozialen und persönlichen Lernens ermittelt.

Der Deutsche Lernatlas verdeutlicht den Stellenwert des Lernens in allen 412 deutschen Kreisen und kreisfreien Städten und illustriert, inwieweit eine Kommune über die Lernvoraussetzungen verfügt, um wirtschaftlich und sozial erfolgreich zu sein.

Was kann der Deutsche Lernatlas leisten? Wo liegen seine Grenzen?

Bildungsberichterstattung ist ein bewährter Weg, die Rahmenbedingungen und Ergebnisse von Bildungsprozessen kontinuierlich zu verfolgen und Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft zu informieren. Werden die gleichen Analyseverfahren in mehreren Gebieten angewandt, ergibt sich zudem die Möglichkeit, die eigenen Ergebnisse mit anderen zu vergleichen und so Schlussfolgerungen über Stärken und Verbesserungspotenzial zu ziehen. Beinahe jedes europäische Land erstattet regelmäßig Bericht über seine nationale Bildungslage, und große Vergleichsstudien wie PISA oder die jährliche OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ erlangen immer wieder große öffentliche Aufmerksamkeit. Jedoch steht dabei überwiegend die Bildung in formalisierter Form, wie beispielsweise der Besuch von Schulen und Universitäten, die Berufsausbildung oder die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, während Aspekte des non-formalen bzw. informellen Lernens noch nicht die notwendige Beachtung erfahren. Zudem erfolgte die Bildungsberichterstattung im Wesentlichen entweder aus nationaler Sicht oder für einzelne Bundesländer. Erst in den letzten Jahren – und in jüngster Zeit unterstützt durch die Initiative „Lernen vor Ort“ – sind eine Reihe von kommunalen Bildungsberichten erarbeitet worden, um das Bildungsgeschehen für eine Kommune transparenter zu machen. Bislang gab es jedoch keine „flächendeckenden“ Ansätze, die Lernbedingungen aller deutschen Kreise und kreisfreien Städte anhand der gleichen Untersuchungskriterien systematisch zu analysieren.

Der Deutsche Lernatlas bietet die Möglichkeit, Lernbedingungen auf der regionalen Ebene in Deutschland greifbar und vergleichbar zu machen. Er gibt so einen Impuls zur Weiterentwicklung der Bildungspolitik, da er das Lernen in allen Lebensphasen und -bereichen transparenter macht.

Transparenz und Verfügbarkeit von Daten zum Lernen sind allerdings ein zentrales Problem in Deutschland: Die Grenzen des Lernatlas bestehen deshalb insbesondere darin, dass nur Lern-Kennzahlen berücksichtigt werden, die bundesweit für nahezu alle Regionen verfügbar sind. Andere, ebenso planungsrelevante Daten können hingegen nicht verwendet werden, weil sie gar nicht oder nur in einzelnen Kommunen erhoben werden. Somit ist der Lernatlas ein Instrument, das kontinuierlich mit neuen und verlässlicheren Datensätzen weiterentwickelt werden muss.

Der Deutsche Lernatlas ist kein Steuerungsinstrument für Bildungsplanung und -management: Er will und kann eine kommunale Bildungsberichterstattung nicht ersetzen und liefert deswegen keine konkreten Handlungsempfehlungen. Der Lernatlas ist auch deswegen nur begrenzt steuerungsrelevant, da viele Kennzahlen sich auf Aspekte beziehen, die außerhalb des Kompetenz- und des Entscheidungsbereichs kommunal verantwortlicher Akteure liegen.

Trotz dieser Einschränkungen leistet der Deutsche Lernatlas einen Beitrag für ein besseres Verständnis des Bildungsgeschehens vor Ort. Er will Entscheidungsträgern und Bürgern eine neue Sicht auf das Bildungsgeschehen vor Ort eröffnen und einen Impuls geben, die vielfältigen Möglichkeiten des Lernens in ihrer Region besser wahrzunehmen und aktiver zu nutzen.

Abbildung 1: Indikatoren und Kennzahlen des Deutschen Lernatlas



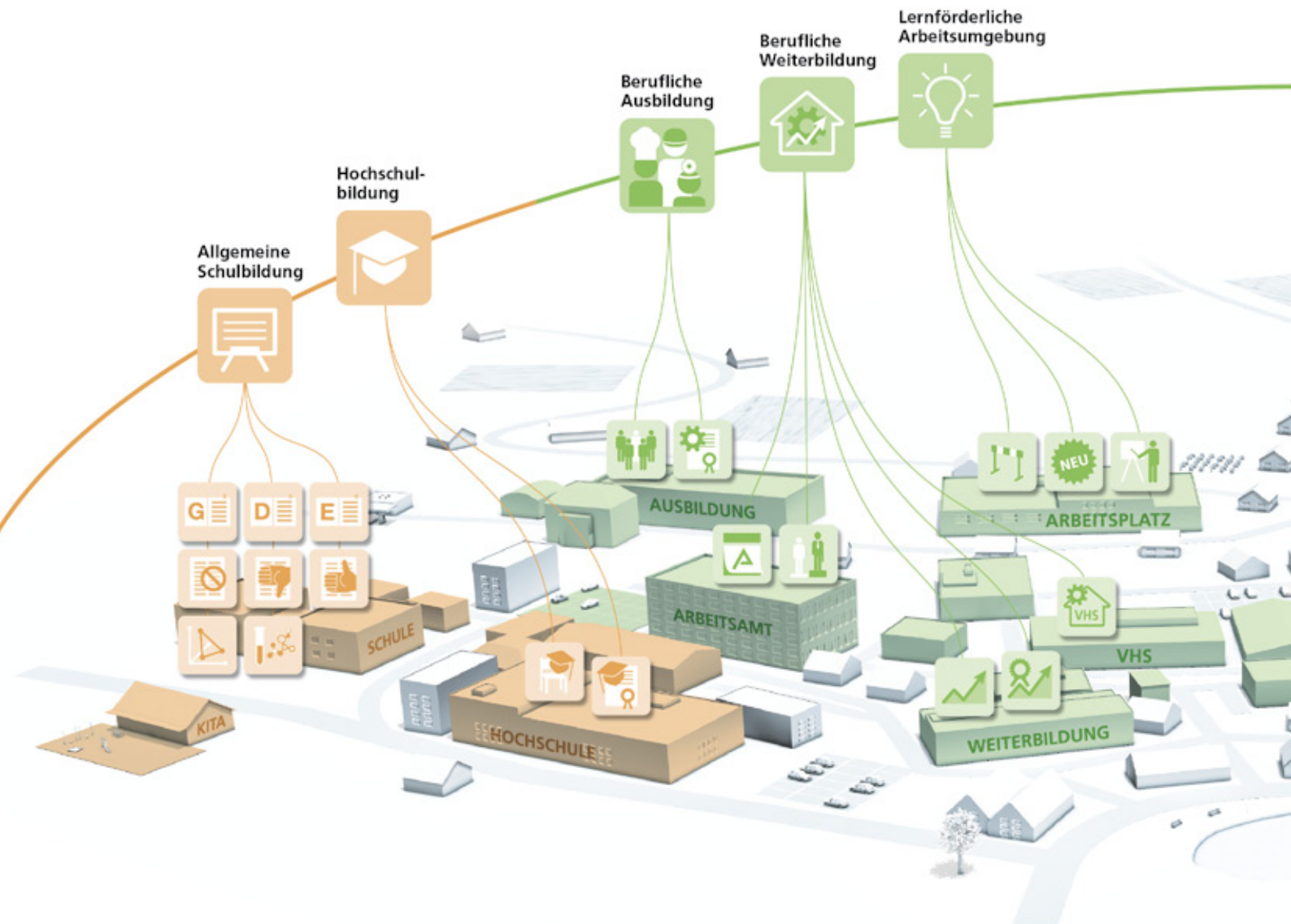
Schulisches Lernen

Wie lernen Menschen in den Bildungsinstitutionen? Die Lerndimension „Schulisches Lernen“ gibt Hinweise auf die Lernentwicklung von Kindern und Jugendlichen in Schulen, das Studienplatzangebot und das Bildungsniveau von jungen Menschen und Erwerbstätigen in der ausgewählten Region.



Berufliches Lernen

Wie lernen Menschen für und in ihrem Beruf? Die Lerndimension „Berufliches Lernen“ gibt Hinweise auf die Chancen von Jugendlichen, eine qualifizierende Ausbildung abzuschließen, sowie den Stellenwert der beruflichen Weiterbildung und des Lernens am Arbeitsplatz in der ausgewählten Region.



Lesekompetenz von Grundschulern (IGLU)



Klassenwiederholer



Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz



Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer beruflichen Weiterbildung



Lesekompetenz Deutsch (IQB)



Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss



Erfolg beim Abschluss der Berufsausbildung



Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach beruflicher Weiterbildung



Lesekompetenz Englisch (IQB)



Junge Erwachsene (20-24 J.) mit höherem Schulabschluss



Durchgeführte VHS-Kurse zur beruflichen Weiterbildung



Beschäftigte, die im Beruf häufig vor neue Aufgaben gestellt werden



Mathematische Kompetenz (PISA)



Angebot an Studienplätzen in der Region



Teilnahme an beruflicher Weiterbildung



Beschäftigte, die im Beruf häufig Verfahren verbessern oder Neues ausprobieren



Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA)



Junge Bevölkerung (25-34 J.) mit Hochschulabschluss



Teilnahme Hochqualifizierter an beruflicher Weiterbildung



Beschäftigte, die an Coaching oder Supervision am Arbeitsplatz teilnehmen



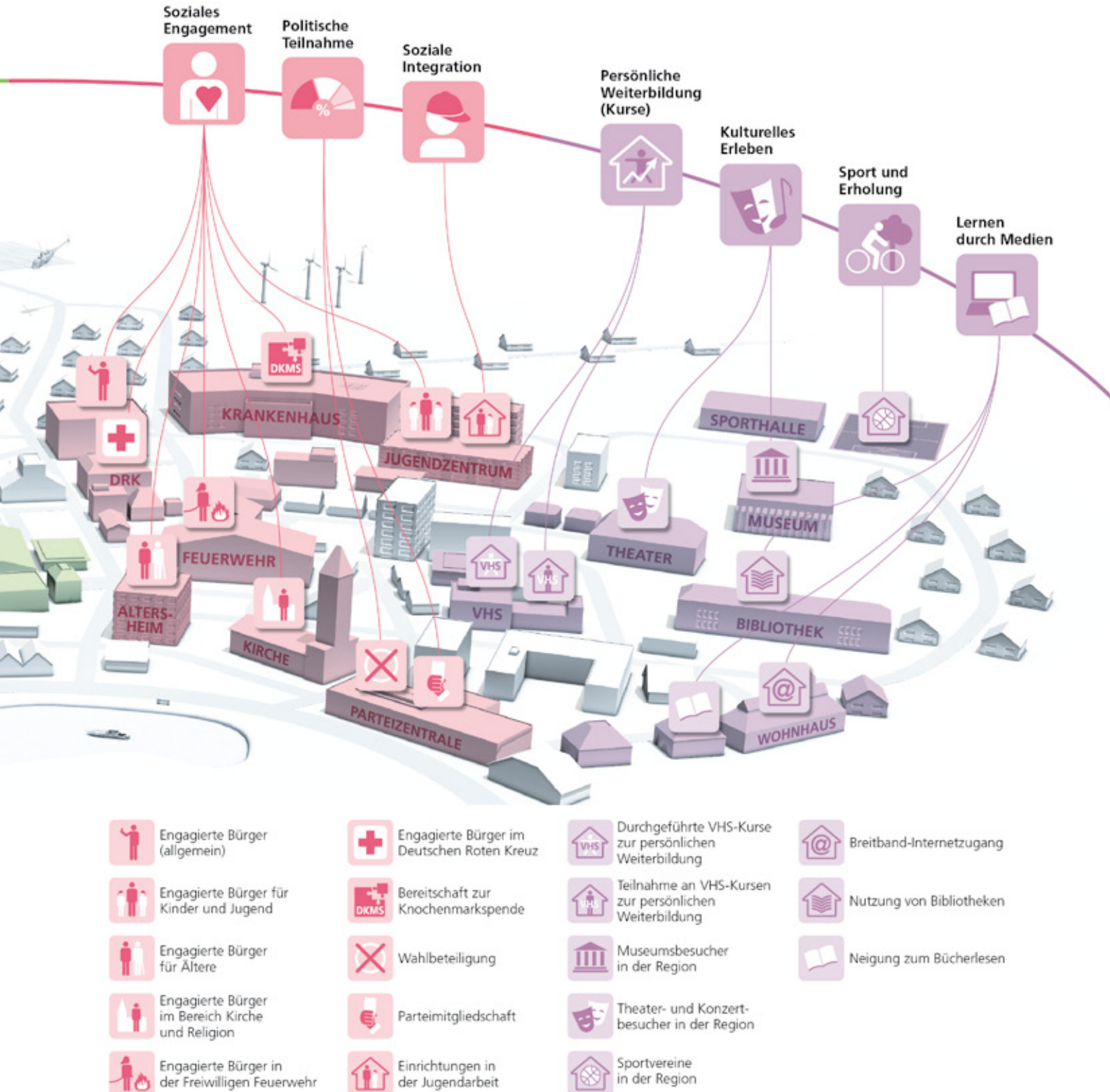
Soziales Lernen

Wie lernen Menschen im und für das soziale Miteinander? Die Lerndimension „Soziales Lernen“ gibt Hinweise darauf, in welcher Form und in welchem Ausmaß die Menschen in einer Region Möglichkeiten zum sozialen Lernen wahrnehmen. Dieser vielseitige Aspekt des lebenslangen Lernens wird durch Kennzahlen zum sozialen Engagement, zur politischen Teilhabe und zum Stellenwert der sozialen Integration abgebildet.



Persönliches Lernen

Wie lernen Menschen, um sich persönlich weiterzuentwickeln? Die Lerndimension „Persönliches Lernen“ gibt Hinweise darauf, welche Lernmöglichkeiten die Menschen in einer Region zur persönlichen Entwicklung und Entfaltung vorfinden und nutzen – beispielsweise in Kursen zur persönlichen Weiterbildung, beim Sport, im kulturellen Leben und durch selbstgesteuertes Lernen mit Medien.



Wie werden die Ergebnisse im Deutschen Lernatlas dargestellt?

Im vorliegenden Bericht ist dem Gesamtindex und jeder der vier Lerndimensionen ein Ergebniskapitel gewidmet. Jedes

davon enthält Analysen in verschiedenen thematischen und geographischen Kategorien.

Blick auf Deutschland

Im Blick auf das gesamte Bundesgebiet erhält der Leser zunächst einen Überblick über regions- und bundesländerübergreifende Ergebnismuster. Hat der Süden Deutschlands spezifische Stärken im Vergleich zum Norden? Oder gibt es bei den Ergebnissen eher ein West-Ost-Gefälle? Welche Rolle spielen womöglich Unterschiede zwischen Stadt und Land? Der zweite Blick gilt den Lernbedingungen im Vergleich der 16 Bundesländer. Auf dieser Analyseebene werden die Stärken und Schwächen sowohl in Hinsicht auf die vier Lerndimensionen als auch für einzelne Kennzahlen herausgearbeitet.

Blick auf die Regionstypen

Einzelne Regionen und Kommunen miteinander zu vergleichen hilft uns, die Lernbedingungen vor Ort besser analysieren und einordnen zu können. Aber nicht alle möglichen Vergleiche sind sinnvoll. So können aus der Gegenüberstellung der Ergebnisse einer Großstadt und einer ländlichen Region aufgrund ihrer unterschiedlichen Bevölkerungs- und Infrastruktur nur sehr eingeschränkt aussagekräftige Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

Um sinnvolle Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, wurden sechs Regionstypen gebildet. Dazu wurden die Kreise und kreisfreien Städte entsprechend ihrer Einwohnerzahl und -dichte einem von sechs Typen zugeordnet. Diese Einteilung orientiert sich an den zusammengefassten Kreistypen des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung.^[1]

Zu welchem Regionstyp eine Stadt oder ein Landkreis gehört, können Sie in der Karte (siehe Abbildung 2: Die Regionstypen im Deutschen Lernatlas) anhand der Schattierung erkennen.

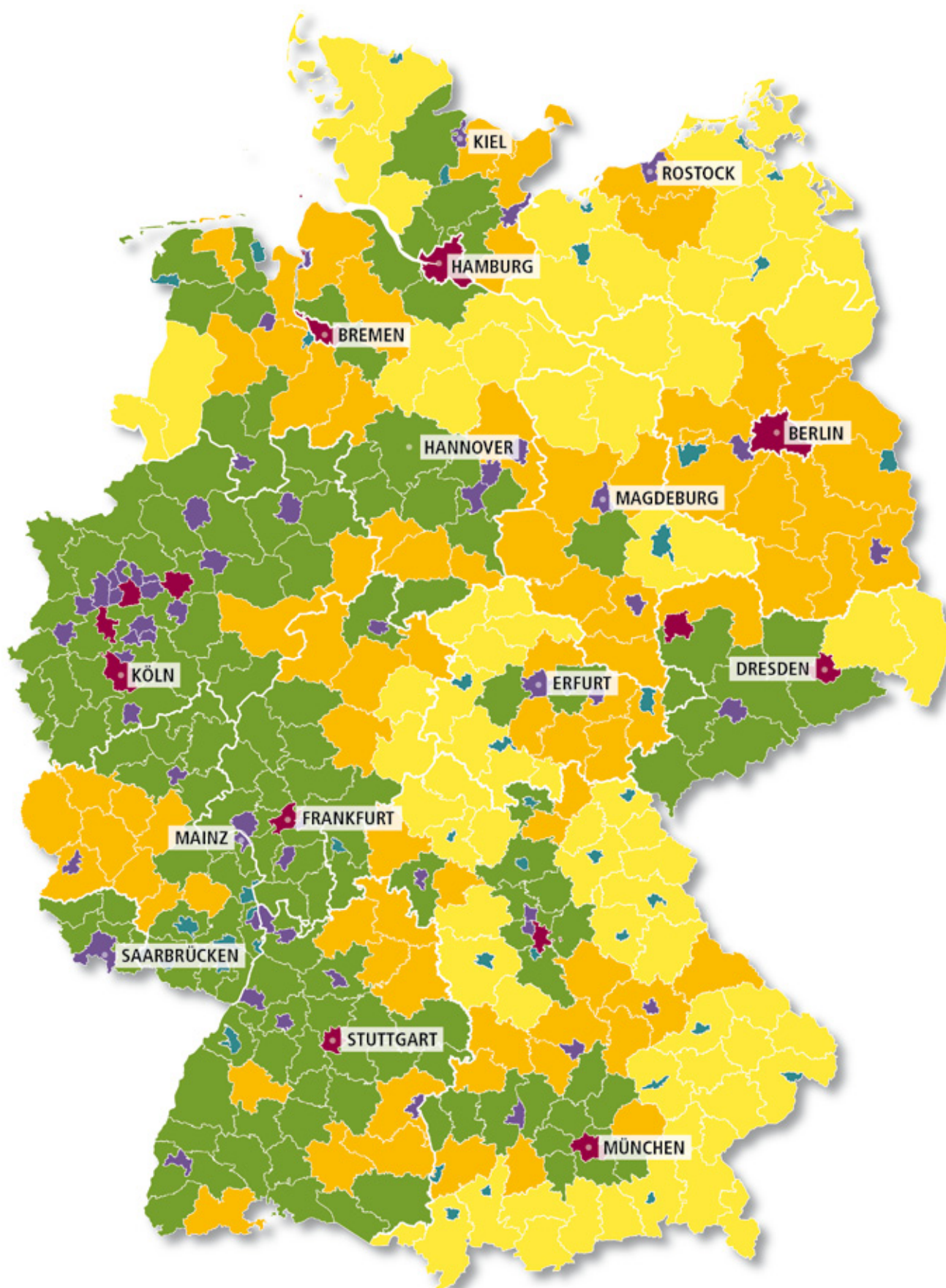
Im Anhang dieses Ergebnisberichts finden Sie in der tabellarischen Übersicht „Zu welchem Regionstyp gehört Ihre Stadt oder Ihr Kreis“ eine Auflistung zu allen 412 Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland.



[1] Der Deutsche Lernatlas betrachtet die kreisfreien Städte getrennt von den weiteren Kreisen in jeweils drei Gruppen, während das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung auch „gemischte“ Gruppen gebildet hat. Weitere Informationen über die Raumabgrenzungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung sind online zugänglich unter: <http://www.bbsr.bund.de>

[2] Ein Oberzentrum ist eine Stadt mit über 100.000 Einwohnern.

Abbildung 2: Die Regionstypen im Deutschen Lernatlas



Die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas

Regionale Lernverhältnisse im Überblick

Blick auf Deutschland

Große regionale Unterschiede beim lebenslangen Lernen in Deutschland

Soll lebenslanges Lernen Realität werden, brauchen wir hierfür eine ganzheitliche Sichtweise, die sämtliche Phasen, Formen und Orte des Lernens in den Blick nimmt. Die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas ermöglichen eine vergleichende Betrachtung der regionalen Lernbedingungen, wobei erhebliche regionale Unterschiede innerhalb Deutschlands sichtbar werden (siehe Abbildung 3).

Kein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle beim Lernen in Deutschland, sondern ein Süd-Nord-Gefälle

Die Landkreise und kreisfreien Städte im Süden erreichen deutlich bessere Gesamtergebnisse im Deutschen Lernatlas als diejenigen im Norden (vgl. Abbildung 3). Der Süden Deutschlands weist bei den vier Lerndimensionen fast immer die höchsten Werte auf.

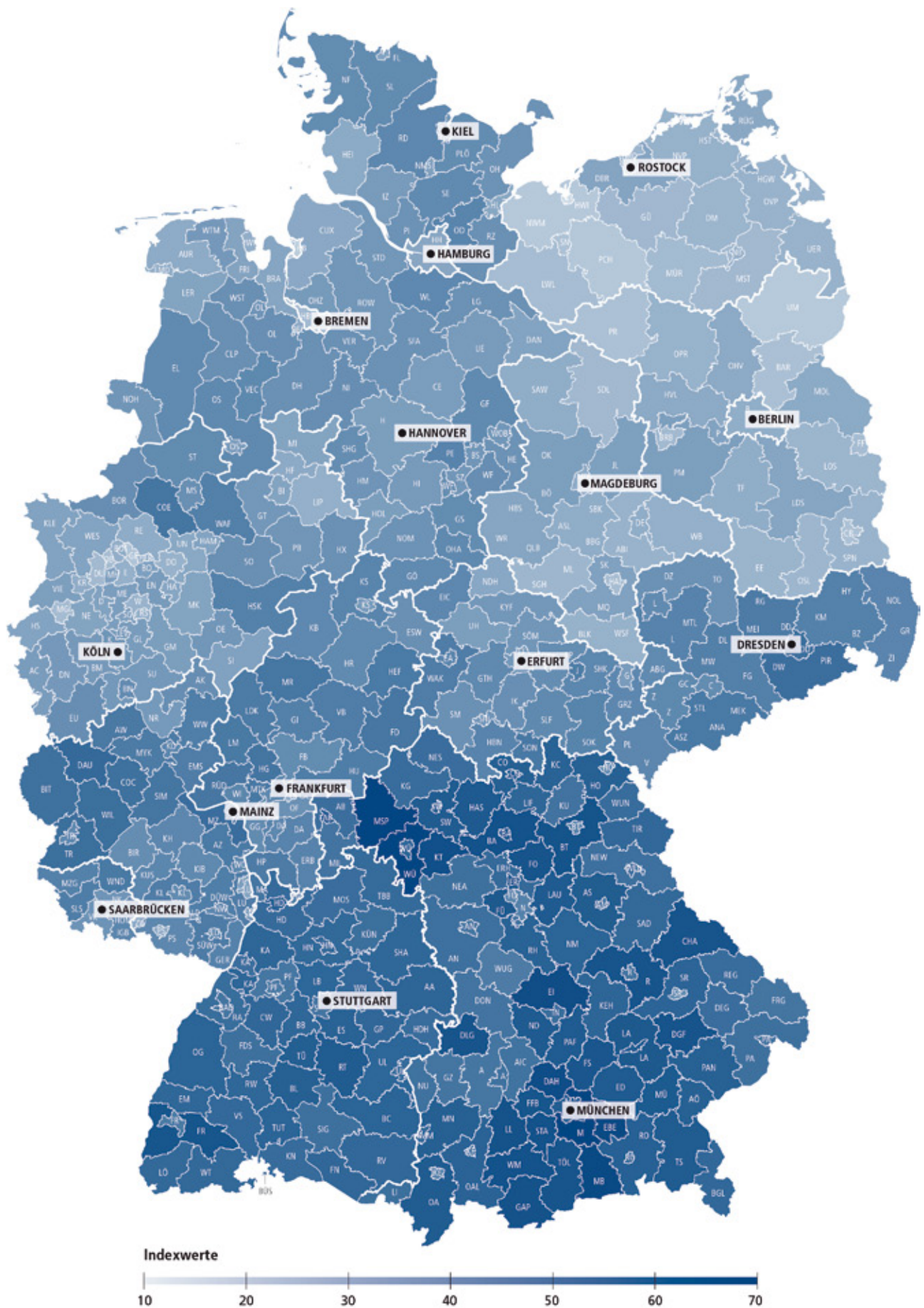
Besonders ausgeprägt ist das Süd-Nord-Gefälle im Bereich „Schulisches Lernen“ (siehe Abbildung 11: Ergebniswerte in der Dimension „Schulisches Lernen“ auf Seite 22). Ausschlaggebend dafür sind in erster Linie die unterschiedlichen Leistungen der Schüler (Lesen, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften) im Primar- und Sekundarbereich. Hierbei schneiden die südlichen Bundesländer (Sachsen, Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen und Rheinland-Pfalz) insgesamt besser ab.

In der Dimension „Berufliches Lernen“ zeigt sich tendenziell ein Südwest-Nordost-Gefälle, ein Bild, das auch der derzeitigen Beschäftigungslage in Deutschland entspricht. Die besten Ergebnisse erreichen hier die Regionen Bayerns, Hessens, Baden-Württembergs und des Saarlands (siehe Abbildung 14: Ergebniswerte in der Dimension „Berufliches Lernen“ auf Seite 32).

In der Dimension „Soziales Lernen“ zeigt sich für Deutschland ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle. So liegt insbesondere das soziale Engagement in vielen Regionen der neuen Bundesländer deutlich hinter dem der alten Bundesländer zurück, wo Bayern, das Saarland und Rheinland-Pfalz die besten Werte aufweisen (siehe Abbildung 17: Ergebniswerte in der Dimension „Soziales Lernen“ auf Seite 44).

In der Dimension „Persönliches Lernen“ lässt sich für Deutschland insgesamt kein ausgeprägtes geographisches Muster feststellen. Gute regionale Lernbedingungen in der Freizeit finden sich in vielen Regionen Deutschlands. Nur bei einzelnen Kennzahlen, z. B. beim VHS-Angebot und der Internetverfügbarkeit, bleiben die neuen Bundesländer in dieser Lerndimension noch hinter den alten Bundesländern zurück (siehe Abbildung 20: Ergebniswerte in der Dimension „Persönliches Lernen“ auf Seite 56).

Abbildung 3: Gesamtindex Deutscher Lernatlas



Blick auf die Bundesländer

Schlechteste Landkreise und kreisfreien Städte in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen bieten bessere Lernbedingungen als die besten Regionen in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern

Der Bundesländervergleich zeigt, dass die Rahmenbedingungen für lebenslanges Lernen in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen deutlich besser sind als in vielen Regionen der Bundesländer Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Ganz besonders deutlich wird dies bei einem regionalen Vergleich. So erreichen die schlechtesten Kreise und kreisfreien Städte Baden-Württembergs, Bayerns und Sachsens immer noch bessere Ergebnisse als die besten in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern (siehe Abb. 4). Dieses Ergebnis zeigt sich beim Gesamtergebnis genauso wie in der Lerndimension „Schulisches Lernen“. Bei allen anderen Lerndimensionen ist diese regionale Schere hingegen deutlich geringer ausgeprägt.

Unter den Stadtstaaten erreicht insgesamt Hamburg das beste Ergebnis im Lernatlas, gefolgt von Berlin und Bremen. Hamburg punktet vor allem beim beruflichen und beim persönlichen Lernen, weist aber auch über alle Lerndimensionen hinweg gesehen das ausgeglichene Ergebnis auf (siehe Abbildung 7).

Jedes Bundesland weist spezifische Stärken und Schwächen auf

Jedes Bundesland weist ein spezifisches Profil mit eigenen Stärken und Verbesserungspotenzialen auf. Demnach lohnt sich ein differenzierter Blick auf die Ergebnisse in den jeweiligen Lerndimensionen (siehe Abbildung 5).

Sachsen zeigt beispielsweise besondere Stärken in den Dimensionen „Schulisches Lernen“ und „Persönliches Lernen“, hat dafür aber im „Sozialen Lernen“ wie alle neuen Bundesländer deutlichen Nachholbedarf. Das Saarland, aber auch Rheinland-Pfalz und Niedersachsen schneiden dagegen gerade in dem Bereich des „Sozialen Lernens“ besonders gut ab, Hessen darüber hinaus auch beim „Beruflichen Lernen“.

Die Stadtstaaten Hamburg, Berlin und Bremen zeigen gerade bei den schulischen Lernbedingungen Schwächen, punkten aber vor allem als attraktive Großstädte im „Persönlichen Lernen“. Hier erreicht Berlin mit einer herausragenden kulturellen Bildungsinfrastruktur und guter Internetanbindung den besten Wert unter allen Stadt- und Flächenstaaten.

Abbildung 4: Verteilung der Ergebnisse des Deutschen Lernatlas (Gesamtindex) nach Bundesländern

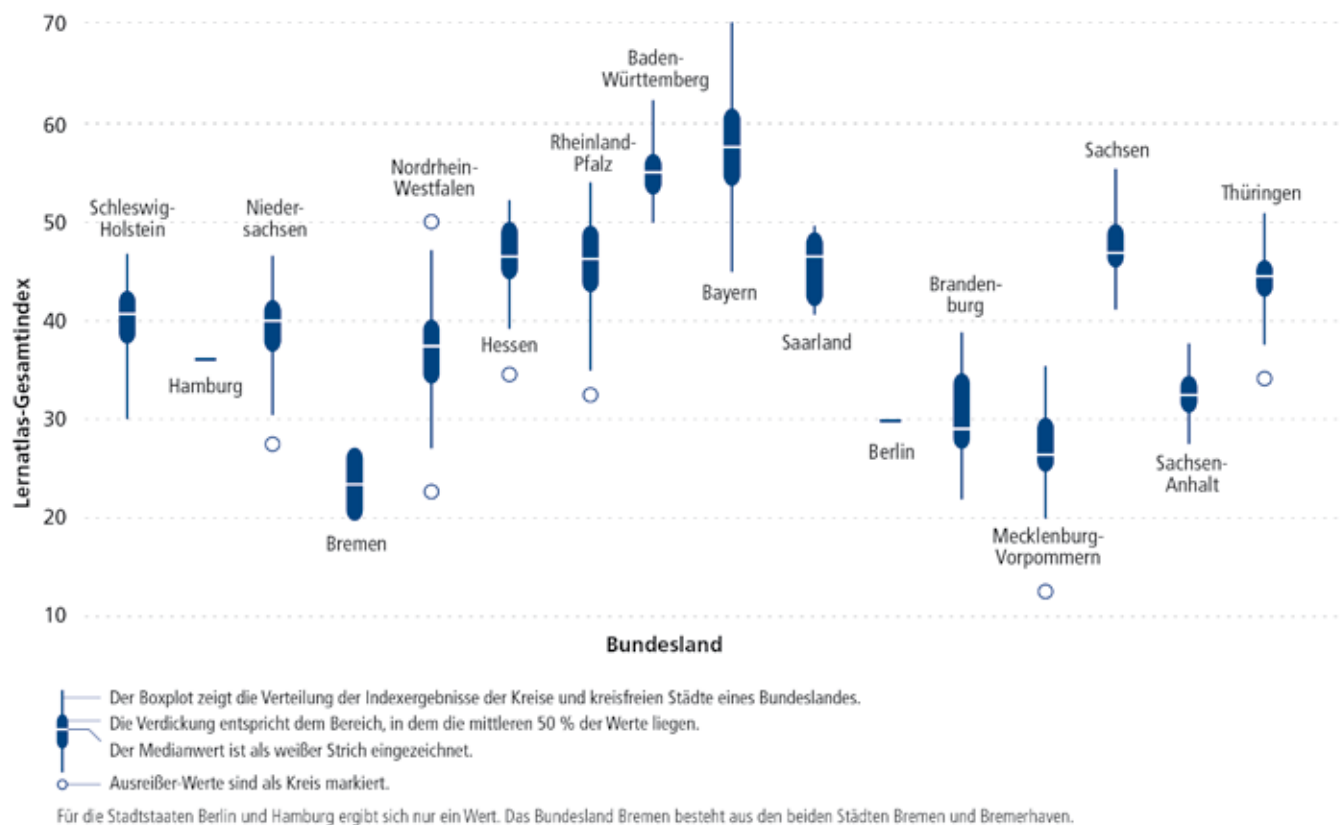
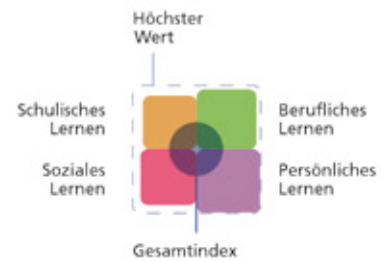


Abbildung 5: Ergebnisse der Bundesländer im Vergleich

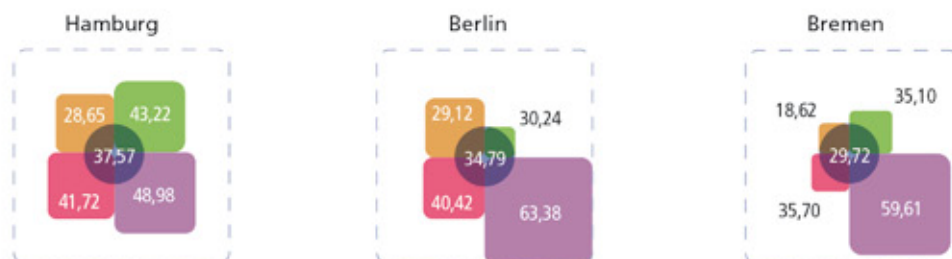
Die in der Grafik ausgewiesenen Bundesländer-Werte sind die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der Dimensionen des Lernatlas. Die Bestimmung der Flächen im Diagramm erfolgt anhand einer 0-1-Transformation. Dabei wird dem kleinsten Mittelwert jeder Lernerdimension die Kantenlänge 0 zugewiesen und dem größten die Kantenlänge 1. Um die grafische Darstellung zu gewährleisten, wird der kleinste Wert um eine Basisfläche ergänzt.



Flächenstaaten



Stadtstaaten



Blick auf die Regionstypen

Auf dem Land lernt es sich gut!

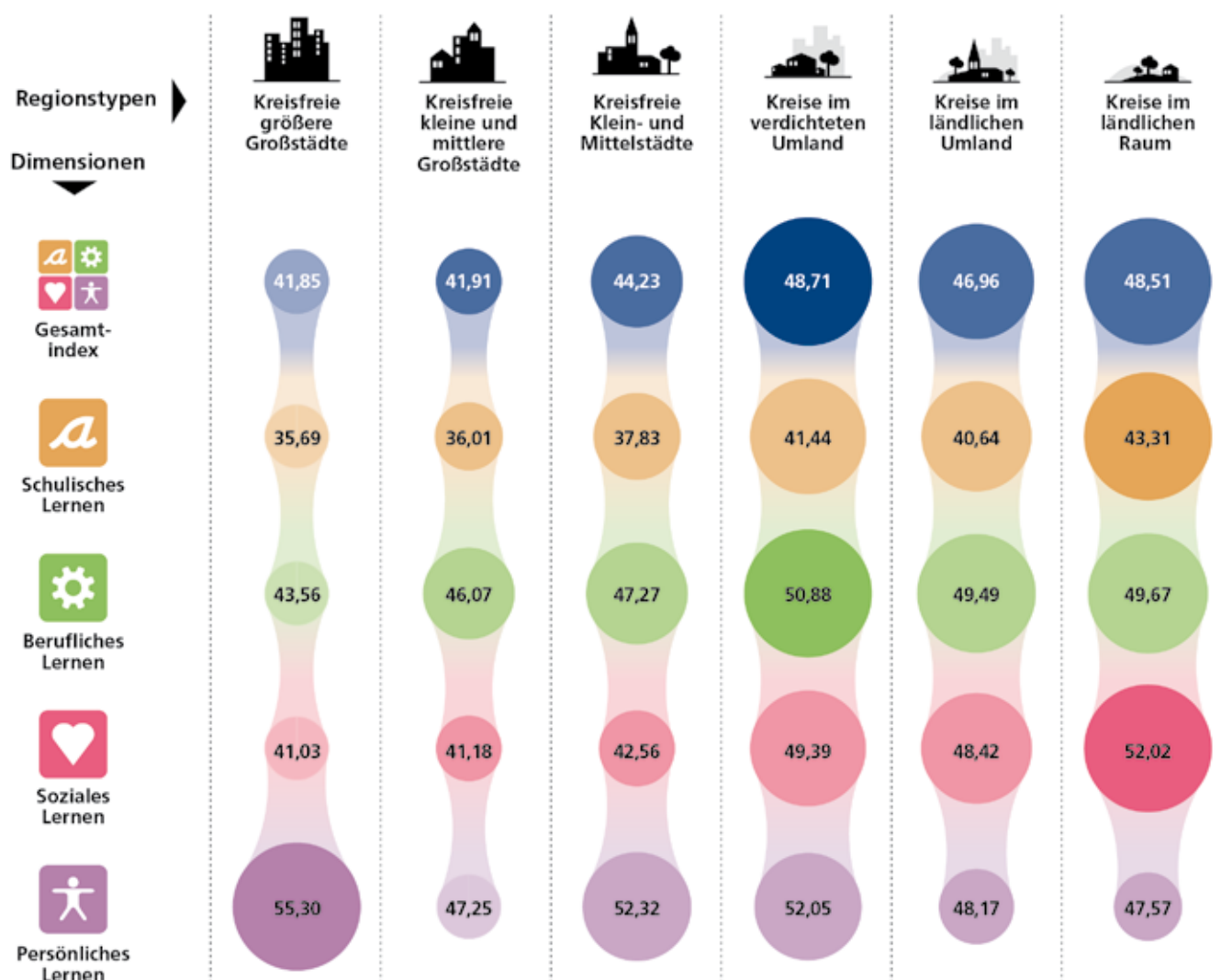
Ein Vergleich zwischen Stadt und Land zeigt, dass Regionen des verdichteten und ländlichen Umlands sowie des ländlichen Raums in vielen Fällen bessere Ergebnisse aufweisen als Großstädte (siehe Abbildung 6).

Ein deutlicher Vorsprung ländlicher Regionen zeigt sich vor allem beim „Sozialen Lernen“. Dieses Ergebnis ist insbesondere auf ein höheres soziales Engagement zurückzuführen, das in der ländlichen Fläche stärker verbreitet ist als in städtischen Gebieten. In ländlichen Regionen ersetzt freiwilliges soziales Engagement oftmals ein fehlendes institutionelles oder kommerzielles Angebot, leistet aber gerade deswegen einen relevanten Beitrag zum gesellschaftlichen Wohlergehen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010).

Aber auch beim „Beruflichen Lernen“ erreichen ländliche Gebiete und insbesondere die verdichteten Ränder der Ballungsräume mitunter gute Ergebnisse. Zum einen scheint hier in vielen Fällen die quantitative Versorgung mit Ausbildungsplätzen besser zu sein, zum anderen gelingt es offenkundig gerade ländlichen Regionen erfolgreicher und schneller, Arbeitslose durch Weiterbildung in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Im Bereich des „Persönlichen Lernens“ fallen die ländlichen Regionen dagegen hinter die Großstädte zurück, da vor allem diese über ein deutlich größeres Angebot und einen besseren Zugang zu kultureller Bildung sowie zu entsprechender IT-Infrastruktur (Internet-Breitbandversorgung) verfügen. Von dem kulturellen Bildungsangebot der Großstädte können jedoch in vielen Fällen auch angrenzende Landkreise profitieren.

Abbildung 6: Indexergebnisse des Deutschen Lernatlas nach Regionstypen



In der Abbildung sind die bevölkerungsgewichteten Index-Mittelwerte des jeweiligen Regionstyps dargestellt. Je größer der Kreis, desto besser sind die Index-Mittelwerte.

Blick auf Top-Regionen und „Hidden Champions“

In den sechs Regionstypen lassen sich Städte bzw. Kreise identifizieren, die ihren Einwohnern die besten Lernbedingungen bieten. Welche kreisfreien Städte bzw. Landkreise

jeweils die ersten fünf Plätze im Gesamtindex belegen, zeigt Abbildung 7.

Abbildung 7: Top 5 in den Regionstypen des Deutschen Lernatlas

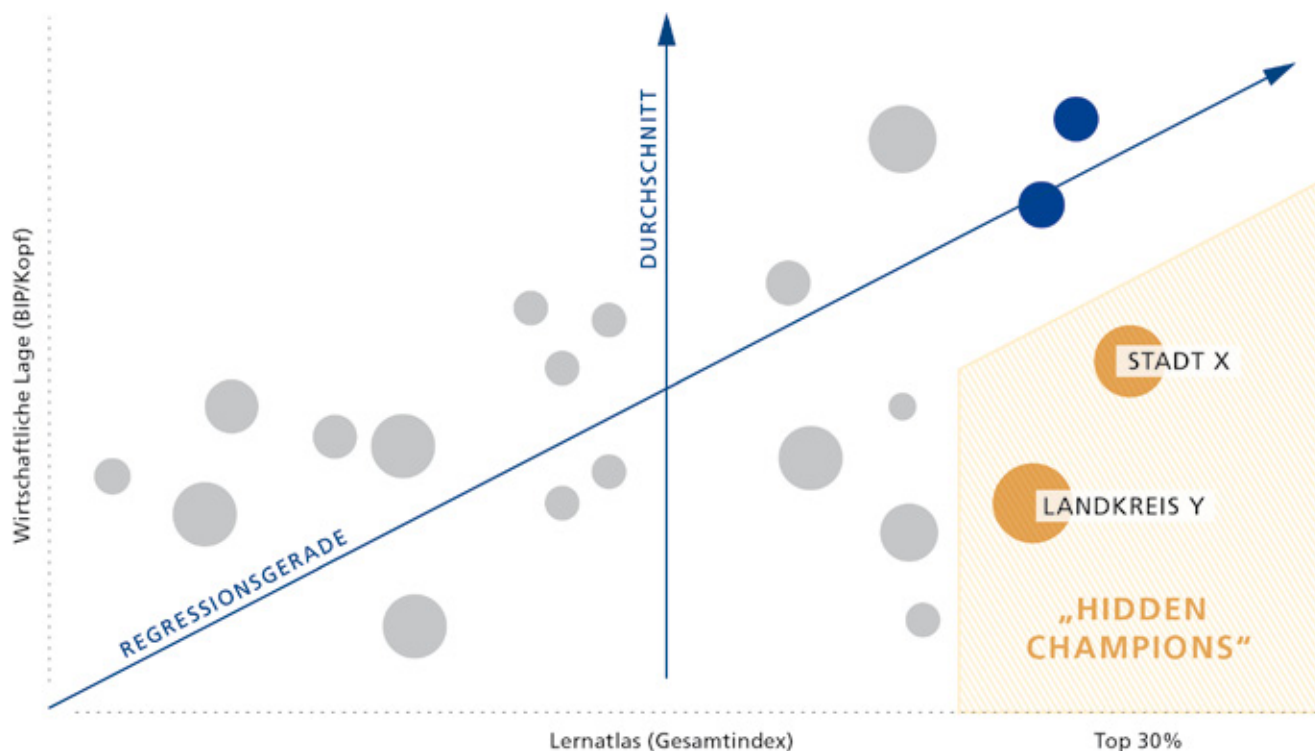
	Kreisfreie größere Großstädte (bundesweit 13)	Kreisfreie kleine und mittlere Großstädte (bundesweit 56)	Kreisfreie Klein- und Mittelstädte (bundesweit 43)	Kreise im verdichteten Umland (bundesweit 144)	Kreise im ländlichen Umland (bundesweit 81)	Kreise im ländlichen Raum (bundesweit 75)
Rang						
1	München	Erlangen	Bamberg	Würzburg, Lkr.	Main-Spessart, Lkr.	Miesbach, Lkr.
2	Dresden	Heidelberg	Aschaffenburg	München, Lkr.	Eichstätt, Lkr.	Weilheim-Schongau, Lkr.
3	Stuttgart	Würzburg	Landshut	Ebersberg, Lkr.	Kitzingen, Lkr.	Garmisch-Partenkirchen, Lkr.
4	Nürnberg	Heilbronn	Coburg	Dachau, Lkr.	Landsberg am Lech, Lkr.	Bayreuth, Lkr.
5	Frankfurt a. Main	Ulm	Schweinfurt	Starnberg, Lkr.	Regensburg, Lkr.	Dingolfing-Landau, Lkr.

Hidden Champions: Bessere Lernbedingungen, als es die wirtschaftliche Lage erwarten lässt!

Gute regionale Rahmenbedingungen für das Lernen in allen Lebensbereichen gehen im Normalfall einher mit geringer Ar-

beitslosigkeit und hoher Wirtschaftsleistung. Allerdings zeigen die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas, dass es auch Regionen gibt – sogenannte „Hidden (Lern-)Champions“ –, die sehr gute Ergebnisse aufweisen, obwohl sie noch nicht einen ihrer Lernleistung entsprechenden Wohlstand aufweisen.

Abbildung 8: Was kennzeichnet Hidden Champions?



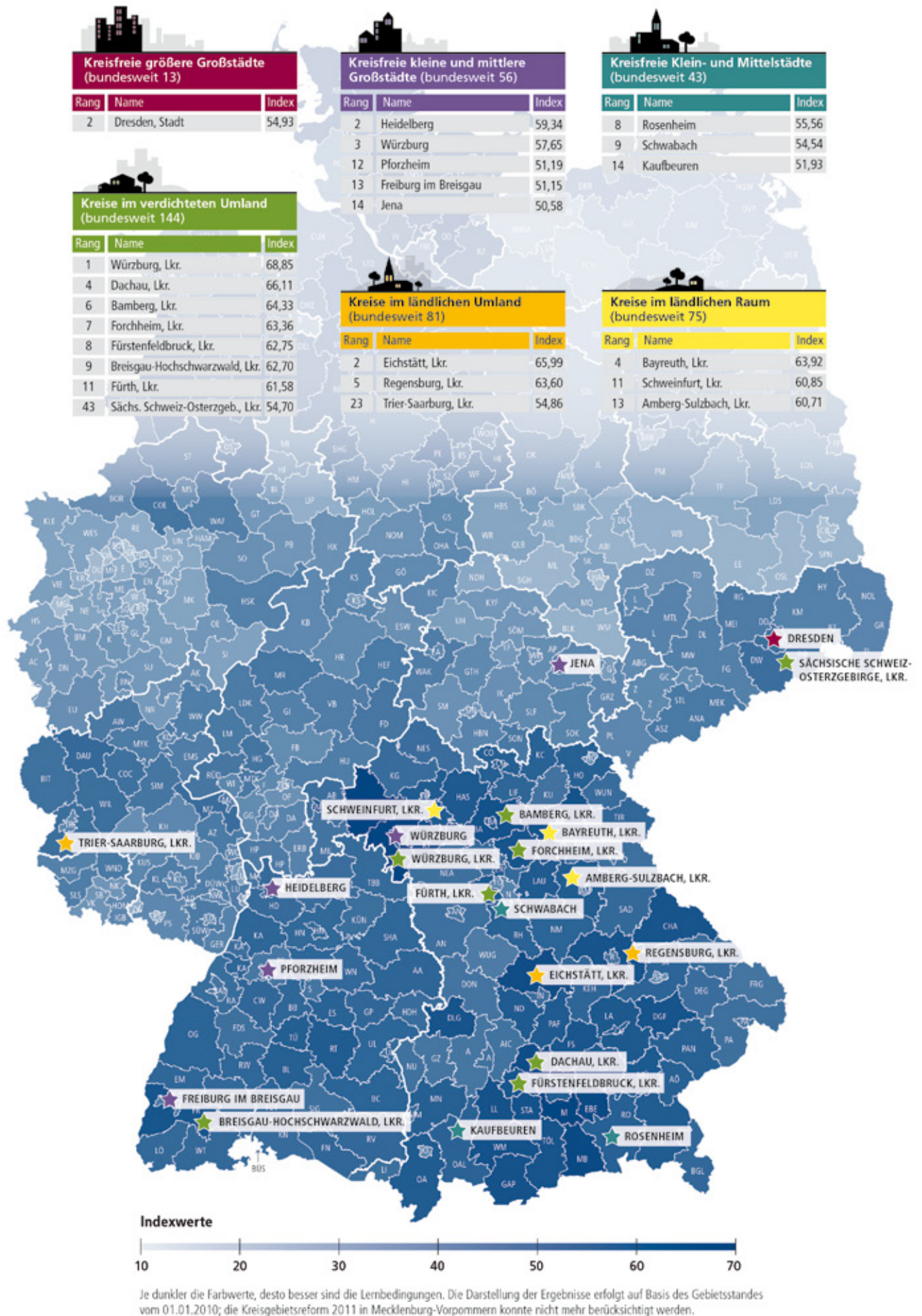
„Hidden Champions“ sind Regionen, die mit ihrem Lernatlas-Ergebnis zu den besten 30% ihres Regionstyps gehören und damit ein deutlich besseres Ergebnis erreichen, als ihre wirtschaftliche Lage es erwarten ließe. In Abbildung 8 wird dies anhand eines Streudiagramms und einer Regressionsgerade illustriert, die den Zusammenhang zwischen den Lernbedingungen (Lernatlas) und der wirtschaftlichen Lage (BIP / Kopf) von Regionen darstellt.

Abbildung 9 zeigt die Hidden Champions der sechs Regionstypen.

Einige der Hidden Champions wie z. B. Dresden, Würzburg und Heidelberg sowie die Landkreise Eichstätt und Würzburg kommen sogar unter die besten drei Regionen ihres jeweiligen Regionstyps. Dies unterstreicht noch einmal die Beobachtung, dass auch mit geringerer wirtschaftlicher Leistungskraft gute regionale Lernbedingungen möglich sind.

Im Kapitel „Vor-Ort-Berichte“ werden einzelne Hidden Champions ausführlich porträtiert.

Abbildung 9: Hidden Champions des Deutschen Lernetlas





Dimension „Schulisches Lernen“

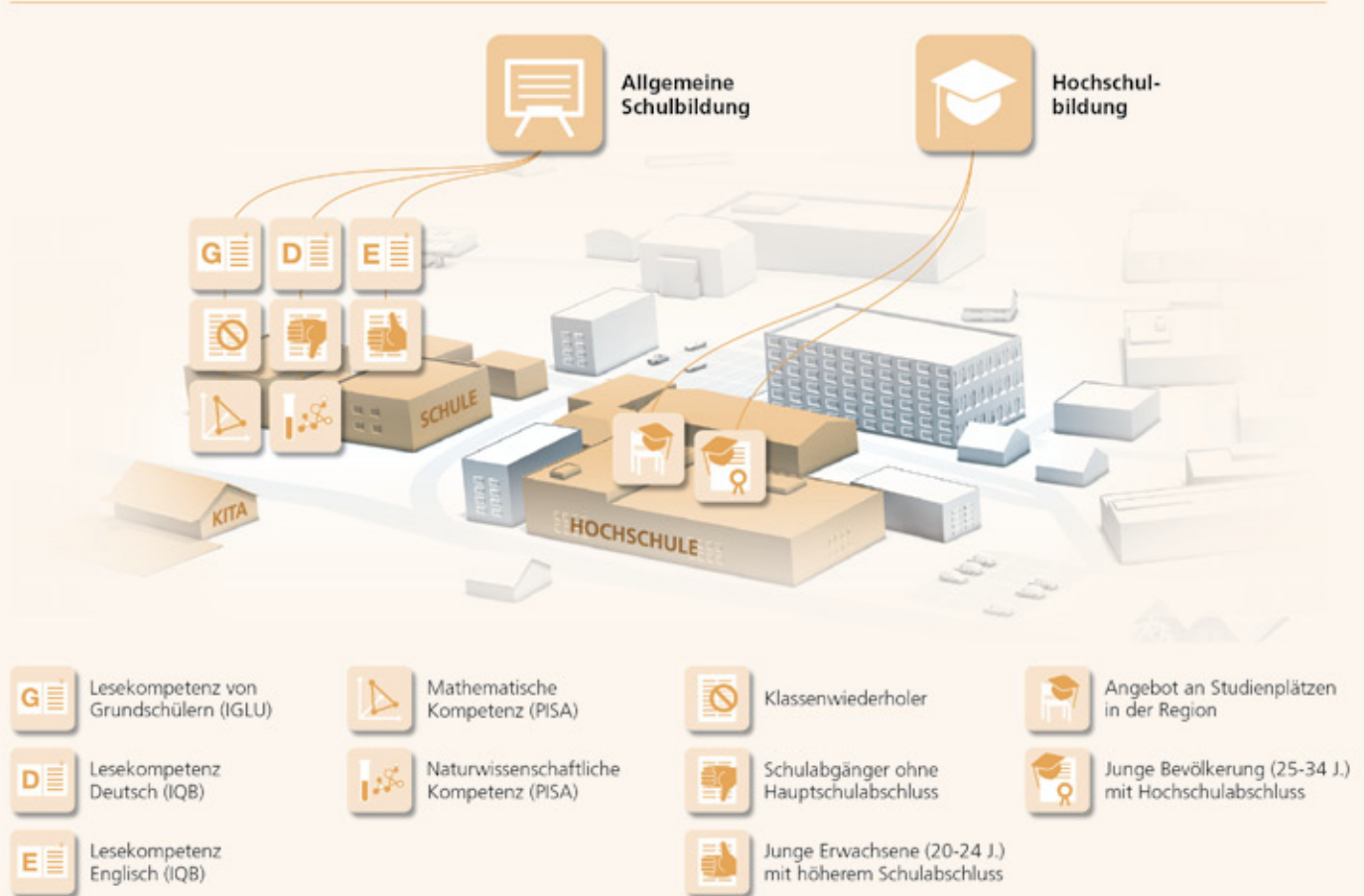


Abbildung 10: Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Schulisches Lernen“

„Wo lernen Schüler besonders gut?“, „Wo werden sie besonders erfolgreich zum allgemeinbildenden Schulabschluss geführt?“ und „Welche Regionen bieten einen guten Zugang zu Hochschulbildung?“. Die Lerndimension „Schulisches Lernen“ umfasst das Lernen im formalen Bildungssystem, das meist im Mittelpunkt nationaler Bildungsdiskussionen steht. In den Lernorten dieser Dimension wird mit dem Erwerb von Grundkompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen sowie einer soliden Allgemeinbildung die Voraussetzung für weiteres Lernen geschaffen. Die tertiäre Bildung eröffnet den Weg zur Vertiefung von Fachwissen und zum Aufbau von methodischer Kompetenz, wenn es darum geht, sich selbstständig und systematisch neues Wissen anzueignen.

Die Lerndimension ist entsprechend dem Besuch von Bildungsinstitutionen im Lebensverlauf in die zwei Indikatorenbereiche **Allgemeine Schulbildung** und **Hochschulbildung** strukturiert.

Ergebnisse in der Dimension „Schulisches Lernen“

Blick auf Deutschland

Deutliches Süd-Nord-Gefälle beim „Schulischen Lernen“ – beste Ergebnisse in den Regionen Bayerns, Baden-Württembergs, Sachsens, Thüringens und von Rheinland-Pfalz

Im Bereich des „Schulischen Lernens“ zeigt sich auf den ersten Blick ein deutliches Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik (siehe Abbildung 11). Ausschlaggebend dafür sind in erster Linie die unterschiedlichen Leistungen der Schüler, die im Indikator „Allgemeine Schulbildung“ erfasst werden. Dazu gehört die Lesekompetenz im Deutschen bei Schülern im Primar- und Sekundarbereich sowie beim Erlernen der Fremdsprache Englisch. Kompetenzen in Mathematik und Naturwissenschaften runden das Bild ab. Bei den entsprechenden Leistungsvergleichen auf Bundesländerebene (IGLU, PISA und IQB) schneiden die südlichen Bundesländer (Sachsen, Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen und Rheinland-Pfalz) insgesamt besser ab als der Rest der Republik.

Darüber hinaus weisen viele Regionen in diesen Bundesländern auch bei anderen kommunal verfügbaren Kennzahlen des Indikators „Allgemeine Schulbildung“ sehr gute Werte auf. So ist beispielsweise der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, der als Indikation für das Scheitern im allgemeinbildenden Schulsystem gilt, in den Regionen Baden-Württembergs und Bayerns besonders niedrig. Daneben erreichen hierbei aber auch die Regionen im Saarland, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz im Durchschnitt gute Werte. Die niedrigsten Schulabbrecherquoten weisen die Regionen Oberland und Landshut in Bayern, Neckar-Alb und Donau-Iller in Baden-Württemberg, die Regionen Bonn und Münster in Nordrhein-Westfalen sowie die Regionen Rheinhessen-Nahe und Westpfalz in Rheinland-Pfalz auf.

Guter Zugang zu Hochschulbildung in Sachsen

Auch beim Indikator der Hochschulbildung, der die Akademisierung und den Zugang zur tertiären Bildung aus regionaler Perspektive beschreibt, bilden die Regionen Sachsens und Bayerns die Spitze der Flächenstaaten. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es gerade in Sachsen besonders gut gelingt, eine der regionalen Nachfrage entsprechende regionale Hochschulinfrastruktur zur Verfügung zu stellen. Auch nach abgeschlossenem Studium ist Sachsen für junge Hochqualifizierte attraktiv: So weist es sogar noch vor den Stadtstaaten Berlin,

Hamburg sowie Bayern – alle mit großen Universitäten – den größten Anteil junger Erwachsener mit einem Abschluss im Tertiärbereich auf, wenn die Absolventen praxisbezogener Studiengänge beispielsweise von Fachschulen und Berufsakademien ebenfalls berücksichtigt werden.

Bei der Betrachtung der regionalen Ebene liegen im Indikator „Hochschulbildung“ die Regionen München, Oberland und Ingolstadt an der Spitze, direkt gefolgt von den Regionen Oberes Elbtal/Osterzgebirge, Westsachsen, Berlin und Südsachsen.

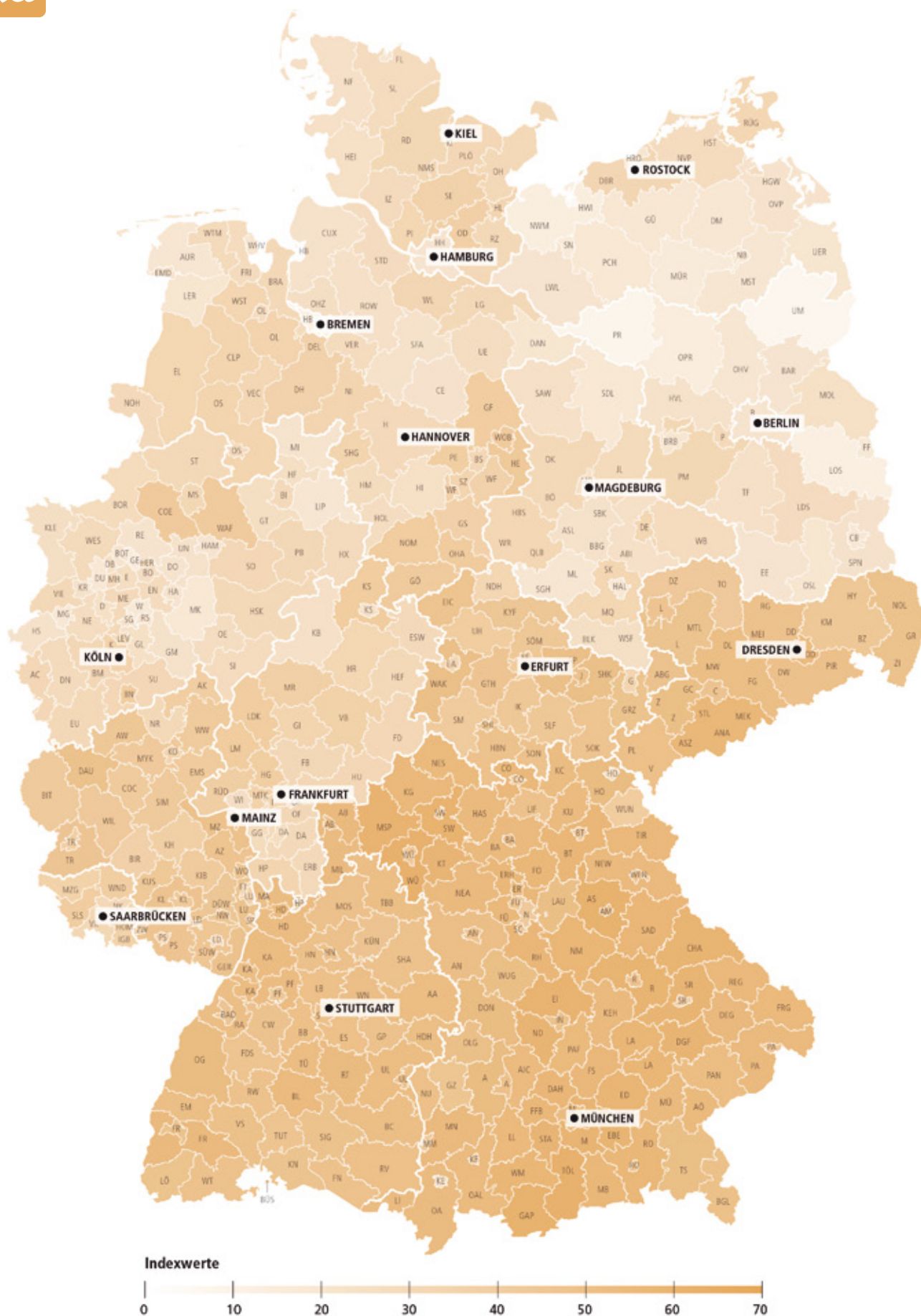
Die Stärke der Stadtstaaten liegt im Bereich der Hochschulbildung

Wenn man das schulische Lernen insgesamt betrachtet, liegen die Stadtstaaten im Deutschlandvergleich in der unteren Hälfte aller Bundesländer: Das liegt vor allem an dem schlechten Ergebnis der Stadtstaaten im Bereich der allgemeinen

Schulbildung. Die Stärke der Stadtstaaten liegt im Bereich der Hochschulbildung: So belegt Berlin hierbei im Bundesvergleich nach Sachsen Platz 2, gefolgt von Hamburg auf Platz 5 (nach den Flächenstaaten Bayern und Hessen).

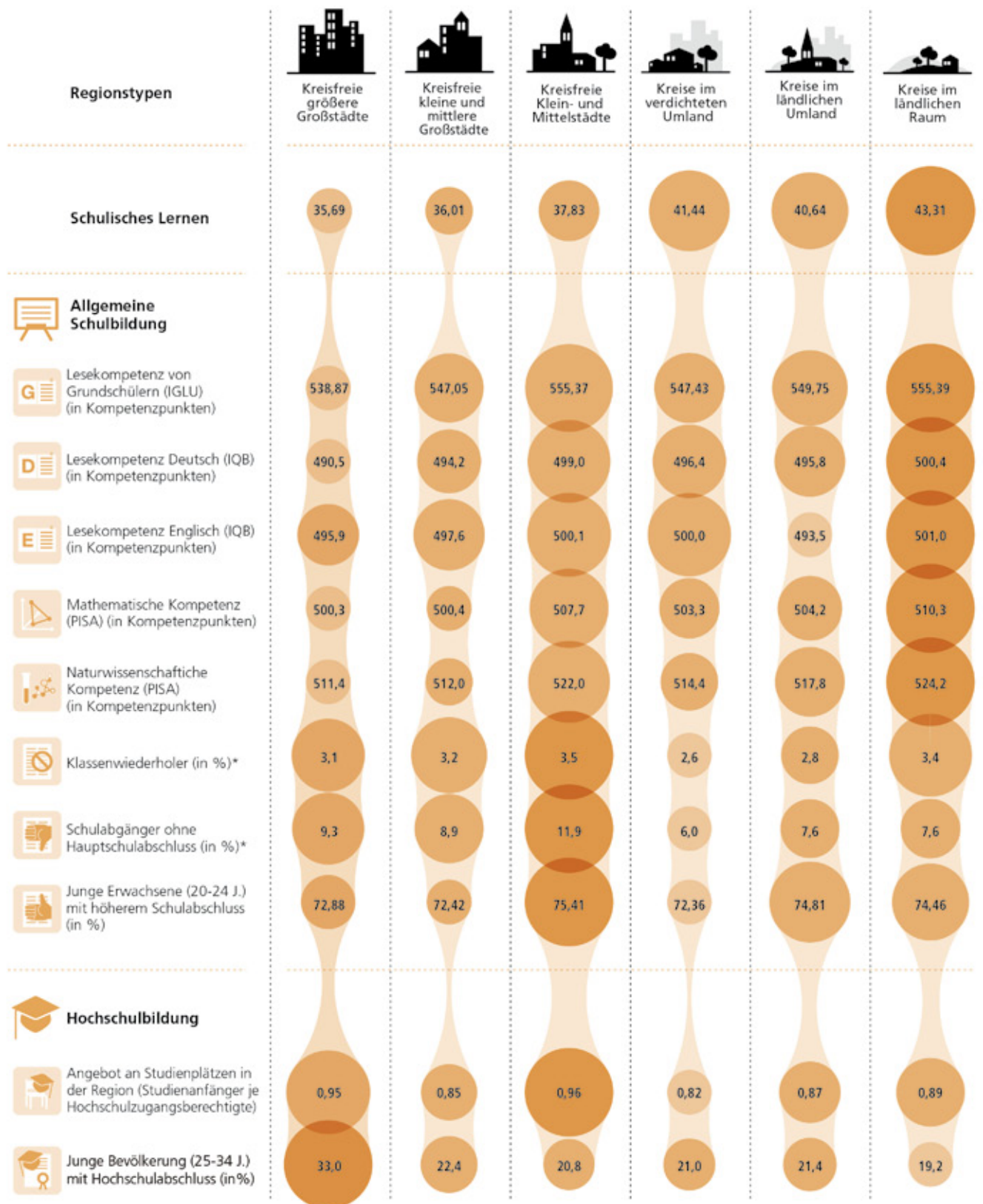


Abbildung 11: Ergebniswerte in der Dimension „Schulisches Lernen“



Blick auf die Regionstypen

Abbildung 12: Kennzahlen der Dimension „Schulisches Lernen“ im Vergleich der Regionstypen



In der Abbildung sind die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der Kennzahlen des jeweiligen Regionstyps dargestellt. Die Darstellung der Kreise basiert auf normierten Werten der Kennzahlen. Je größer der Kreis, desto besser sind die Werte der jeweiligen Kennzahlen.

Hinweis: Nicht alle Kennzahlen liegen auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte vor. Bei der Interpretation dieser Kennzahlen muss beachtet werden, dass auch die Mittelwerte der Regionstypen auf Basis einer höheren räumlichen Ebene berechnet wurden. Informationen zur räumlichen Bezugsebene jeder verwendeten Kennzahl können den Kennzahlenbeschreibungen im folgenden Kapitel entnommen werden.

* Die Kennzahlen „Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“ und „Klassenwiederholer“ haben im Index eine negative Wirkungsrichtung, weil niedrige Werte positiv zu bewerten sind. Bei diesen Kennzahlen bedeutet ein hoher Wert bzw. ein großer Kreis ein schlechtes Ergebnis.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse nach dem jeweiligen Regionstyp muss zunächst ein relativierender Hinweis zum Indikator „Allgemeine Schulbildung“ gegeben werden. Die unterschiedlichen methodischen Verfahren, mit denen die Kennzahlen in diesem Indikator ursprünglich erfasst wurden, reflektieren oftmals nicht ausreichend den Faktor interregionaler Bildungswanderung wie z. B. Pendlerbewegungen zwischen den jeweiligen Regionstypen, weshalb es zu Verzerrungen kommen kann. So erfasst etwa die Schulstatistik Schulabbrecher oder Klassenwie-

derholer am Schulort, nicht aber am Wohnort. Von dieser statistischen Verzerrung profitieren meist ländliche Regionen, die aufgrund ihrer Größe selbst kein umfassendes Schulwesen unterhalten (vgl. Klemm 2010).

Auch wenn in den Teilindex „Schulisches Lernen“ mehrere Kennzahlen aus unterschiedlichen Quellen eingehen, muss dieser relativierende Vorbehalt bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Ländliche Regionen punkten bei der Schulbildung, städtische Regionen bei der Hochschulbildung

Der Blick auf die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der jeweiligen Regionstypen zeigt, dass gerade die Regionen des verdichteten und ländlichen Umlands im Schnitt etwas bessere Ergebnisse erreichen als die Städte. Im Bereich der Allgemeinen Schulbildung wird dies insbesondere durch das bessere Abschneiden der ländlichen Regionen im Vergleich zu den Städten anhand der Kennzahlen Klassenwiederholer sowie Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss deutlich (siehe Abbildung 12). An der Spitze liegen hier vor allem Landkreise aus Bayern wie z. B. Würzburg, Regensburg und Schweinfurt sowie aus Baden-Württemberg etwa die Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Zollernalbkreis. Weitere positive Beispiele hierfür sind der Wartburgkreis in Thüringen und der Landkreis Mittelsachsen in Sachsen.

Im Bereich der Hochschulbildung haben „Große Großstädte“ mit mehreren Universitäten im Schnitt einen deutlichen Vorsprung. Dies erklärt sich durch den in größeren Großstädten höheren Anteil an jungen Erwachsenen mit Tertiärabschluss und die höhere Universitätsdichte in städtischen Gebieten. Landkreise, in denen selbst keine Hochschule angesiedelt ist, können hier dennoch gute Werte erreichen, wenn sie in der näheren Umgebung von Hochschulstädten liegen (wie z. B. der Landkreis Bamberg), sodass die Hochschulzugangsberechtigten in der näheren Umgebung eine Vielzahl an Studienebenen vorfinden. Ebenso können Landkreise relativ hohe Jungakademiker-Quoten aufweisen, wie z. B. die Südliche Weinstraße oder der wirtschaftsstarke Rhein-Neckar-Kreis, der gut ausgebildeten jungen Menschen auch eine berufliche Perspektive zu bieten hat.



Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Schulisches Lernen“

Die Lerndimension ist entsprechend dem Besuch von Bildungsinstitutionen im Lebensverlauf in die zwei Indikator-

bereiche **Allgemeine Schulbildung** und **Hochschulbildung** strukturiert.



Indikator: Allgemeine Schulbildung

Im Bereich der allgemeinbildenden Schulen wurden Kennzahlen ausgewählt, die zum einen eine Aussage über die erlangten Basiskompetenzen in der Schule und zum anderen auch eine Aussage über den erfolgreichen Verlauf dieser Bildungsphase erlauben.

Aus Leistungserhebungsstudien fließen die Kennzahlen „Lesekompetenz von Grundschulern (IGLU)“, die „Lesekompe-

tenz Deutsch (IOB)“ und die „Lesekompetenz Englisch (IOB)“, die „Mathematische Kompetenz (PISA)“ sowie die „Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA)“ mit ein. Darüber hinaus werden die Kennzahlen „Anteil der Klassenwiederholer“ und „Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“ sowie „Junge Erwachsene mit höherem Schulabschluss“ für den Indikator mitberücksichtigt.

Hintergrund

Nicht nur der Einzelne trägt die Konsequenzen eines ausbleibenden Schulerfolgs, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes. „Die Tatsache, dass in Deutschland etwa jeder fünfte Jugendliche eine nur unzureichende Bildung erhält, zieht volkswirtschaftliche Kosten in Höhe von rund 2,8 Billionen Euro (2.800.000.000.000 Euro) nach sich“ (Wößmann und Piontke 2010, S. 9). Die Folgekosten aufgrund eines höheren Gesundheits- und Kriminalitätsrisikos, durch Transferleistungen und entgangene Steuereinnahmen machen es zum Interesse aller, dass jeder Schüler ein Mindestniveau in den wichtigen Basiskompetenzen erlangt.

Diese Grundkompetenzen im Lesen werden im Deutschen Lernatlas für die Grundschule mit Daten der IGLU-Studie und für die Gruppe der Neuntklässler mit den Ergebnissen einer Erhebung des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen berücksichtigt. Diese Kennzahlen finden auch in anderen regionalen Bildungsberichterstattungen wie dem jüngst veröffentlichten „Bildungsmonitor 2011“ des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln Anwendung (vgl. Erdmann et al. 2011). Mit den PISA-Ergebnissen zur erlangten mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenz wurden zudem Kennzahlen ausgewählt, die auch international als besonders valide und relevant angesehen werden, um Bildungserfolge im Sekundarbereich abzubilden.

Dass das Herstellen homogener Lernbedingungen durch das Aussortieren von Kindern per „Sitzenbleiben“ oder ihren Verweis auf andere Schulformen nicht der richtige Weg ist, um möglichst gute Lernergebnisse zu erreichen, haben mehrere von der Bertelsmann Stiftung in Auftrag gegebene Studien gezeigt. Klassenwiederholungen führen weder bei den sitzen gebliebenen Schülern und Schülerinnen zu einer Verbesserung ihrer kognitiven Entwicklung, noch profitieren die im ursprünglichen Klassenverband verbliebenen Schüler von diesem Instrument (Klemm 2009, S. 5), und auch das deutsche Förderschulsystem ist kritisch zu hinterfragen. Entgegen der Bezeichnung kommt der überwiegende Teil der jährlich ca. 65.000 jungen Menschen ohne Hauptschulabschluss nicht von Hauptschulen, sondern von Förderschulen (Klemm 2010, S. 4). In der Homogenität der Lerngruppe mit ähnlichen Schwierigkeiten und ähnlichen familiären Hintergründen fehlen den Kindern Lernvorbilder, die ihnen die Perspektiven eines erfolgreichen Abschlusses aufzeigen. Insgesamt verlassen so 7,5 % eines Altersjahrgangs die Schule ohne Hauptschulabschluss, wobei es erhebliche Disparitäten im Bundesländer- und Kommunalvergleich gibt (ebd., S. 8).



„Lesekompetenz von Grundschulern (IGLU)“

Die Kennzahl „Lesekompetenz von Grundschulern (IGLU)“ gibt die Ergebnisse der IGLU-Vergleichsstudie aus dem Jahr 2006 auf der Ebene der Bundesländer wieder.

Sie gibt einen Hinweis darauf, wie gut diese Basiskompetenz, die Grundvoraussetzung dafür ist, sich über Texte selbstständig weitere Lerngebiete zu erschließen, im Primarbereich bei den Schülern entwickelt ist.

Die Daten liegen nur repräsentativ auf der Ebene der Bundesländer vor und wurden 1:1 für alle Kreise des Bundeslandes übernommen. Eine Nichtberücksichtigung dieser wichtigen Kennzahl zur Kompetenzentwicklung würde implizieren, dass es keine Unterschiede bei den Bildungserfolgen in diesem Bereich zwischen den Bundesländern gibt.



„Mathematische Kompetenz (PISA)“

Die Kennzahl „Mathematische Kompetenz (PISA)“ zeigt den Mittelwert der PISA-Ergebnisse im Bereich mathematischer Kompetenz der 15-jährigen Schüler im Sekundarschulbereich. Die Daten liegen für das Jahr 2006 auf der Ebene der Bundesländer vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf die Fähigkeit eines jungen Menschen, mathematische Problemstellungen und ihre Bedeutung in der Welt zu erkennen und fundierte mathematische Urteile abzugeben (OECD 2007, S. 25).

Die Daten liegen nur repräsentativ auf der Ebene der Bundesländer vor und wurden 1:1 für alle Kreise des Bundeslandes übernommen. Eine Nichtberücksichtigung dieser wichtigen Kennzahl zur Kompetenzentwicklung würde implizieren, dass es keine Unterschiede bei den Bildungserfolgen in diesem Bereich zwischen den Bundesländern gibt.



„Lesekompetenz Deutsch (IQB)“

Die Kennzahl „Lesekompetenz Deutsch (IQB)“ zeigt die Ergebnisse einer Kompetenzerhebung in der deutschen Sprache unter Schülern der 9. Klasse, welche durch das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) durchgeführt wurde. Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Bundesländer vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf die Fähigkeit der Schüler, geschriebene Texte zu verstehen wie auch ihre Inhalte kritisch zu reflektieren und für gesetzte Ziele zu nutzen. Diese Fähigkeiten sind sowohl für die Ausbildungsreife der Jugendlichen wichtig als auch für ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Die Daten liegen nur repräsentativ auf der Ebene der Bundesländer vor und wurden 1:1 für alle Kreise des Bundeslandes übernommen. Eine Nichtberücksichtigung dieser wichtigen Kennzahl zur Kompetenzentwicklung würde implizieren, dass es keine Unterschiede bei den Bildungserfolgen in diesem Bereich zwischen den Bundesländern gibt.



„Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA)“

Die Kennzahl „Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA)“ zeigt den Mittelwert der PISA-Ergebnisse im Bereich naturwissenschaftlicher Kompetenzen der 15-jährigen Schüler im Sekundarschulbereich. Die Daten liegen für das Jahr 2006 auf der Ebene der Bundesländer vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf das Vorhandensein einer naturwissenschaftlichen Grundbildung der Schüler, die sie zur Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Phänomenen des Alltags befähigt und die Voraussetzung für ein lebenslanges Weiterlernen in den Naturwissenschaften bildet (ebd.).

Die Daten liegen nur repräsentativ auf der Ebene der Bundesländer vor und wurden 1:1 für alle Kreise des Bundeslandes übernommen. Eine Nichtberücksichtigung dieser wichtigen Kennzahl zur Kompetenzentwicklung würde implizieren, dass es keine Unterschiede bei den Bildungserfolgen in diesem Bereich zwischen den Bundesländern gibt.



„Lesekompetenz Englisch (IQB)“

Die Kennzahl „Lesekompetenz Englisch (IQB)“ zeigt die Ergebnisse einer Kompetenzerhebung unter Schülern der 9. Klasse, welche durch das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) im Bereich Lesekompetenz in der englischen Sprache durchgeführt wurde. Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Bundesländer vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf das Verständnis dieser wichtigen Verkehrssprache, die in vielen Teilen der Welt Medium des wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und interkulturellen Austausches ist und deren Beherrschung oder Nichtbeherrschung den Zugang zu einer Vielzahl von Informationsquellen eröffnet bzw. verschließt.

Die Daten liegen nur repräsentativ auf der Ebene der Bundesländer vor und wurden 1:1 für alle Kreise des Bundeslandes übernommen. Eine Nichtberücksichtigung dieser wichtigen Kennzahl zur Kompetenzentwicklung würde implizieren, dass es keine Unterschiede bei den Bildungserfolgen in diesem Bereich zwischen den Bundesländern gibt.



„Klassenwiederholer“

Die Kennzahl „Klassenwiederholer“ zeigt den Anteil der Schüler an allgemeinbildenden weiterführenden Schulen, die eine Klasse wiederholen (in %). Die Daten liegen auf der Ebene der Kreise für das Stichjahr 2009 vor.

Die Kennzahl gibt Auskunft über den Schulerfolg bzw. die Lernentwicklung von Jugendlichen sowie über die Erforderlichkeit von z. T. erheblichen, nicht nachweisbar wirksamen Mehraufwendungen, die durch die Wiederholungsschleifen entstehen. Die Schulstatistik erfasst Klassenwiederholer am Schulort, nicht aber am Wohnort. Somit können interregionale Bildungswanderungen wie z. B. Pendlerbewegungen zwischen zwei Kreisen zu Verzerrungen führen. Von dieser statistischen Verzerrung können in einzelnen Fällen die Werte meist ländlicher Regionen profitieren, die aufgrund ihrer Größe selbst kein umfassendes Schulwesen anbieten (vgl. Klemm 2010).



„Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“

Die Kennzahl „Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“ zeigt den Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss der allgemeinbildenden Schulen (inkl. Förderschulen) in Relation zur gleichaltrigen Bevölkerung (14–17 Jahre bzw. 15–18 Jahre, je nach Bundesland). Die Daten liegen auf der Ebene der Kreise für das Stichjahr 2009 vor.

Die Kennzahl beschreibt den fehlenden schulischen Bildungserfolg von jungen Menschen und deutet auf die weiteren, häufig perspektivlosen Lern- und Berufsaussichten von Jugendlichen hin.

Die Schulstatistik erfasst Schulabbrecher am Schulort, nicht aber am Wohnort. Besonders häufig beenden Förderschüler ihre Schulausbildung ohne Abschluss. Förderschulen sind vor allem in den (kreisfreien) Städten angesiedelt. Somit können interregionale Bildungswanderungen wie z. B. Pendlerbewegungen zwischen zwei Kreisen zu Verzerrungen führen. Von dieser statistischen Verzerrung können in einzelnen Fällen die Werte meist ländlicher Regionen profitieren, die aufgrund ihrer Größe selbst kein umfassendes Schulwesen anbieten (vgl. Klemm 2010).



„Junge Erwachsene mit höherem Schulabschluss“

Die Kennzahl „Junge Erwachsene mit höherem Schulabschluss“ zeigt den Anteil der Einwohner im Alter von 20–24 Jahren mit einem Abschluss des Sekundarbereichs II an allen Einwohnern dieser Altersgruppe. Die Daten liegen auf der Ebene der 132 Anpassungsschichten des Mikrozensus für das Stichjahr 2008 vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf die Qualifikationsstruktur der jungen Bevölkerung in einer Region.

Auch hier können interregionale Bildungswanderungen wie z. B. Pendlerbewegungen zwischen zwei Kreisen zu Verzerrungen führen.



Indikator: Hochschulbildung

Der Bereich Hochschulbildung umfasst zwei Kennzahlen, die aus regionaler Perspektive Hinweise auf die Akademisierung und die Hochschulinfrastruktur geben können. So gehen die

Kennzahlen „Angebot an Studienplätzen in der Region“ sowie „Junge Bevölkerung mit Hochschulabschluss“ in diesen Indikator ein.

Hintergrund

Bei der Wahl des Studienortes gehört die Heimatnähe laut einer Studie des HIS nach einem fachlich interessanten Studienangebot zu den wichtigsten Motiven für die Hochschulwahl (Heine 2008, S. 4).

Während ihrer Zeit an der Hochschule bauen Studenten soziale Netzwerke vor Ort auf, richten sich häufig eine eigene Wohnung ein und bauen durch Studentenjobs und Praktika Kontakte zu Unternehmen auf. Diese vielfältigen Verknüpfungen mit dem Studienort tragen zur Wahrscheinlichkeit bei, dass die jungen Menschen auch nach ihrem Abschluss in der Region verbleiben und der regionalen Wirtschaft als hochqualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

In Zukunft werden auf dem Arbeitsmarkt prozentual mehr Menschen gebraucht werden, die in der Lage sind, in Forschung und Entwicklung zu arbeiten, die lehren, beraten oder publizieren können – Tätigkeiten, die eine hohe Qualifikation und oft auch einen Hochschulabschluss erfordern. Gleichzeitig geht die Zahl der potenziell Erwerbstätigen zurück, da geburtenstarke Jahrgänge in den Ruhestand gehen, während

weniger Junge nachrücken. Daher wird der Bedarf an Akademikern bis 2030 je nach Tätigkeitsfeld zwischen zehn und über 50 Prozent zunehmen (Kiziak, Kreuter und Klingholz 2011, S. 3–4).

Im internationalen Vergleich liegt die Zahl der 30- bis 34-Jährigen mit tertiärem Bildungsabschluss in Deutschland jedoch mit ca. 27 Prozent unter dem EU-Durchschnitt und noch deutlich unter der für 2020 anvisierten Marke von 40 Prozent (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 39). Seit Mitte der 1990er Jahre nimmt ein stabiler Anteil von drei Vierteln der Studienberechtigten ein Studium auf (ebd., S. 118). Der seit 2006 eingetretene Anstieg der Studienanfängerzahl um ca. 23 Prozent begründet sich vor allem in der Zunahme der Zahl der Studienberechtigten und nicht in einer höheren Studienbereitschaft (ebd., S. 121).

Als Hauptgründe für den Verzicht auf ein Studium nennt ein Großteil der Abiturienten und Absolventen mit Fachhochschulreife finanzielle Bedenken oder ein Berufsziel, für das kein Studium erforderlich ist. Die Aussicht, Freunde, Familie und die gewohnte Umgebung verlassen zu müssen, oder das Fehlen eines passenden Studienangebots in der Nähe geben 40 bzw. 32 Prozent der Studienberechtigten als einen der Hindernisgründe an (ebd., S. 290).



„Angebot an Studienplätzen in der Region“

Das „Angebot an Studienplätzen in der Region“ ergibt sich als Näherungswert aus der Zahl der Studienanfänger im Umkreis von bis zu 75 km um den Kreis je Hochschulzugangsberechtigten im selben Gebiet. Die Daten liegen auf der Ebene der Kreise für das Stichjahr 2007 vor.

Die Zahl der Studienanfänger im Umkreis einer Region dient als Indikator für die Breite des Studienangebotes. Je höher das Studienangebot in der Region, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Abiturient in der Region ein Studienfach seines Interesses findet. Sie ist damit eine Kennzahl, die einen Hinweis auf die Passfähigkeit von potenziellen Studierenden aus der Region und dem Studienangebot in der Region gibt.

Die Kennzahl berücksichtigt dabei nicht das volle Ausmaß der Bildungswanderung. Dennoch ist sie ein guter Proxy für das Studienangebot, denn in der Regel befindet sich der Ort der ersten Einschreibung nicht mehr als 100 km vom Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung entfernt.

Gleichzeitig bleiben die Studienanfänger relativ nahe am Ort des Erwerbs ihrer Hochschulzugangsberechtigung und somit als Humankapital für die Region erhalten. Für die Kennzahl wurden Daten aus dem Jahr 2007 genutzt, da die doppelten Abiturjahrgänge ab 2008 zu ihrer Verzerrung führen würden.



„Junge Bevölkerung mit Hochschulabschluss“

Die Kennzahl „Junge Bevölkerung mit Hochschulabschluss“ zeigt den Anteil der Personen zwischen 25 und 35 mit Abschluss im Tertiärbereich in Relation zur Bevölkerung der gleichen Altersgruppe. Hierbei sind alle Abschlüsse im Tertiärbereich (ISCED 5A/6 und 5B) einbezogen. Damit werden nicht nur Personen mit universitären Abschlüssen berücksichtigt, sondern auch Absolventen praxisbezogener Studiengänge beispielsweise von Fachschulen und Berufsakademien. Die Daten liegen auf der Ebene der 132 Anpassungsschichten des Mikrozensus für das Stichjahr 2008 vor.

Die Kennzahl gibt einerseits einen Hinweis auf die aktuelle Qualifikationsstruktur der in der Region ansässigen jungen Menschen. Zum anderen zeigt sie die Attraktivität und Zukunftsaussichten einer Region, da sie junge Hochqualifizierte erfasst, die räumlich meist noch sehr flexibel sind und dahin ziehen, wo sie sich gute Job- und Freizeitbedingungen versprechen.

Zukünftige Entwicklung dieser Lerndimension

Grundsätzlich ist die Verfügbarkeit von regional bzw. kommunal vergleichbaren Daten, die eine Indikation zur tatsächlichen Qualität von Lernprozessen und Bildungserfolg im institutionalisierten, formalen Bildungssystem erlauben, zurzeit noch sehr begrenzt, weshalb in dieser Dimension zum Teil auf Bundesländerkennzahlen zurückgegriffen werden musste. In Zukunft sollte daher darüber nachgedacht werden, wie entsprechende Kennzahlen und Daten auch auf der regionalen und kommunalen Ebene transparent zur Verfügung gestellt und für den Deutschen Lernatlas genutzt werden können. (Eine umfangreiche Darstellung der kommunalen Datendefizite im Schulbereich findet sich bei Döbert 2007, S. 20 ff.).

Außerdem sind Überlegungen anzustellen, wie der bedeutsame Bereich der frühkindlichen Bildung in Zukunft in den Deutschen Lernatlas integriert werden kann. Dabei geht es vor allem darum, Kennzahlen zum regional-bedarfsgerechten Angebot von qualitativ hochwertiger frühkindlicher Bildung zu entwickeln, die vor allem auch die Rolle des Elternhauses als entscheidender informeller Lernort adäquat berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wäre z. B. zu prüfen, ob und wie vorschulische Sprachstandserhebungen und Sprachförderung in den Deutschen Lernatlas miteinfließen können. Aufgrund der noch hohen Heterogenität der eingesetzten standardisierten und nicht standardisierten Verfahren sind diese Daten bislang regional nicht vergleichbar (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 57).

Vor dem Hintergrund einer alternden deutschen Gesellschaft muss zudem der Aspekt der Erwachsenenbildung im institutionalisierten, formalen Bildungssystem wie zum Beispiel das Studieren im Alter zukünftig ebenfalls stärker in den Blick genommen werden.



Dimension „Berufliches Lernen“

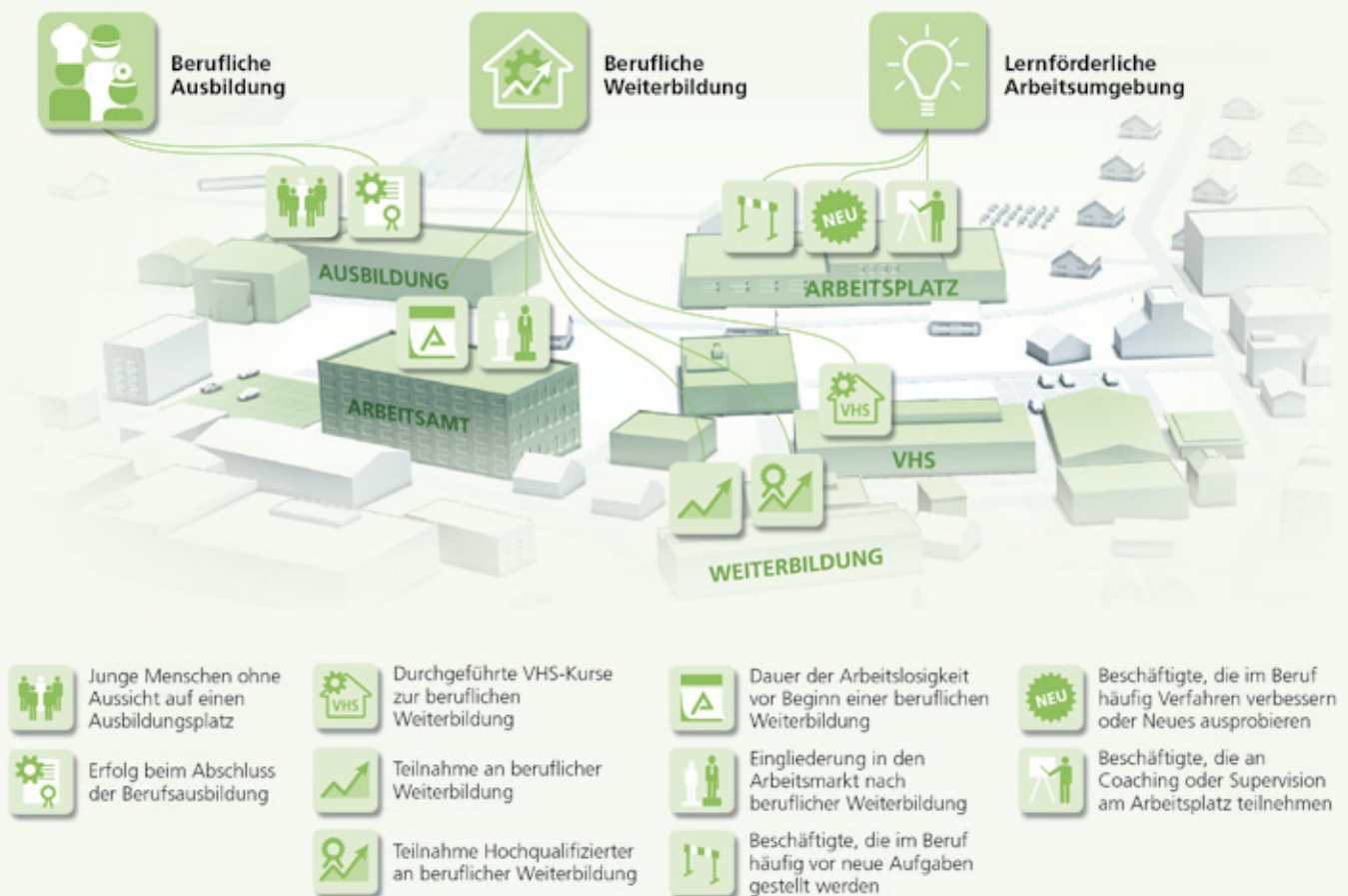


Abbildung 13: Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Berufliches Lernen“

Die Dimension „Berufliches Lernen“ beschreibt Bedingungen für das Lernen im Kontext der Arbeitswelt. Sie gibt Hinweise auf die Fragen: „Wo bestehen gute Aussichten für junge Menschen, einen qualifizierten Berufsabschluss zu erreichen?“, „In welcher Region herrschen gute Voraussetzungen für berufliche Weiterbildung?“, „Wo können Arbeitnehmer an herausfordernden, vielfältigen Aufgaben wachsen?“

Die Dimension beinhaltet die Indikatoren **Berufliche Ausbildung**, **Berufliche Weiterbildung** und **Lernförderliche Arbeitsumgebung**.

Ergebnisse in der Dimension „Berufliches Lernen“

Blick auf Deutschland

Südwest-Nordost-Gefälle beim „Beruflichen Lernen“

Beim „Beruflichen Lernen“ lässt sich tendenziell ein Südwest-Nordost-Gefälle in der Bundesrepublik erkennen (siehe Abbildung 14).

Diese Unterschiede sind in erster Linie auf die immer noch deutlich schlechtere Beschäftigungssituation in den neuen Bundesländern zurückzuführen, was sich zum Teil in den Kennzahlen zur beruflichen Weiterbildung widerspiegelt. So

zeigen z. B. die Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA), dass man in den neuen Bundesländern deutlich länger arbeitslos ist, bevor eine berufliche Weiterbildung begonnen wird. Auch deuten die Ergebnisse auf weitere Defizite im beruflichen Weiterbildungsangebot hin – so besteht etwa ein klares Gefälle zwischen den alten und neuen Bundesländern bei den entsprechenden Angeboten der Volkshochschulen.

Beste Ergebnisse beim „Beruflichen Lernen“ erreichen Regionen Bayerns, Hessens, Baden-Württembergs und des Saarlands

Kreise und kreisfreie Städte Bayerns, Hessens, Baden-Württembergs und des Saarlands erreichen unter den Flächenstaaten die besten Werte in dieser Lerndimension, was sowohl auf sehr gute regionale Ausbildungsmärkte und hohe berufliche Weiterbildungsaktivität als auch auf gute Werte im Bereich der lernförderlichen Arbeitsumfelder zurückzuführen ist. Beispiele für ein sehr gutes Abschneiden im „Beruflichen Lernen“ insgesamt sind die bayerischen Regionen Würzburg, Oberfranken-West und Oberland, die baden-württembergischen Regionen Schwarzwald-Baar-Heuberg und Unterer Neckar, aber auch die Regionen Rhein-Main in Hessen und Saar im Saarland.

Das Saarland fällt insbesondere durch gute Ergebnisse im Bereich der Ausbildung auf. In keinem anderen Bundesland gibt es so wenige Jugendliche, die keine Aussicht auf einen Ausbildungsplatz oder eine Beschäftigung im sogenannten Übergangssystem haben. Auch bei der Anzahl der erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildungen ist es nach Schleswig-Holstein im Bundesländervergleich führend.

Die bayerischen, hessischen und baden-württembergischen Regionen zeigen hingegen besondere Stärken in den Bereichen der beruflichen Weiterbildung und der Arbeitsmarktintegration durch Weiterbildung. Für sehr gutes Abschneiden im Bereich der beruflichen Weiterbildung insgesamt sind neben Regionen aus ganz Bayern die Regionen Ostwürttemberg und Franken in Baden-Württemberg, die Regionen Ost- und Mittelhessen wie auch das Emsland und die Region Trier zu nennen. Hessen weist zudem im Bereich der lernförderlichen Arbeitsumfelder hohe Werte auf.

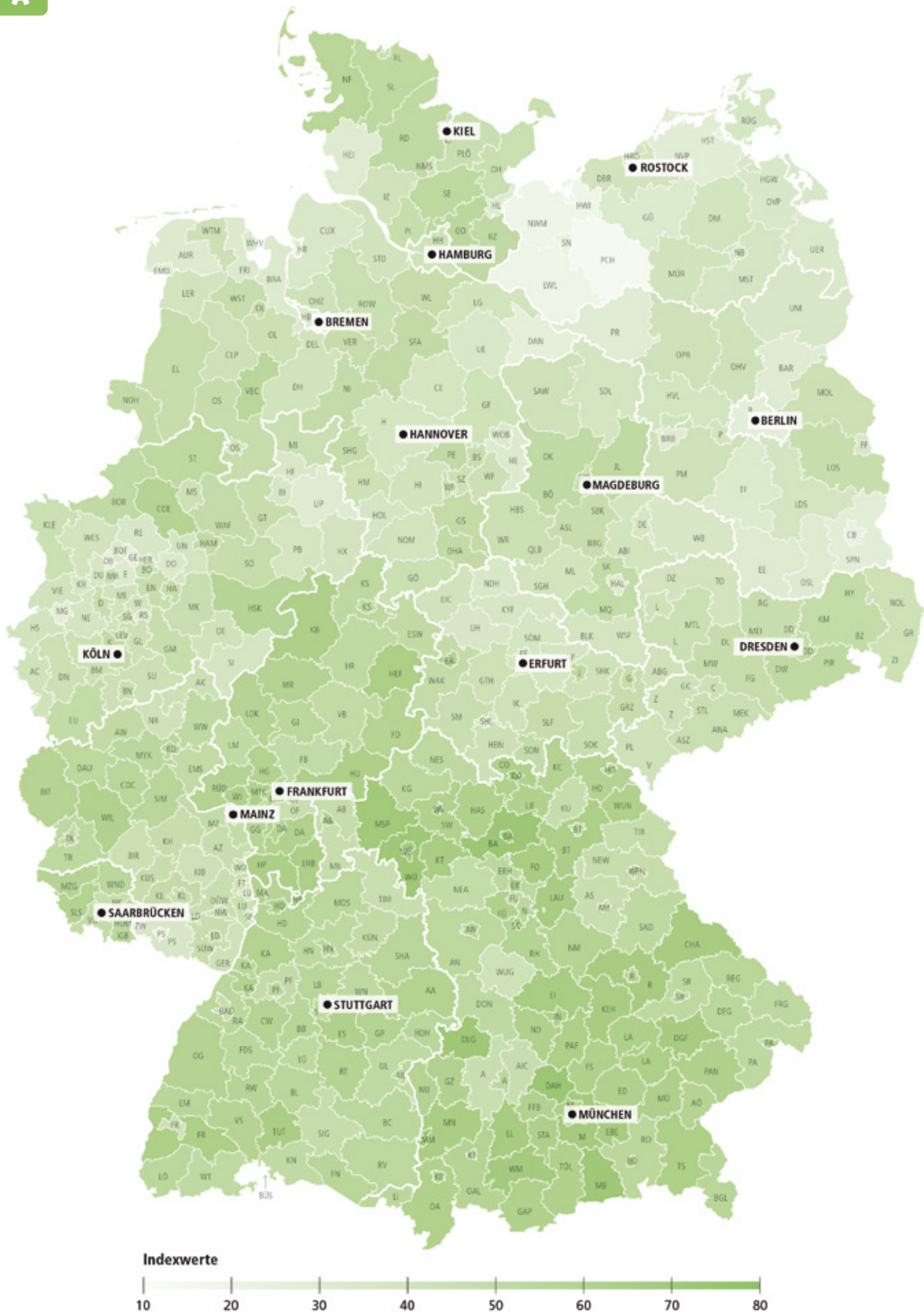
Hamburg vor Bremen und Berlin

Unter den Stadtstaaten erreicht Hamburg das beste Ergebnis in dieser Lerndimension. Dahinter folgen Bremen und Berlin. Beim beruflichen Lernen liegt die Stärke der Stadtstaaten in den informellen Lernbedingungen am Arbeitsplatz: So errei-

chen Hamburg und Berlin beim Indikator „Lernförderliche Arbeitsumgebung“ im Bundesvergleich die Plätze 1 und 3, während Bremen im Mittelfeld liegt.

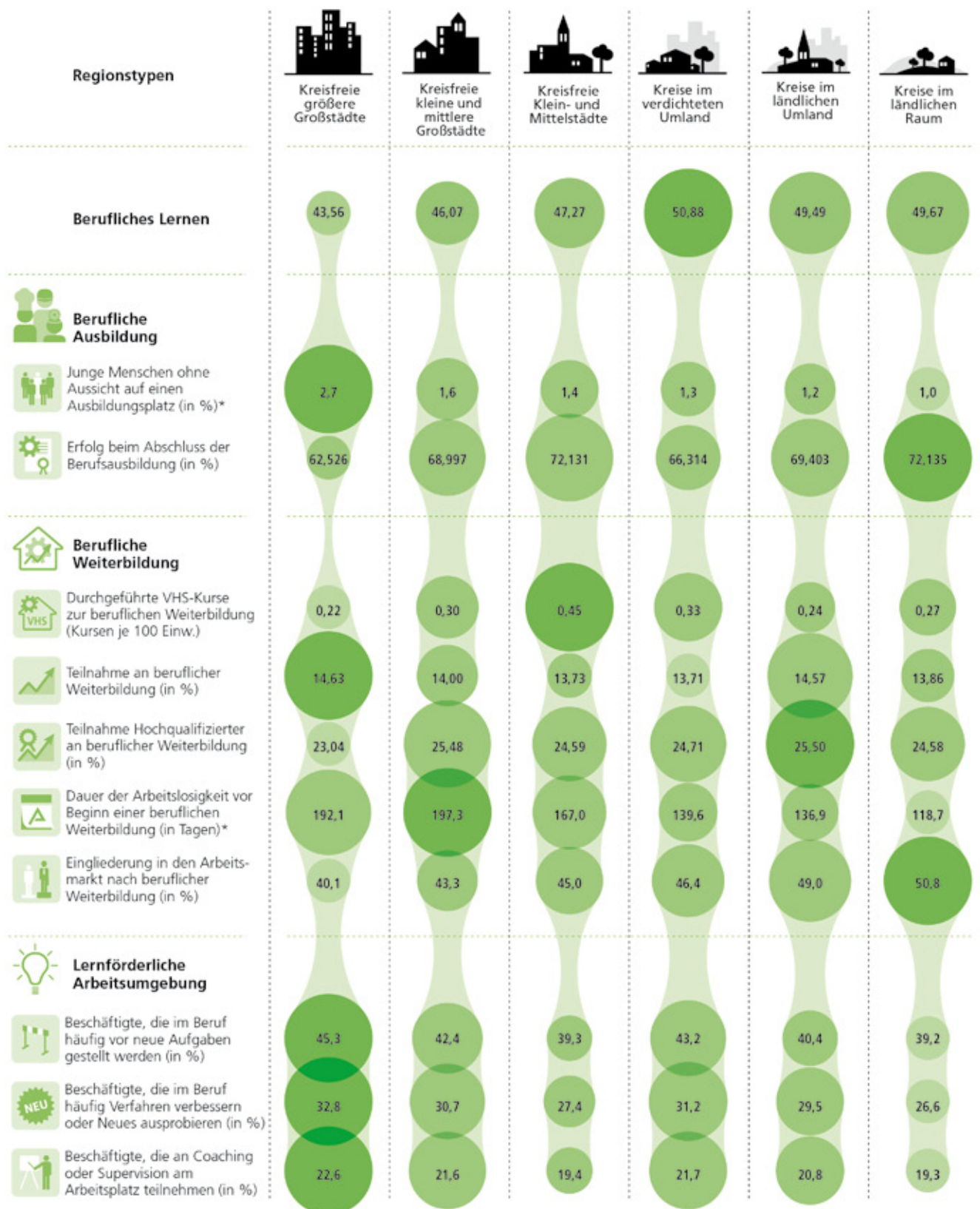


Abbildung 14: Ergebniswerte in der Dimension „Berufliches Lernen“



Blick auf die Regionstypen

Abbildung 15: Kennzahlen der Dimension „Berufliches Lernen“ im Vergleich der Regionstypen



In der Abbildung sind die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der Kennzahlen des jeweiligen Regionstyps dargestellt. Die Darstellung der Kreise basiert auf normierten Werten der Kennzahlen. Je größer der Kreis, desto besser sind die Werte der jeweiligen Kennzahlen.

Hinweis: Nicht alle Kennzahlen liegen auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte vor. Bei der Interpretation dieser Kennzahlen muss beachtet werden, dass auch die Mittelwerte der Regionstypen auf Basis einer höheren räumlichen Ebene berechnet wurden. Informationen zur räumlichen Bezugsebene jeder verwendeten Kennzahl können den Kennzahlenbeschreibungen im folgenden Kapitel entnommen werden.

* Die Kennzahlen „Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ und „Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer beruflichen Weiterbildung“ haben im Index eine negative Wirkungsrichtung, weil niedrige Werte positiv sind. Bei diesen Kennzahlen bedeutet ein hoher Wert bzw. ein großer Kreis ein schlechtes Ergebnis.

Obwohl sich in einigen Teilbereichen des „Beruflichen Lernens“ auch die Städte mit günstigen Lernbedingungen hervortun, erreichen insgesamt betrachtet die ländlich geprägten Gebiete und insbesondere Kreise des verdichteten Umlands die besten Ergebnisse.

Dieses Resultat ist unter anderem auf das gute Abschneiden der ländlich geprägten Kreise im Bereich der beruflichen Ausbildung zurückzuführen. Die Erklärung hierfür liegt zum einen darin, dass Jugendliche auf dem Land in vielen Fällen eine zumindest bessere quantitative Ausbildungsmarktlage vorfinden. In vielen ländlichen Regionen, insbesondere im Osten, übertrifft das quantitative Angebot an Ausbildungsplätzen die Nachfrage, und Auszubildende werden händeringend gesucht. Darüber hinaus wird auf dem Land auch häufiger eine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen als in der Großstadt.

Auch im Bereich der beruflichen Weiterbildung stehen ländliche Regionen und das verdichtete Umland am besten da. Diese Spitzenposition ist auch darauf zurückzuführen, dass in eher ländlich geprägten Gebieten die Eingliederung in den Arbeitsmarkt durch Weiterbildung effizienter und schneller gelingt als in den Städten. So beginnen Arbeitslose auf dem Land deutlich früher mit Weiterbildungsmaßnahmen als in Städten: Mit dem Urbanisierungsgrad steigt die Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer Weiterbildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit, und gleichzeitig finden nach der Weiterbildung weniger Menschen den Weg zurück in den Arbeitsmarkt.

Anders sieht es im Bereich des lernförderlichen Arbeitsumfelds aus. Sofern man einen Arbeitsplatz hat, scheinen die informellen Lernbedingungen und -möglichkeiten durch herausfordernde, vielfältige Aufgaben bei der Arbeit in größeren Städten und dem verdichteten Umland besser als auf dem Land zu sein. So bietet die dichtbesiedelte südhessische Region Starkenburg die lernförderlichsten Arbeitsumgebungen in Deutschland, ebenfalls gut schneiden die Regionen Würzburg, München, Donau-Iller, Mittlerer Oberrhein, Hamburg, Ingolstadt und Köln ab.



Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Berufliches Lernen“

Die Dimension beinhaltet die Indikatoren **Berufliche Ausbildung, Berufliche Weiterbildung** und **Lernförderliche Arbeitsumgebung**.



Indikator: Berufliche Ausbildung

Wo bestehen gute Aussichten für junge Menschen, einen qualifizierenden Berufsabschluss zu erreichen? Der Indikator beinhaltet mit der Kennzahl „Erfolg beim Abschluss der Berufsausbildung“ einerseits Daten zum erfolgreichen Lernen junger Menschen im berufsbildenden Zweig des formalen Bil-

dungssystems. Im Gegensatz hierzu werden mit der Kennzahl „Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ auch die jungen Menschen einer Region betrachtet, die kaum noch Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben.

Hintergrund

Im Rahmen einer Berufsausbildung erwerben junge Menschen Qualifikationen, die für ihre erfolgreiche Beteiligung im Berufsleben entscheidend sind und sie für Unternehmen zu wertvollen Mitarbeitern machen. Wo Ausbildungsplätze fehlen, wandern junge, aktive Menschen ab, und die Region läuft Gefahr, so ihre Fachkräfte der Zukunft dauerhaft zu verlieren.

Die deutsche duale Ausbildung zeichnet sich durch ihre Nähe zum Arbeitsmarkt aus und genießt aufgrund der mit ihr verbundenen Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten eine hohe Anerkennung. So haben junge westdeutsche Männer mit Ausbildung ein dreimal niedrigeres Risiko, arbeitslos zu werden, wie mit Realschulabschluss, aber ohne Berufsausbildung (Funcke et al. 2010, S. 17 ff.). Eine Studie der Bertelsmann Stiftung zeigt jedoch, dass ein überproportionaler Anteil der jungen Erwachsenen vom Erwerbsleben ausgeschlossen ist, da sie keine Ausbildung abschließen konnten. Für viele junge Menschen gestaltet sich der Übergang von der Schule zum Beruf schwierig. „Die Gruppe der Realschulabsolventen ohne Ausbildung ist [...] heute fast genauso groß wie die der Hauptschulabbrecher“ (Bertelsmann Stiftung 2011, S. 8). Im Jahr 2008 konnten 560.000 Jugendliche eine duale Ausbildung und 211.000 eine Berufsschulausbildung aufnehmen. 397.000 junge Menschen wechselten in das Übergangssystem, das im Gegensatz zu den anderen beiden Wegen nicht zu einem vollqualifizierenden Berufsabschluss führt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 7, 95). Gleichzeitig blieben 2008 10 Prozent aller verfügbaren Ausbildungsstellen offen. Die Ergebnisse des Ausbildungsmonitors des BIBB zeigen, dass der Grund dafür nicht allein die Qualifikationen der Jugendlichen sind, sondern auch das teilweise einseitige, wenig planvolle Anverhaltensverhalten der Ausbildungsunternehmen (Gericke et al. 2009, S. 9).

„Evaluationsstudien zu einzelnen Maßnahmen des Übergangssystems zeigten, dass nur in 50 Prozent der Fälle und mit einem großen Zeit- und Personalaufwand der Übergang in eine vollqualifizierende Ausbildung stattfand“ (Erdmann et al. 2011, S. 101). Die im Lernetlas verwendete Kennzahl „Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ umfasst jedoch nur den Teil der Ausbildungsstellenbewerber, der nicht einmal in eine Maßnahme im Übergangssystem vermittelt werden konnte. Denn trotz seiner eingeschränkten Wirksamkeit und mangelhafter Maßnahmen-systematik sind nicht alle Instrumente des Übergangssystems als negativ zu bewerten. Ihr Inhalt und ihre Trägerschaft unterscheiden sich zudem zwischen den Bundesländern maßgeblich, und die statistische Erfassung überschneidet sich teilweise mit dem Schulberufssystem, sodass eine Verwendung im Index nicht sinnvoll ist.

Die zweite im Indikator verwendete Kennzahl, der „Erfolg beim Abschluss der Berufsausbildung“, nimmt Bezug auf die Problematik im Bereich der Abbrecherquote derjenigen Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz gefunden haben. 20 Prozent der Jugendlichen brechen ihre Berufsausbildung vorzeitig ab. Die Zahl unterscheidet sich dabei je nach Schulabschluss und Berufsfeld stark. So liegt sie im Gastgewerbe, bei angehenden Köchen und Restaurantfachleuten, bei über 35 Prozent, während eine Ausbildung zum Bankkaufmann oder Versicherungsfachangestellten in weniger als 5 Prozent der Fälle abgebrochen wird (Robert Bosch Stiftung 2008, S. 42). Besonders häufig kommen Abbrüche vor, wenn Jugendliche keinen Platz in ihrer Wunschausbildung bekommen und vor Ausbildungsstart kein Praktikum geleistet haben, das es ihnen ermöglichte, sich ein genaueres Bild von der Tätigkeit zu machen, die sie erwartet. Eine Prognose der Robert Bosch Stiftung geht davon aus, dass durch eine Senkung

der Abbrecherquote um 10 Prozent bis 2020 300.000 zusätzliche Facharbeiter (Vollzeitäquivalent) auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. Der daraus entstehende volkswirtschaftli-

che Nutzen belief sich auf ca. 40 Milliarden Euro, während die geschätzten Kosten auf ca. 21 Milliarden Euro beziffert werden (ebd., S. 43).



Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz

Die Kennzahl „Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ zeigt den Anteil (in %) der unversorgten Ausbildungsstellenbewerber (ohne Alternative) an der Gesamtnachfrage nach Ausbildungsplätzen (erweiterte Definition). Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Bezirke der Agenturen für Arbeit vor. Es handelt sich bei den unversorgten Ausbildungsstellenbewerbern um die bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Bewerber, die am Ende des Berichtsjahres nicht in eine Berufsausbildung oder Alternative (Maßnahme im sogenannten Übergangssystem) eingemündet sind.

Deshalb gibt diese Kennzahl einen Hinweis auf die Anzahl der jungen Menschen, die eine geringe Chance auf eine Berufsausbildung und eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt haben – mit allen negativen wirtschaftlichen und sozialen Folgen für den Betroffenen und die Kommune.

Ein niedriger Wert dieser Kennzahl kann auf einen starken Bewerbermangel im Ausbildungsmarkt zurückzuführen sein. Aus der Perspektive der Unternehmen ist ein niedriger Wert dieser Kennzahl daher nicht zwangsläufig das Resultat einer günstigen Ausbildungsmarktsituation.



Erfolg beim Abschluss der Berufsausbildung

Die Kennzahl „Erfolg beim Abschluss der Berufsausbildung“ gibt das Verhältnis zwischen der Anzahl der Absolventen beruflicher Bildungsgänge mit erfolgreichem Abschluss und der Anzahl der Ausbildungsbeginner drei Jahre zuvor wieder (in %). Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor. Die Kennzahl gibt Hinweise auf die Erfolge und zusätzlichen Förderbedarfe bei der beruflichen Ausbildung.

Zu beachten ist, dass die Zahl der Absolventen von Faktoren wie Zu- und Fortzügen beeinflusst werden kann. Auch können jahrgangsweise Verschiebungen auftreten, wenn in einer Kohorte eine signifikante Anzahl der Ausbildungsbeginner ihre Ausbildung in mehr oder weniger als drei Jahren abschließt. Im Allgemeinen ist jedoch davon auszugehen, dass sich solche Effekte durch Verschiebungen der vorangegangenen bzw. nachfolgenden Kohorten ausgleichen. In Zukunft wäre die Ermittlung einer Durchschnittskennzahl, die aus der Erfolgsquote mehrerer Jahrgänge gebildet wird, eine Möglichkeit, solche kurzfristigen Schwankungen auszugleichen. Die öffentlichen Schulträger können die Absolventenzahl „zwar nur mittelbar (z. B. durch die räumliche und sächliche Ausstattung der Schulen) beeinflussen, da die Bildungsinhalte und die personelle Ausstattung Aufgabe des Landes sind. Dennoch ist dieser Indikator auch für regionale Entscheidungsträger wichtig, um das Potenzial an erfolgreichen Schulabsolvent/innen und das Ausmaß des Ausbildungsabbruchs einschätzen zu können. Hiervon wird das regionale Arbeitskräftepotenzial beeinflusst“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2011, S. 160).



Indikator: Berufliche Weiterbildung

Der Indikator „Berufliche Weiterbildung“ gibt Aufschluss darüber, wie schnell und wie erfolgreich Erwerbslose in einer Region an Weiterbildungsprogrammen teilnehmen, wie gut das generelle Angebot von beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten in einer Region ist und wie häufig die Menschen in einer Region an Lehrveranstaltungen der beruflichen Weiterbildung teilnehmen. Er beinhaltet die Kennzahlen

„Durchgeführte VHS-Kurse zur beruflichen Weiterbildung“, „Teilnahme an beruflicher Weiterbildung“, „Teilnahme von Hochqualifizierten an beruflicher Weiterbildung“, „Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer beruflichen Weiterbildung“ sowie „Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach beruflicher Weiterbildung“.

Hintergrund

Dass Weiterbildung wichtig ist, ist gesellschaftlicher und politischer Konsens. Verkürzte Innovationszyklen, flexiblere Berufs- und Lebensverläufe und Deutschlands Abhängigkeit von seiner wichtigsten Ressource, den klugen Köpfen seiner Menschen, sind nur einige Argumente für ihre Bedeutung (Kistler 2010, S. 5).

Drei der verwendeten Kennzahlen beziehen sich auf die Weiterbildung von Beschäftigten bzw. die Teilnahme an berufsrelevanten Volkshochschulkursen. Die wichtigsten Träger beruflicher Weiterbildung sind in den meisten wirtschaftlich und technisch entwickelten Ländern die Unternehmen selbst (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 142). Für Unternehmen sind Weiterqualifizierungsmaßnahmen ein Mittel, um den Wissensstand ihrer Belegschaft möglichst auf dem aktuellsten Stand zu halten, ohne auf die Erfahrungswerte älterer Arbeitnehmer verzichten zu müssen. Damit trägt die Weiterbildung zur Sicherung des Fachkräftebedarfs der Wirtschaft bei und erhöht somit die Wettbewerbsfähigkeit einer Region. Umgekehrt sind für Erwerbstätige regelmäßige Weiterbildungen wichtig, um ihre in der Erstausbildung erworbene Qualifikation zu erhalten, neue Arbeitsanforderungen bewältigen zu können und ihr Risiko für Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Weiterbildung ist eine Investition, die sich lohnt. Entsprechend ist die häufigste Motivation (61 %) für die Teil-

nahme an beruflicher Weiterbildung, die „berufliche Tätigkeit besser ausüben zu können und beruflich voranzukommen“ (Rosenblatt und Bilger 2008a, S. 49). Jedoch zeigt sich bei der Frage, ob Unternehmen ihren Beschäftigten auch die Gelegenheit zur Weiterbildung geben, ein problematisches Missverhältnis, das von der Ertragslage, der Innovationsaktivität, der Wettbewerbssituation und der Tätigkeitsstruktur im Betrieb abhängig ist (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 142).

Zwei Kennzahlen des Indikators beziehen sich auf die Qualifizierung von durch Arbeitslosigkeit bedrohten Beschäftigten, die seit Mitte der 70er Jahre zu den wichtigsten Handlungsfeldern der Weiterbildung gehört (Brödel 2010, S. 905). Hier zeigt sich, dass Langzeit-Weiterbildungsmaßnahmen die erfolgreichsten Instrumente zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt darstellen: 54,5 % der Teilnehmer, die zwölf Monate oder länger an einer Weiterbildungsmaßnahme teilgenommen haben, finden sechs Monate nach Beendigung der Maßnahme wieder eine sozialversicherungspflichtige Anstellung. Bei Kursen zwischen sechs und zwölf Monaten sind es 40,5 % und bei unter sechs Monaten 45,1 %. Noch stärker sind die Unterschiede bei älteren Arbeitssuchenden ausgeprägt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 312).



Durchgeführte VHS-Kurse zur beruflichen Weiterbildung

Die Kennzahl „Durchgeführte VHS-Kurse zur beruflichen Weiterbildung“ umfasst die Anzahl durchgeführter Kurse an Volkshochschulen mit berufsrelevantem Bezug je 100 Einwohner. Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, wie groß das berufsbezogene Angebot der VHS in einem Kreis ist.

Der Deutsche Volkshochschulverband (DVV) hat diese Kennzahl für den Deutschen Lernetlas aus verschiedenen VHS-Programmbereichen der Volkshochschulstatistik zusammengestellt, sodass sie das Spektrum der berufsrelevanten Weiterbildung im Rahmen der VHS näherungsweise abbildet. Zu den Kursen mit berufsrelevantem Bezug zählen hier alle Kurse aus dem Programmbereich Arbeit – Beruf sowie jeweils 50 % der Kurse aus den Programmbereichen Sprachen und Gesundheit. Letztere werden hinzugezogen, da die Motivation für die Teilnahme an Kursen aus diesen Programmbereichen oft berufliche Gründe hat, bzw. berufsqualifizierend ist. Berufsqualifizierende Inhalte kommen in allen Programmbereichen vor, sind dort jeweils aber nicht einzeln identifizierbar. Daher wurde hier eine erfahrungsgestützte Schätzung vorgenommen.



Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer Weiterbildung

Die Kennzahl der durchschnittlichen „Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer Weiterbildung“ zeigt, wie viele Tage es dauert, bis Erwerbslose in einer Region an einer Maßnahme zur Förderung der beruflichen Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit teilnehmen. Die Daten liegen für das Jahr 2010 auf der Ebene der Kreise vor.

Ein schneller Einstieg von Arbeitslosen in die Weiterbildung ist positiv zu sehen, da die Qualifikationsanpassung die Chancen auf Weitervermittlung erhöht und zugleich eine ‚Beschäftigung‘ darstellt, mit der die Zeit der Arbeitslosigkeit sinnvoll ‚überbrückt‘ werden kann.

Die Kennzahl berücksichtigt nur Weiterbildungen im Rahmen der Maßnahmen zur Förderung der beruflichen Weiterbildung durch die Bundesagentur für Arbeit. Daten der zugelassenen kommunalen Träger werden nicht berücksichtigt.



Teilnahme an beruflicher Weiterbildung

Die Kennzahl „Teilnahme an beruflicher Weiterbildung“ ergibt sich aus dem Anteil (in %) der Einwohner zwischen 15 und 64 Jahren, die im vorangegangenen Jahr an Lehrveranstaltung(en) zur beruflichen Weiterbildung teilgenommen haben. Die Daten liegen für das Jahr 2008 auf der Ebene der Anpassungsschichten des Mikrozensus vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf den Stellenwert der beruflichen Weiterbildung in einer Region. Eine hohe Weiterbildungsquote erhöht die Qualifikation der Erwerbstätigen und somit die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in einer Region.



Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach beruflicher Weiterbildung

Die Kennzahl „Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach beruflicher Weiterbildung“ misst den Anteil (in %) der Teilnehmer an geförderten Weiterbildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, die sechs Monate nach Beendigung der Maßnahme sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind. Die Daten liegen für das Jahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor. Damit gibt die Kennzahl einen Hinweis auf die Beschäftigungschancen nach Abschluss einer Weiterbildungsmaßnahme in einer Region.



Teilnahme von Hochqualifizierten an beruflicher Weiterbildung

Die Kennzahl „Teilnahme von Hochqualifizierten an beruflicher Weiterbildung“ zeigt den Anteil (in %) der Einwohner zwischen 15 und 64 Jahren, die einen Tertiärabschluss besitzen und im vorangegangenen Jahr an Lehrveranstaltung(en) der beruflichen Weiterbildung teilgenommen haben. Die Daten liegen für das Jahr 2008 auf der Ebene der Anpassungsschichten des Mikrozensus vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis auf den Stellenwert der beruflichen Weiterbildung unter Personen mit Hochschul- und Fachhochschulabschluss in einer Region. Hochqualifizierte nehmen doppelt so häufig an Weiterbildungen teil wie Personen mit niedrigerem Abschluss (Rosenblatt und Bilger 2008a, S. 6), die Kennzahl kann deshalb Aufschlüsse über die Dynamik der Weiterentwicklung des Humankapitals in einer Region geben.



Indikator: Lernförderliche Arbeitsumgebung

Der Indikator „Lernförderliche Arbeitsumgebung“ nimmt das in der Bildungsberichterstattung bisher unzureichend beachtete informelle, oft beiläufige Lernen im Prozess der Arbeit in den Blick und zeigt, wie sehr die Menschen einer Region in ihrem alltäglichen Berufsleben gefordert und gefördert werden. Er beinhaltet Daten aus einer Erwerbstätigenbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) und der Bundes-

anstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) aus dem Jahr 2006. Es handelt sich um die Kennzahlen „Beschäftigte, die im Beruf häufig vor neue Aufgaben gestellt werden“, „Beschäftigte, die im Beruf häufig bisherige Verfahren verbessert oder Neues ausprobiert haben“ und „Beschäftigte, die an Coaching oder Supervision am Arbeitsplatz teilnehmen“.

Hintergrund

Herkömmliche Weiterbildungsformen wie Kurse und Seminare stehen in Anbetracht der zunehmenden Wissensintensität der Arbeit und des schnelleren Wissensverschleißes vor einem paradoxen Problem: Beide Faktoren erfordern einerseits die ständige Anpassung und Weiterqualifizierung, machen es aber gleichzeitig schwerer, Weiterbildungsziele und -inhalte voranzuplanen. Ein Lösungsansatz ist die Verringerung der Distanz zwischen Weiterbildungsanbietern, Arbeitsort und Erwerbstätigem durch verstärktes informelles Lernen am Arbeitsplatz (Baethge/Baethge-Kinsky 2004, S. 18).

Ein Großteil unseres Lernens geschieht bereits heute durch Erfahrungslernen und Problemlösen im Prozess der Arbeit selbst. Wissenschaftliche Einschätzungen gehen davon aus, dass etwa 70 % aller Kompetenzen über diese eher unbewusste Form des Lernens erworben werden (Faure 1973). Auch die Sicht der Beschäftigten geht damit konform: Für 67 % der Erwerbstätigen ist informelles Lernen die wichtigste Form der Weiterbildung (Baethge/Baethge-Kinsky 2004, S. 90). Insbesondere formal Niedrigqualifizierte und „bildungsungewohnte“ Gruppen haben über diesen Weg einen leichteren Zugang zum Lernen als durch Weiterbildung in Form von Unterricht (ebd., S. 91).

Ein lernförderliches Arbeitsumfeld ist für informelles Lernen am Arbeitsplatz aber unabdingbar. Als Merkmale einer solchen Arbeitsumgebung identifizieren Baethge und Baethge-Kinsky (ebd., S. 85) aus mehreren arbeitspsychologischen Studien vier Kernelemente einer lernförderlichen Arbeitsumgebung. Inhaltlich charakterisiert sie sich 1.) durch ganzheitliche und selbstständig durchzuführende Arbeitsaufgaben, die es zulassen, Fehler zu machen und zu verbessern, und damit das Durchbrechen von Routinen ermöglichen. Diese inhaltliche Dimension wird im Deutschen Lernatlas mit der Kennzahl „Beschäftigte, die im Beruf häufig vor neue Aufgaben gestellt werden“ abgebildet.

Die beiden weiteren Kennzahlen im Indikator beziehen sich dagegen vorrangig auf die Arbeitsorganisation. Dazu sind wichtige Faktoren laut Baethge und Baethge-Kinsky 2.) eine gute betriebliche Informations- und Beteiligungspraxis, 3.) vielfältige und intensive Kooperationsbeziehungen, die den Austausch mit Kollegen ermöglichen, sowie 4.) das Anerkennen und Unterstützen von Lernen im Betrieb (ebd.). Eine lernfreundliche Arbeitsumgebung hängt also wesentlich von der herrschenden Unternehmenskultur im Betrieb ab und verlangt die Handlungsinitiative des Arbeitgebers.

Im Gegenzug profitieren Unternehmer von einem sich kontinuierlich verbessernden Ablauf von Arbeitsprozessen, besseren Arbeitsergebnissen und der flexibleren Reaktion der Mitarbeiter auf auftauchende Probleme und Veränderungen im Geschäftsfeld. Zahlreiche einschlägige Studien zeigen zudem einen klaren Zusammenhang zwischen den Lernmöglichkeiten bei der Arbeit und der Bereitschaft der Arbeitnehmer, sich selbstständig darum zu kümmern, eigene Wissenslücken zu schließen – sogar außerhalb der Arbeitszeit (ebd., S. 100, 104). Besonders bedeutsam ist dies für kleine und mittlere Unternehmen, denen es oft schwerfällt, den Arbeitsablauf ohne ihre Mitarbeiter aufrechtzuerhalten und diese für Weiterbildungsveranstaltungen freizustellen.

Auch bei der persönlichen Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten und ihrer Identifikation mit der Arbeit, die sie erbringen, spielt es eine zentrale Rolle, ob sie ihre eigenen Fähigkeiten im Arbeitsprozess (weiter-)entwickeln und einbringen können (Kistler 2010, S. 3). So konstatieren im Jahr 2009 in einer repräsentativen Umfrage des DGB 88 % aller Befragten, dass ihnen die Entwicklungsförderlichkeit und Qualifizierungsmöglichkeiten in ihrer Arbeit „wichtig“ oder „sehr wichtig“ seien (ebd., S. 9).



Beschäftigte, die im Beruf häufig vor neue Aufgaben gestellt werden

Die Kennzahl „Beschäftigte, die im Beruf häufig vor neue Aufgaben gestellt werden“ zeigt den Anteil (in %) der erwerbstätigen Personen ab 15 Jahren, die in den zwei vorangegangenen Jahren vor der Befragung im Beruf vor neue Aufgaben gestellt wurden, in die sie sich erst hineindenken mussten. Die Daten liegen für das Stichjahr 2006 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennzahl gibt damit einen Hinweis auf das erste genannte Merkmal lernförderlicher Arbeitsumgebungen, die Lernhaltigkeit der Arbeit selbst.

Die Erwerbstätigenbefragung wird alle fünf Jahre durchgeführt; die nächsten Werte werden voraussichtlich erst 2012 vorliegen.



Beschäftigte, die im Beruf häufig bisherige Verfahren verbessert oder Neues ausprobiert haben

Die Kennzahl „Beschäftigte, die im Beruf häufig bisherige Verfahren verbessert oder Neues ausprobiert haben“ zeigt den Anteil (in %) der erwerbstätigen Personen ab 15 Jahren, die in den zwei vorangegangenen Jahren vor der Befragung im Beruf häufig Verfahren verbessert oder Neues ausprobiert haben. Die Daten liegen für das Stichjahr 2006 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennzahl zeigt, welchen Spielraum für selbstständige Problemlösung und eigene Innovationen Erwerbstätige an ihrem Arbeitsplatz haben, und gibt einen Hinweis auf die Beteiligung der Mitarbeiter bei Veränderungen von Betriebsabläufen.

Die Erwerbstätigenbefragung wird alle fünf Jahre durchgeführt; die nächsten Werte werden voraussichtlich erst 2012 vorliegen.



Beschäftigte, die an Coaching oder Supervision am Arbeitsplatz teilnehmen

Die Kennzahl „Beschäftigte, die an Coaching oder Supervision am Arbeitsplatz teilnehmen“ zeigt den Anteil (in %) der erwerbstätigen Personen ab 15 Jahren, die in den zwei vorangegangenen Jahren vor der Befragung an Supervision am Arbeitsplatz oder Coaching teilgenommen haben. Die Daten liegen für das Stichjahr 2006 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, in welchem Ausmaß Beschäftigte durch individuelle Beratung und Begleitung im Arbeitsprozess beim Lösen von Problemsituationen und Lernen am Arbeitsplatz fachlich unterstützt werden. Damit ist die Kennzahl ein Indikator sowohl für die soziale Einbindung der Lern- und Arbeitstätigkeit als auch für die aktive betriebliche Unterstützung der Weiterentwicklung der Mitarbeiter durch Lernen am Arbeitsplatz.

Die Erwerbstätigenbefragung wird alle fünf Jahre durchgeführt; die nächsten Werte werden voraussichtlich erst 2012 vorliegen.

Zukünftige Entwicklung dieser Lerndimension

Grundsätzlich ist die Verfügbarkeit von regional bzw. kommunal vergleichbaren Daten und Kennzahlen auch für die dieser Lerndimension zugeordneten Indikatoren sehr limitiert.

Gerade im Ausbildungsbereich mangelt es noch an einer regional integrierten statistischen Berichterstattung, wie es sie bereits auf der Ebene der Bundesländer gibt. Insbesondere der problematische Übergangsbereich zwischen der allgemeinbildenden Schule und dem Ausbildungssystem wird derzeit noch nicht systematisch und integriert auf regionaler Ebene erfasst, was eine differenzierte Betrachtung der Ausbildungssituation vor Ort erschwert.

Allerdings lassen sich mittlerweile viele Initiativen finden – wie z. B. die Datenreports und Studien zu regionalen Ausbildungsmärkten des BIBB oder der regionale Arbeitsmarktmotor der BA –, die in Zukunft auf eine verbesserte regionale und kommunale Datengrundlage hoffen lassen. Diese neuen und besseren Daten könnten dann auch in den Deutschen Lernatlas einfließen.

Auch im Bereich der beruflichen Kompetenzen, der inner- und außerbetrieblichen Weiterbildung sowie des informellen Lernens bei der Arbeit ist die regionale Datenlage leider noch unzureichend. Repräsentative Daten liegen hier meist nur auf der nationalen bzw. EU-Ebene vor – wie z. B. durch den Adult Education Survey (AES) oder den European Working Condition Survey (EWCS) – sowie in einigen Bereichen auch auf der Bundesländerebene, wie z. B. durch das Sozioökonomische Panel (SOEP), das IAB-Betriebspanel oder den Mikrozensus. Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse des internationalen Vergleichs der Kompetenzen von Erwachsenen (PIAAC) der OECD in 1–2 Jahren ist aber damit zu rechnen, dass die Nachfrage nach besseren und genaueren regionalen Daten in diesen Bereichen weiter steigen wird. Auch diese neuen Daten könnten dann in den Deutschen Lernatlas mit einfließen.



Dimension „Soziales Lernen“

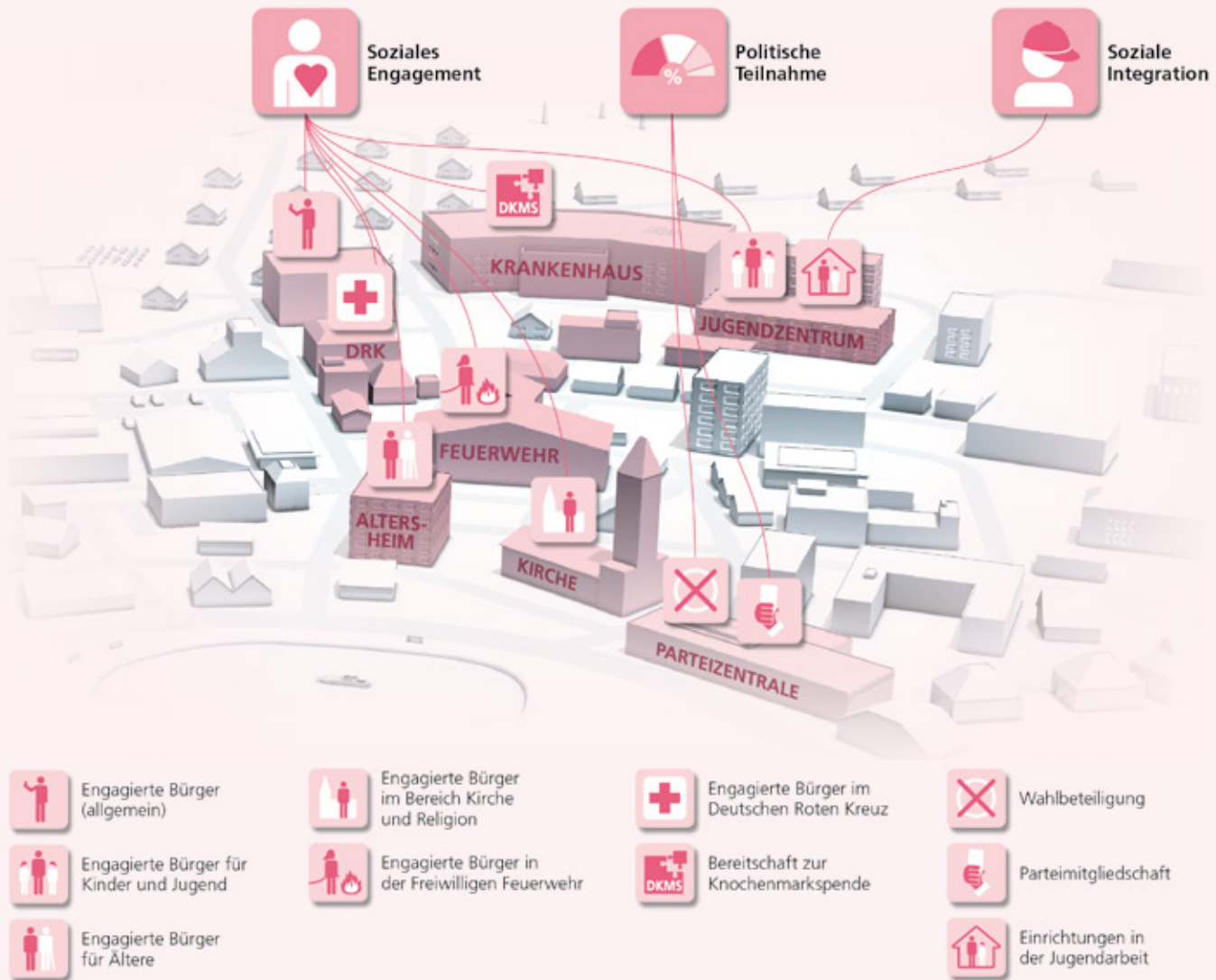


Abbildung 16: Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Soziales Lernen“

Wie lernen Menschen im und für das soziale Miteinander? Die Dimension „Soziales Lernen“ gibt Hinweise darauf, in welcher Form und in welchem Ausmaß die Menschen in einer Region die Möglichkeit wahrnehmen, in sozialen Lernkontexten an Aktivitäten teilzunehmen und zusammenzuwirken. Die Dimension berücksichtigt dabei besonders die Gelegenheiten für das Lernen in zivilgesellschaftlichen Organisationen und Initiativen, an denen Menschen freiwillig mitwirken und die dazu beitragen, soziale Kompetenzen des Einzelnen zu stärken und den sozialen Zusammenhalt zu fördern.

Diese Lerndimension beinhaltet die Indikatoren **Soziales Engagement**, **Politische Teilnahme** sowie **Soziale Integration**.

Ergebnisse in der Dimension „Soziales Lernen“

Blick auf Deutschland

Deutliches West-Ost-Gefälle beim „Sozialen Lernen“

Im Bereich des „Sozialen Lernens“ zeigt sich für Deutschland ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle (siehe Abbildung 17). Die deutlichen regionalen Unterschiede sind insbesondere auf die Indikatoren „Soziales Engagement“ und „Politische Teilnahme“ zurückzuführen. So bleibt vor allem das soziale Engagement in vielen Regionen der neuen Bundesländer deutlich hinter dem der alten Bundesländer zurück, was den Befund des letzten Freiwilligensurveys 2009 bestätigt. Nach der Wende und der Auflösung der staatlich organisierten Engagementstrukturen der DDR entwickelte sich in den neuen Bundesländern nur sehr langsam eine neue, eigenständige Engagementkultur (vgl. auch Backhaus-Maul 2003; Prognos 2009).

Allerdings zeigt der Deutsche Lernatlas, dass es einzelne Bereiche des sozialen Engagements gibt, in denen kaum mehr Unterschiede zwischen Ost und West bestehen – dazu zählt das Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr und beim Deutschen Roten Kreuz. Beim Engagement für Ältere schneiden die neuen Bundesländer im Schnitt sogar besser ab als die alten Bundesländer. Da der Überalterungsprozess im Osten der Republik aber deutlich schneller verläuft als im Westen, ist die Nachfrage nach freiwilliger sozialer Unterstützung der älteren Bevölkerung dort auch höher.

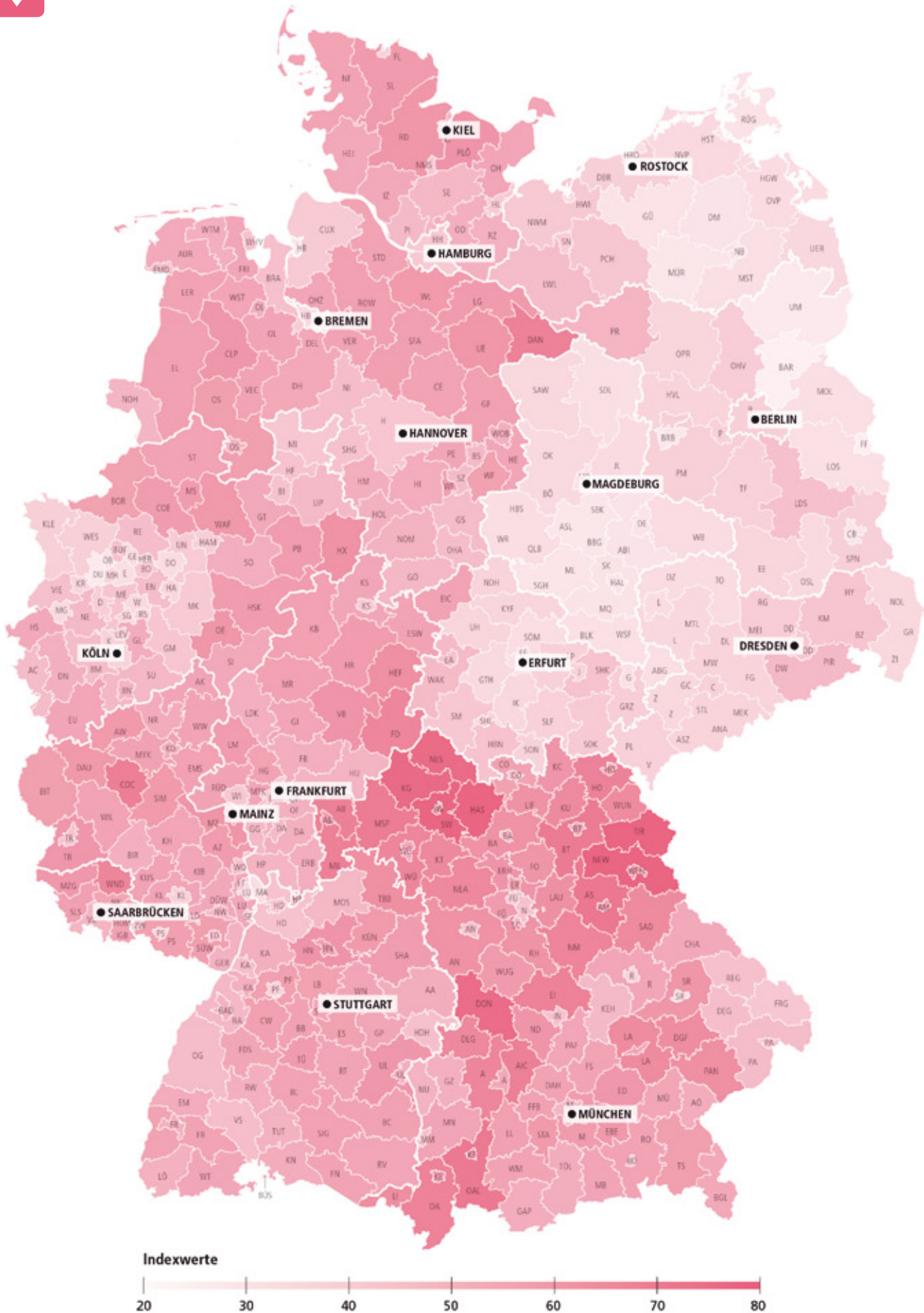
Ländliche Kreise in Bayern erreichen besonders gute Ergebnisse

In den alten Bundesländern erzielen besonders die Landkreise Bayerns sehr gute Ergebnisse in dieser Lerndimension. Hierbei stechen vor allem die Regionen Unterfranken, die nördliche Oberpfalz, Bayerischer Untermain und das Allgäu heraus. Das beste Ergebnis erreicht der Landkreis Haßberge in der Region Main-Rhön im Norden Bayerns. Da soziales Engagement auf dem Land verbreiteter ist als in verdichteten Räumen und Städten (siehe unten), ist es nicht verwunderlich, dass ländlich geprägte Bundesländer wie gerade Bayern, wo über die Hälfte der Kreise zum ländlichen Raum oder zum ländlichen Umland gezählt werden, in diesem Bereich sehr hohe Werte erreichen.

Aber auch andere Regionen wie Osthessen, die Region Lüneburg in Niedersachsen und die Regionen Paderborn und Münster in Nordrhein-Westfalen erreichen gute Bewertungen im „Sozialen Lernen“. Das gute Abschneiden des Saarlands, das als Bundesland insgesamt nach Bayern den zweiten Platz einnimmt, ist insbesondere auf die Spitzenwerte im Bereich der politischen Teilhabe zurückzuführen. In keinem anderen Bundesland ist die Wahlbeteiligung und Mitgliedschaft in politischen Parteien so hoch.

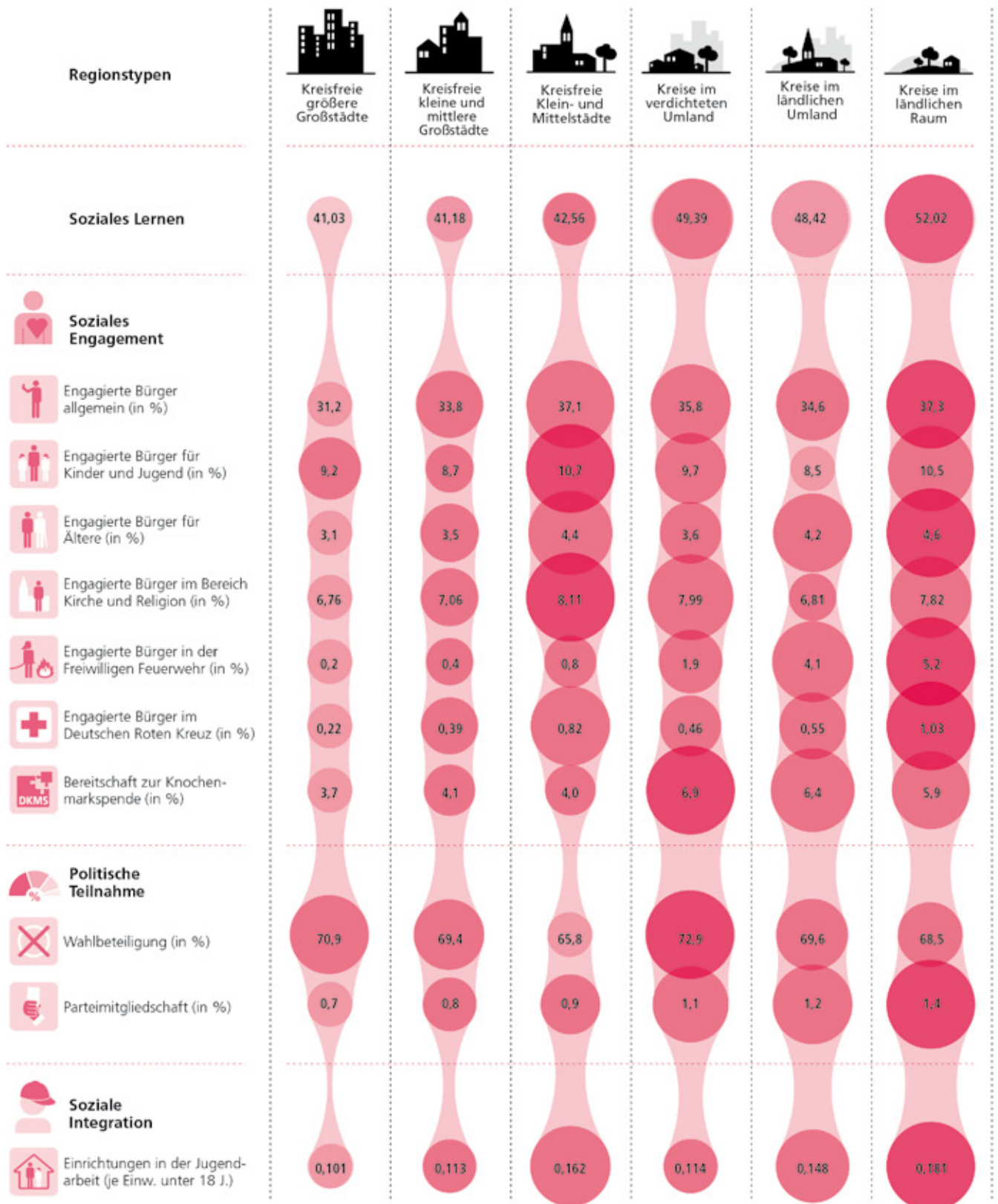


Abbildung 17: Ergebniswerte in der Dimension „Soziales Lernen“



Blick auf die Regionstypen

Abbildung 18: Kennzahlen der Dimension „Soziales Lernen“ im Vergleich der Regionstypen



In der Abbildung sind die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der Kennzahlen des jeweiligen Regionstyps dargestellt. Die Darstellung der Kreise basiert auf normierten Werten der Kennzahlen. Je größer der Kreis, desto besser sind die Werte der jeweiligen Kennzahlen.

Hinweis: Nicht alle Kennzahlen liegen auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte vor. Bei der Interpretation dieser Kennzahlen muss beachtet werden, dass auch die Mittelwerte der Regionstypen auf Basis einer höheren räumlichen Ebene berechnet wurden. Informationen zur räumlichen Bezugsebene jeder verwendeten Kennzahl können den Kennzahlenbeschreibungen im folgenden Kapitel entnommen werden.

Ländliche Gebiete weisen bessere Ergebnisse im „Sozialen Lernen“ auf als städtische Ballungsräume

„Soziales Lernen“ ist in ländlichen Regionen deutlich besser ausgeprägt als in dichter besiedelten Gebieten und v. a. in großen Städten. Dieses Ergebnis ist primär auf ein höheres soziales Engagement zurückzuführen, das in der ländlichen Fläche stärker verbreitet ist als in städtischen Gebieten (siehe Abbildung 18). In ländlichen Regionen ersetzt freiwilliges soziales Engagement oftmals ein fehlendes institutionelles oder kommerzielles Angebot, leistet aber gerade deswegen einen relevanten Beitrag zum gesellschaftlichen Wohlergehen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010).

Neben einem auch gut verbreiteten sozialen Engagement ist im verdichteten Umland insbesondere die politische Teilnahme ausgeprägt. Weiterhin zeigt sich, dass die politische Teilhabe in kreisfreien Kleinstädten unter 100.000 Einwohnern im Durchschnitt sehr gering ist, was sich hier vor allem in einer geringen Mitgliedschaft in politischen Parteien manifestiert.



Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Soziales Lernen“

Diese Lerndimension beinhaltet die Indikatoren **Soziales Engagement**, **Politische Teilnahme** sowie **Soziale Integration**.



Indikator: Soziales Engagement

Wie sind die Bedingungen und Gelegenheiten zum sozialen Lernen durch das freiwillige soziale Engagement? In diesen Indikatorenbereich werden Kennzahlen einbezogen, die unterschiedliche Formen des bürgerschaftlichen Engagements abbilden. Die Kennzahlen „Engagierte Bürger (allgemein)“, „Engagierte Bürger für Kinder und Jugend“, „Engagierte Bürger für Ältere“ und „Engagierte Bürger im Bereich Kirche

und Religion“ stammen aus Befragungsergebnissen. Auf der Grundlage von Mitgliedschafts- bzw. Mitwirkungsquoten fließen darüber hinaus die Zahlen „Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr“, „Engagierte Bürger im Deutschen Roten Kreuz“ sowie die „Bereitschaft zur Knochenmarkspende“ in den Lernatlas ein.

Hintergrund

Nicht wenige Kommunen stehen angesichts des demographischen Wandels und knapper Haushaltsspielräume vor der Frage, welche Aufgaben sie dauerhaft noch übernehmen können. Gerade im ländlichen Raum kann gesellschaftliches Engagement aber beitragen, die sonst schwer zu erhaltende kulturelle und soziale Infrastruktur zu sichern. Daher wurden in den Lernatlas Kennzahlen zum gesellschaftlichen Engagement unter anderem für Ältere einbezogen. Dabei ist ehrenamtliches Engagement nicht nur Lückenbüsser im ausdünnenden Sozialsystem, sondern bringt oft „sogar höhere Qualität und mehr menschliche Wärme“ mit sich, wie beispielsweise im Pflegedilemma mit seinen knapp bemessenen Betreuungszeiten (Dienel 2010, S. 13). Aber nicht nur in der Pflege allein – Untersuchungen haben auch gezeigt, dass Laien oftmals besser für die Menschen- und Bürgerrechte Pflegebedürftiger und Älterer eintreten können, da sie im Gegensatz zu professionellen Dienstleistern nicht ihre eigenen ökonomischen Interessen berücksichtigen müssen (ebd., S. 15).

Jedoch sind ältere Menschen nicht nur Adressaten gesellschaftlichen Engagements, sondern auch ihre aktiven Gestalter. „Sie sind so gut gebildet, so wohlhabend und so fit und gesund wie keine Generation zuvor. Und viele von ihnen haben das Bedürfnis, ihrem immer länger werdenden Leben einen Sinn zu geben“ (Kröhnert et al. 2011, S. 5). Ebenso wichtig wie anderen zu helfen ist es den befragten Freiwilligen aber, „mit sympathischen Menschen“ zusammenzukommen (ebd., S. 105).

Wie stark sich bürgerschaftliches Engagement in einer Region entfalten kann, hängt unter anderem vom Einkommen und sozialen Status der Bewohner ab, von den regionalen Traditio-

nen ehrenamtlicher Arbeit, aber auch von regionalpolitischen Entscheidungen, der Verkehrsanbindung und Bevölkerungsdichte (ebd.). Erkenntnisse über seine regionale Ausprägung lassen sich einerseits aus Repräsentativbefragungen ableiten. Im Lernatlas wird darum der Anteil der ehrenamtlich engagierten Bürger basierend auf Daten des Engagementatlas 2009 der Prognos AG ausgewiesen. Zur Erhebung dieser Daten wurde ein Ansatz gewählt, der gegenüber dem Freiwilligensurvey, der seit 1999 alle fünf Jahre im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt wird, ein deutlich reduziertes Fragenset umfasst. Mit 44.000 Telefoninterviews zieht er jedoch eine wesentlich größere und in höherem Maße bevölkerungsrepräsentative Stichprobe. Die Prognos-Engagementquote weist – ähnlich wie die Ergebnisse der Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999 und 2004 – darauf hin, dass das Engagement im Zeitablauf auf vergleichbarem Niveau geblieben ist. Im bundesdeutschen Durchschnitt engagiert sich ein Drittel (34,3 %) der Bevölkerung (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010, Prognos 2009).

Einen weiteren Ansatzpunkt für die Frage, wie sich Menschen engagieren und dabei soziale Fähigkeiten erwerben bzw. soziale Einstellungen zeigen, bieten Mitgliederzahlen bzw. die Teilhabequoten an Hilfsorganisationen. Aus diesem Grund wurde die Anzahl der Mitglieder bei der Freiwilligen Feuerwehr und beim Deutschen Roten Kreuz mit in den Lernatlas aufgenommen.

In den meisten Städten Deutschlands wird der Brandschutz hauptsächlich durch freiwillige Kräfte sichergestellt. Lediglich in 104 deutschen Städten (v. a. in Großstädten) existieren Berufsfeuerwehren, immer jedoch zu deren Unterstützung

auch freiwillige Abteilungen. Oft ist es so geregelt, dass die Freiwillige Feuerwehr zur Verstärkung oder Ablösung der Berufsfeuerwehr bei größeren Einsätzen nachgefordert wird.

Das Deutsche Rote Kreuz nimmt als einer der großen Wohlfahrtsverbände in Deutschland ein breites Spektrum von Aufgaben wahr, die vom Katastrophenschutz über die Krankenpflege bis hin zur Kinder-, Jugend- und Familienhilfe reichen. Die große Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für seine Arbeit lässt sich daran ablesen, dass neben etwa 120.000 hauptamtlich beschäftigten Mitarbeitern rund 400.000 freiwillige Helfer im Einsatz sind.

Eine aufschlussreiche empirische Quelle zu den sozialen Einstellungen der Bevölkerung jenseits von regelmäßigem Engagement in der Freizeit bieten die Daten der Deutschen Knochenmarkspenderdatei. Sich um die Gesundheit anderer Menschen zu kümmern und für einen Unbekannten sogar einen medizinischen Eingriff am eigenen Körper in Kauf zu nehmen, zeigt ein außerordentliches Maß an Hilfsbereitschaft und sozialem Verantwortungsbewusstsein.



Engagierte Bürger (allgemein)

Die Kennzahl „Engagierte Bürger (allgemein)“ zeigt den Anteil (in %) aller engagierten Bürger an der Bevölkerung ab 16 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennziffer gibt einen Hinweis darauf, wie stark Bürger sich allgemein engagieren und damit das soziale und kulturelle Leben in ihrer Region bereichern.



Engagierte Bürger im Bereich Kirche und Religion

Die Kennzahl „Engagierte Bürger im Bereich Kirche und Religion“ zeigt den Anteil (in %) der im Bereich Kirche und Religion engagierten Bürger an der Bevölkerung ab 16 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennziffer gibt Hinweise darauf, wie stark Bürger sich für Kirche und Religion freiwillig engagieren und damit die soziale und spirituelle Seite des Lebens in ihrer Region bereichern.



Engagierte Bürger für Kinder und Jugend

Die Kennzahl „Engagierte Bürger für Kinder und Jugend“ zeigt den Anteil (in %) der im Bereich Kinder und Jugend engagierten Bürger an der Bevölkerung ab 16 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennziffer gibt einen Hinweis darauf, wie stark Bürger sich für Kinder und Jugendliche freiwillig engagieren und damit das soziale Lernen und die soziale Integration der jungen Generation in ihrer Region unterstützen. Dies ist ein beidseitiger Prozess, der das gegenseitige soziale Lernen über Generationengrenzen hinweg befördert.



Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr

Die Kennzahl „Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr“ zeigt den Anteil (in %) der Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr an der Bevölkerung im Alter von 18–64 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennziffer gibt Hinweise darauf, wie verbreitet die Bereitschaft ist, freiwillig einen Beitrag für das Gemeinwesen in Form der Gefahrenabwehr bei Bränden und Naturkatastrophen zu leisten. Mitwirkung in der Freiwilligen Feuerwehr bietet Menschen die Chance, sowohl organisatorische bzw. technische Fähigkeiten zu erwerben als auch einen Begegnungsort vorzufinden, der ihnen die soziale Einbindung und Vernetzung erlaubt.



Engagierte Bürger für Ältere

Die Kennzahl „Engagierte Bürger für Ältere“ zeigt den Anteil (in %) der im Bereich ältere Bürger engagierten Bürger an der Bevölkerung ab 16 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennziffer gibt einen Hinweis darauf, wie stark Bürger sich für ältere Bürger freiwillig engagieren und damit die soziale Integration der älteren Generation in ihrer Region unterstützen. Dies ist ein beidseitiger Prozess, der das gegenseitige soziale Lernen über Generationengrenzen hinweg befördert.

In Großstädten mit Berufsfeuerwehren gibt es zwar auch Freiwillige Feuerwehren, doch spielen sie hier im Vergleich zu ländlichen Regionen nur eine untergeordnete Rolle. Entsprechend sind die Werte für Regionen im ländlichen Raum in der Regel höher. Da Kreise und Städte im Deutschen Lernetlas mit Kreisen und Städten ihres eigenen Regionstyps verglichen werden, spielen Stadt-Land-Effekte eine geringe Rolle. Die Kennzahl berücksichtigt nicht die Mitglieder in der Jugendfeuerwehr und bezieht sich deswegen auf die Einwohner zwischen 18 und 64 Jahren (Datengrundlage: Recherche bei Feuerwehrverbänden, eigene Berechnungen).



Engagierte Bürger im Deutschen Roten Kreuz

Die Kennzahl „Engagierte Bürger im Deutschen Roten Kreuz“ zeigt den Anteil (in %) der aktiven DRK-Mitglieder (inkl. Jugendrotkreuz) an der Bevölkerung. Die Daten liegen für die Stichjahre 2010 und 2011 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor. Die Bevölkerungsdaten beziehen sich auf das Stichjahr 2009.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, wie stark sich die Menschen bei einer flächendeckend vertretenen Hilfsorganisation für Mitmenschen engagieren und hierbei soziale Fähigkeiten und Einstellungen entwickeln. Das Engagement in der Jugendorganisation des DRK fördert das soziale Lernen und die soziale Integration von Jugendlichen.

Da Kreise und Städte im Deutschen Lernetlas mit Kreisen und Städten ihres eigenen Regionstyps verglichen werden, spielen Stadt-Land-Effekte eine geringe Rolle. Die Mitgliederdaten beziehen sich auf die Stichjahre 2010 und 2011. Zur Bevölkerungsnormierung wurden die jüngsten verfügbaren Daten (2009) verwendet. In seltenen Fällen könnten hierdurch in Kreisen mit stark schwankenden Bevölkerungszahlen Verzerrungen entstehen.



Bereitschaft zur Knochenmarkspende

Die Kennzahl „Bereitschaft zur Knochenmarkspende“ zeigt den Anteil (in %) der in der DKMS Deutsche Knochenmarkspenderdatei typisierten Personen an der Bevölkerung im Alter von 18–55 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2011 auf der Ebene der Kreise vor. Die Bevölkerungsdaten beziehen sich auf das Stichjahr 2009.

Die freiwillige Registrierung als Stammzellspender bei der DKMS Deutsche Knochenmarkspenderdatei bringt eine besondere Form des persönlichen Engagements zum Ausdruck. Sie zeigt, wie verbreitet bei den Menschen die Bereitschaft ist, für unbekannte Personen im Bedarfsfall ein persönliches Opfer zu bringen, indem unter Inkaufnahme eines medizinischen Eingriffs eigene Stammzellen zur Verfügung gestellt werden.



Indikator: Politische Teilnahme

In diesem Indikator werden die Kennzahlen „Wahlbeteiligung“ und „Parteimitgliedschaft“ berücksichtigt, die Aus-

kunft über die politische Mitwirkung der Bürger einer Region geben.

Hintergrund

Die Vitalität und Zukunftsfähigkeit der Demokratie hängt wesentlich davon ab, wie es dieser Regierungsform gelingt, sich durch die Zustimmung der Mehrheit der Bürger und deren Beteiligung zu legitimieren. Im bundesdeutschen System der repräsentativen Demokratie werden Repräsentanten des Volkes für eine begrenzte Zeit zur Machtausübung autorisiert. Wahlen sind darum das Kernelement der demokratischen Regierungsform. Sie sind die direkte Möglichkeit politischer Beteiligung und Einflussnahme und geben den Wählern die Möglichkeit, eine Regierung abzuwählen, mit deren Leistung sie unzufrieden sind.

Doch auch zwischen den Wahlen gibt es zahlreiche Möglichkeiten, sich politisch zu engagieren und einzumischen. Durch eine Mitarbeit in einer Partei und die Kandidatur für Parteiämter können Bürger gestaltenden politischen Einfluss gewinnen. Damit nehmen Parteien eine besondere Rolle bei der politischen Willensbildung ein. Andere wichtige Formen der politischen Teilnahme, wie z. B. Bürgerinitiativen, in den Index aufzunehmen, wäre wünschenswert. Jedoch fehlen hierfür deutschlandweit vergleichbare Daten.



Wahlbeteiligung

Die Kennzahl „Wahlbeteiligung“ zeigt den Anteil (in %) der abgegebenen Stimmen bei den Wahlen zum Bundestag 2009 an der Gesamtzahl der Wahlberechtigten. Die Daten liegen auf der Ebene der Kreise vor.

Die Wahlbeteiligung ist ein Maßstab dafür, wie stark die Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und so an der politischen Willensbildung teilhaben. Für eine Mehrheit der Bürger stellt die Teilnahme an Wahlen die einzige regelmäßige Beteiligung am politischen Prozess dar.

Im regionalen Vergleich der Wahlbeteiligung ist zu beachten, dass eine höhere Wahlbeteiligung nicht automatisch mit einem Mehr an politischer Teilnahme gleichzusetzen ist, da es zahlreiche andere Formen der politischen Mitwirkung gibt.



Parteimitgliedschaft

Die Kennzahl „Parteimitgliedschaft“ zeigt den Anteil (in %) der Personen, die Mitglied einer im Bundestag vertretenen politischen Partei sind, an der Bevölkerung (CDU/CSU, SPD, Grüne, FDP, Linke). Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Kreise, in einigen Fällen jedoch nur auf der Ebene der Bundesländer vor.

Die Mitgliedschaft in politischen Parteien, die ein Kernelement der repräsentativen Demokratie bilden, gibt einen Hinweis darauf, wie stark Bürger sich aktiv an der politischen Willensbildung beteiligen wollen.

Die Daten liegen für Mitglieder von CDU/CSU, SPD und Grünen auf der Ebene der Kreise vor. Die Bundeslandwerte für die Daten der Mitglieder in der FDP, der Linken sowie der SPD in NRW und Mecklenburg-Vorpommern wurden den jeweiligen Kreisen zugeordnet. Aus diesen Daten wurde die parteiübergreifende Mitgliedschaftsquote berechnet, um Verzerrungen durch regionale politische Traditionen zu vermeiden.



Indikator: Soziale Integration

Wie werden Jugendliche in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten unterstützt? Darauf soll der Indikator **Soziale Integration** eine Ant-

wort geben, indem er mit der Kennzahl Einrichtungen in der Jugendarbeit die Verfügbarkeit von Jugendhilfeeinrichtungen im Kreis berücksichtigt.

Hintergrund

Sich selbst zu anderen in Beziehung zu setzen und Vertrauen in das eigene Handeln und Denken auch angesichts anderer Meinungen und Autoritäten zu entwickeln, ist eine zentrale Entwicklungsleistung im Kindes- und Jugendalter (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 359). Auch wenn sich die Bildung sozialer Kompetenzen keineswegs auf diese Zeit beschränkt, so werden doch primär in der frühen Lebensphase eines Menschen soziale Grundorientierungen ausgeprägt. Sofern das Elternhaus und das unmittelbare soziale Umfeld die erforderlichen sozialen Lernprozesse nicht ermöglicht hat, bieten sich auf kommunaler Ebene mit der Kinder- und Jugendhilfe Möglichkeiten der Intervention. Die Kinder- und Jugendhilfe soll junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen (§ 1 Abs. 3 Satz 1 SGB VIII).

Die Einrichtungen der Jugendarbeit machen ca. 62 % aller Einrichtungen der Jugendhilfe aus. Sie umfassen beispielsweise Kur-, Genesungs- und Erholungseinrichtungen für junge Menschen, Jugendzentren, Jugendherbergen, Kinder- und Jugendferien-/erholungsstätten, Abenteuerspielplätze und Jugendzeltplätze. Maßnahmen der Jugendarbeit zielen auf alle unter 18-Jährigen ab und stehen prinzipiell für alle Kinder und Jugendlichen offen – stellen also keine ausschließlichen Angebote für spezielle Gruppen, wie z. B. Jugendliche mit Migrationshintergrund, dar. Dies schließt nicht aus, dass Jugendliche aus sozial benachteiligten Gruppen von der Jugendarbeit in besonderem Maße profitieren.



Einrichtungen in der Jugendarbeit

Die Kennzahl „Einrichtungen in der Jugendarbeit“ zeigt die Anzahl der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe im Bereich der Jugendarbeit (ohne Tageseinrichtungen für Kinder) im Verhältnis zur Anzahl der Einwohner unter 18 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2006 auf der Ebene der Kreise vor. Diese Kennziffer gibt einen Hinweis auf die Verfügbarkeit von Einrichtungen, in denen Jugendliche Angebote der Jugendarbeit wahrnehmen können. Mit der Kinder- und Jugendarbeit werden wichtige Impulse zum sozialen Lernen und zur sozialen Integration vermittelt.

Da auf kleinräumiger Ebene keine aktuelleren Daten in der Kinder- und Jugendhilfestatistik vorliegen, musste auf eine ältere Datengrundlage zurückgegriffen werden. Diese Daten berücksichtigen nur die in der offiziellen Kinder- und Jugendhilfestatistik ausgewiesenen Einrichtungen, was zu Verzerrungen führen kann. Ebenso kann es sich verzerrend auswirken, wenn in einer Region vor dem Stichjahr eine hohe Abwanderung unter der jungen Bevölkerung stattfand, die Anzahl der Einrichtungen der Jugendarbeit hingegen unverändert blieb.

Zukünftige Entwicklung dieser Lerndimension

Die Lerndimension „Soziales Lernen“ versucht die Bedingungen für Lernprozesse abzubilden, die im Verlauf des Lebens zur Aneignung von Werten wie Toleranz, Vertrauen, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft beitragen. Da zuverlässige empirische Daten für diese sozialen Kompetenzen auf der kommunalen Ebene nicht vorliegen, werden bislang Kennzahlen berücksichtigt, die die Gelegenheitsstrukturen und die Teilhabe an diesen widerspiegeln. Das freiwillige soziale Engagement nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Dieses wird aber repräsentativ für alle Bundesländer nur jährlich durch das Sozioökonomische Panel (SOEP) sowie alle fünf Jahre (1999, 2004 und zuletzt 2009) durch den Freiwilligensurvey des Bundesfamilienministeriums erfasst.

Nur die Befragungsdaten des bislang leider nur einmal durch die Prognos AG vorgestellten Engagementatlas 2009 lassen regional differenzierte Aussagen und Vergleiche zu, weshalb sie für den Deutschen Lernatlas genutzt wurden. Insgesamt ist ein großes Defizit an regional verfügbaren Daten und Kennzahlen zum sozialen Engagement und zur Zivilgesellschaft festzustellen.

Hoffnung auf eine zukünftig bessere Datengrundlage machen hier einzelne Initiativen, wie unter anderem:

Die Initiative „ZivilEngagement Miteinander – füreinander“ und der in diesem Kontext erstellte Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland (vgl. Priller 2009).

Das Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“ und das dabei verfolgte Ziel eines integrierten Informationssystems Zivilgesellschaft (vgl. Anheier und Spengler 2009).

Aber auch die Erfassung des freiwilligen Engagements mit dem Instrument des Freiwilligensurveys in Kommunen, wie z. B. im Landkreis Offenbach geschehen, macht deutlich, wie sehr das Interesse an Daten in diesem Bereich kontinuierlich zunimmt. Sofern zukünftig auch auf regionaler und kommunaler Ebene bessere Daten und Kennzahlen vorliegen, sollten sie für den Deutschen Lernatlas genutzt werden.

Neben Befragungsdaten wurden bei der Erstellung des Deutschen Lernatlas auch erstmalig zwei alternative Datenquellen erschlossen. Einerseits wurden mit den Kennzahlen zum freiwilligen Engagement im Deutschen Roten Kreuz sowie bei der Freiwilligen Feuerwehr regionale Verbandsstatistiken von kommunal bedeutenden Freiwilligenorganisationen zusammengeführt und als Proxy-Kennzahlen in den Deutschen Lernatlas integriert – ein Verfahren, das zukünftig auch bei anderen Organisationen wie z. B. Wohlfahrtsverbänden, Kirchen oder religiösen Einrichtungen sowie anderen kommunalen oder privaten Institutionen denkbar wäre. Zum anderen wurde nach weiteren Daten gesucht, die als Proxy-Kennzahlen fungieren können und wie z. B. die „Bereitschaft zur Knochenmarkspende“ einen Hinweis auf soziale Einstellungen und Hilfsbereitschaft geben können.

Hierbei könnten beispielsweise regionale Daten zur Teilnahme an Freiwilligendiensten zukünftig eine Rolle spielen. Im Jahr 2009 waren in Deutschland ca. 40.000 junge Menschen in dieser gesetzlich geregelten Form des freiwilligen Engagements engagiert, wobei die Nachfrage nach der Teilnahme an einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder einem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) laut nationalem Bildungsbericht weiter anhält (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010).

Schließlich sollte in Zukunft aber auch versucht werden, weitere Bereiche und Lernorte, in denen sich soziales Lernen vollzieht, in den Blick zu nehmen.



Dimension „Persönliches Lernen“

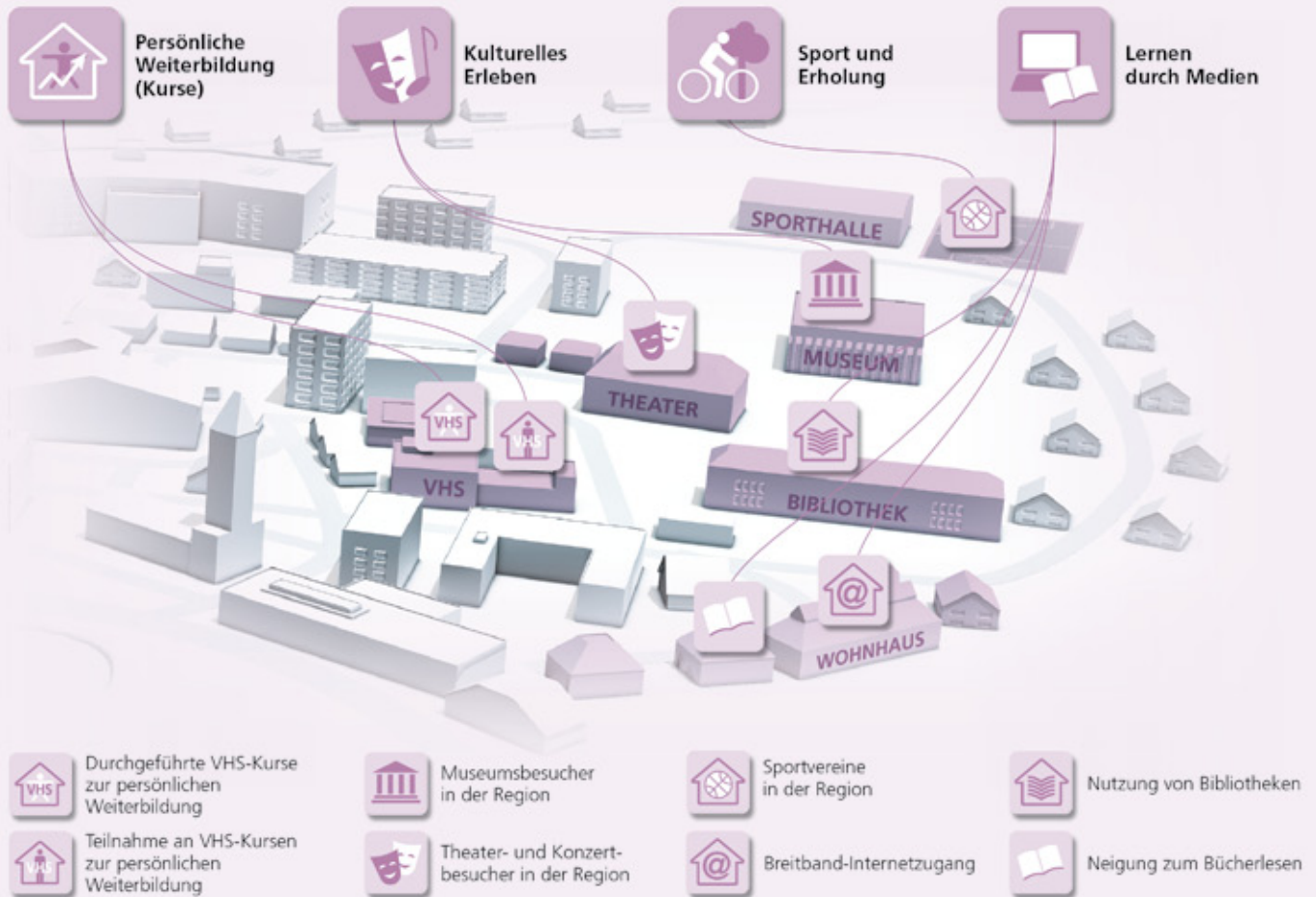


Abbildung 19: Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Persönliches Lernen“

In welcher Region hat das kulturelle Lernen einen hohen Stellenwert? Wie gut sind die Sport-Infrastruktur und der Zugang der Bürger zu Informationen und Wissen? Der Bereich „Persönliches Lernen“ reflektiert Lernsituationen in der Freizeit, die zur persönlichen Entfaltung oder auch zur Unterhaltung dienen. Normalerweise arbeiten die Menschen bei diesen Lernaktivitäten nicht auf eine Zertifizierung hin, und berufliche Nutzbarkeitsüberlegungen spielen eine geringere Rolle als beim schulischen oder beruflichen Lernen. Die Umwelt kann solche freiwilligen Lernprozesse durch anregende Angebote und ‚Spielräume‘ regelrecht herausfordern oder aber durch Eintönigkeit und Konformität verhindern (Zwiefka 2007, S. 25). Der Staat unternimmt in dieser Hinsicht jedoch wesentlich weniger Anstrengungen als im Bereich der forma-

len Bildung, wie eine Studie über die Zukunft des lebenslangen Lernens aufzeigt (Schuller und Watson 2009) – dies ist umso bedauerlicher, als informelle Lernaktivitäten aufgrund ihrer Freiwilligkeit häufig große Wirkung zeigen.

„Persönliches Lernen“ bezieht Kennzahlen aus den Indikatorbereichen **Persönliche Weiterbildung (Kurse)**, **Kulturelles Erleben**, **Sport und Erholung** und **Lernen durch Medien** ein und beantwortet damit unter anderem die Fragen, wo große Teile der Bevölkerung aktiv am Kulturleben (durch Museums- und Konzertbesuche) teilnehmen, welche Region die meisten Bücherfreunde hat und wie schnelles Internet mit Lernen zusammenhängt.

Ergebnisse in der Dimension „Persönliches Lernen“

Blick auf Deutschland

Im Bereich des „Persönlichen Lernens“ lässt sich für Deutschland insgesamt kein ausgeprägtes geographisches Muster (siehe Abbildung 20) beobachten. Mit Blick auf die betrach-

teten Einzelindikatoren dieser Lerndimension werden allerdings in zwei Fällen klare West-Ost-Gefälle deutlich.

West-Ost-Gefälle beim VHS-Angebot und der Internetverfügbarkeit

Wie auch bereits beim beruflichen Lernen ist das Weiterbildungsangebot der Volkshochschule und dessen Nutzung in den alten Bundesländern deutlich höher als in den neuen Bundesländern. Ebenso besteht – immer noch – ein „digitaler Graben“ zwischen West- und Ostdeutschen, was im Deutschen Lernetlas an der Kennzahl des Breitband-Internetzugangs

deutlich wird. Der (N)ONLINER Atlas 2011 kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Schere zwischen Ost und West bei der Internetverfügbarkeit und -nutzung zwar weiter schließt, dass die Quote der Nicht-Nutzer in den neuen Bundesländern aber noch deutlich unter dem Wert der alten Bundesländer liegt (vgl. (N)ONLINER Atlas 2011).

Baden-Württemberg bietet die besten regionalen Bedingungen der Flächenstaaten beim „Persönlichen Lernen“

Unter den Flächenstaaten erreichen die Regionen Baden-Württembergs im Durchschnitt die besten Ergebnisse in dieser Lerndimension. Vor allem der Süden Baden-Württembergs und hier die Regionen Hochrhein-Bodensee, Neckar-Alb, Schwarzwald-Baar-Heuberg oder Bodensee-Oberschwaben, Donau-Iller und Südlicher Oberrhein sind hierbei hervorzuheben. Eine gute Internet-Infrastruktur, geeignete Weiterbildungsmöglichkeiten durch die Volkshochschule sowie ein hohes Angebot an Sportvereinen sind dabei die ausschlaggebenden Faktoren.

Aber auch andere Regionen wie die Regionen München und Oberbayern, Oberes Elbtal/Osterzgebirge um Dresden, Westsachsen um Leipzig sowie die Regionen Trier und Hildesheim in Niedersachsen weisen überdurchschnittlich gute Werte auf.

Die besten Einzelergebnisse in dieser Lerndimension erreichen der Landkreis München (Bayern) und der Landkreis Lörach (Baden-Württemberg) – zwei Landkreise also, die zum Regionstyp „Verdichtetes Umland“ gezählt werden.

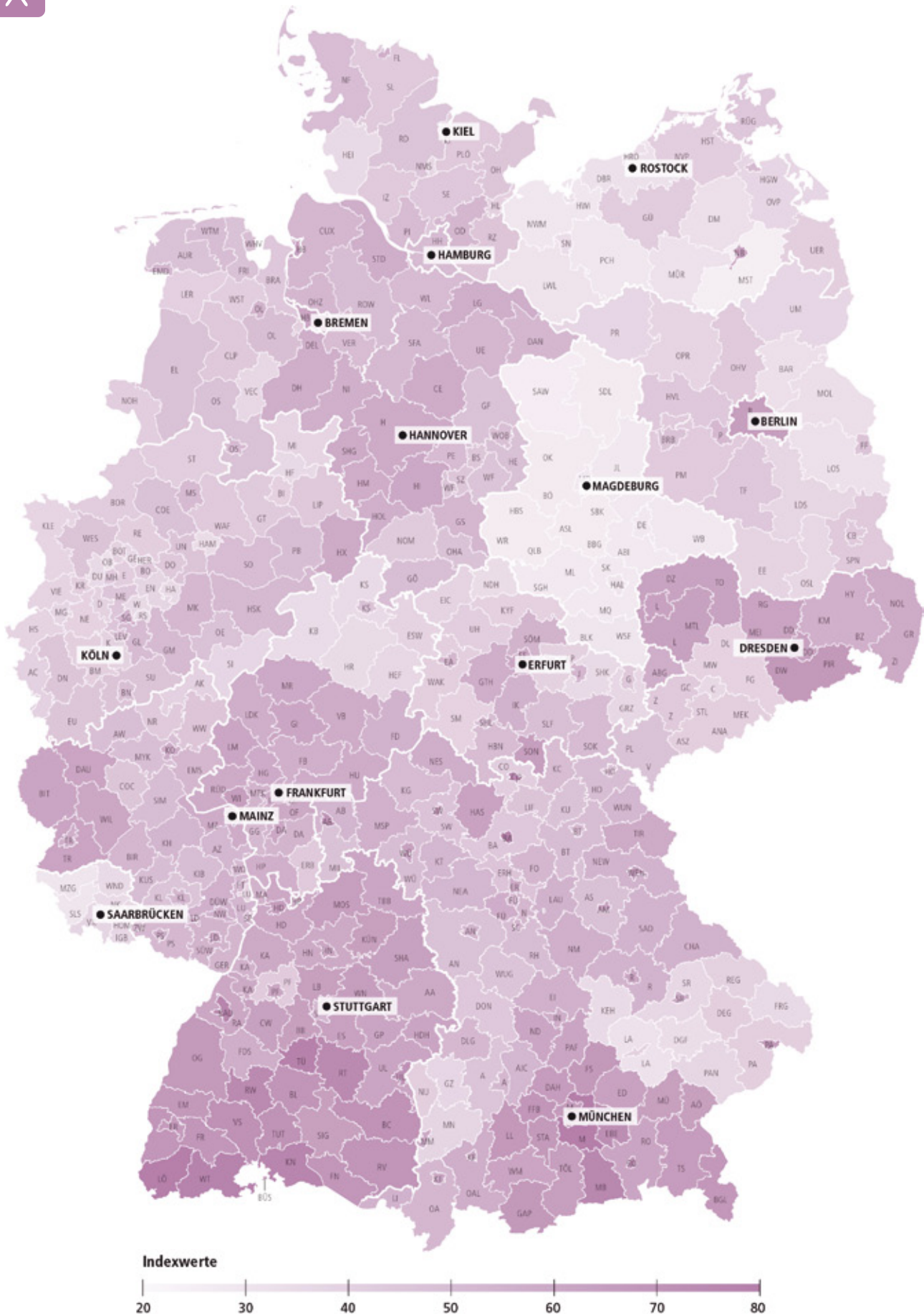
Berlin erreicht Spitzenwert unter den Stadtstaaten

Unter den Stadtstaaten, aber auch im Bundesländervergleich insgesamt erreicht Berlin in dieser Lerndimension den höchsten Wert. Dieses Ergebnis ist zum einen auf eine besondere kulturelle Bildungsinfrastruktur (Museums- und Konzertbesucher) der Hauptstadt zurückzuführen, zum anderen aber auch auf einen sehr guten Medienzugang wie z. B. die Inter-

net-Breitbandverfügbarkeit. Hinter Berlin folgen Bremen und Hamburg. Bremen erreicht in dieser Dimension ein deutlich besseres Ergebnis als in anderen Lerndimensionen und punktet ebenso wie Berlin mit einer sehr guten Internet-Infrastruktur, aber auch mit einem guten Angebot und Nutzung von VHS-Weiterbildungskursen.

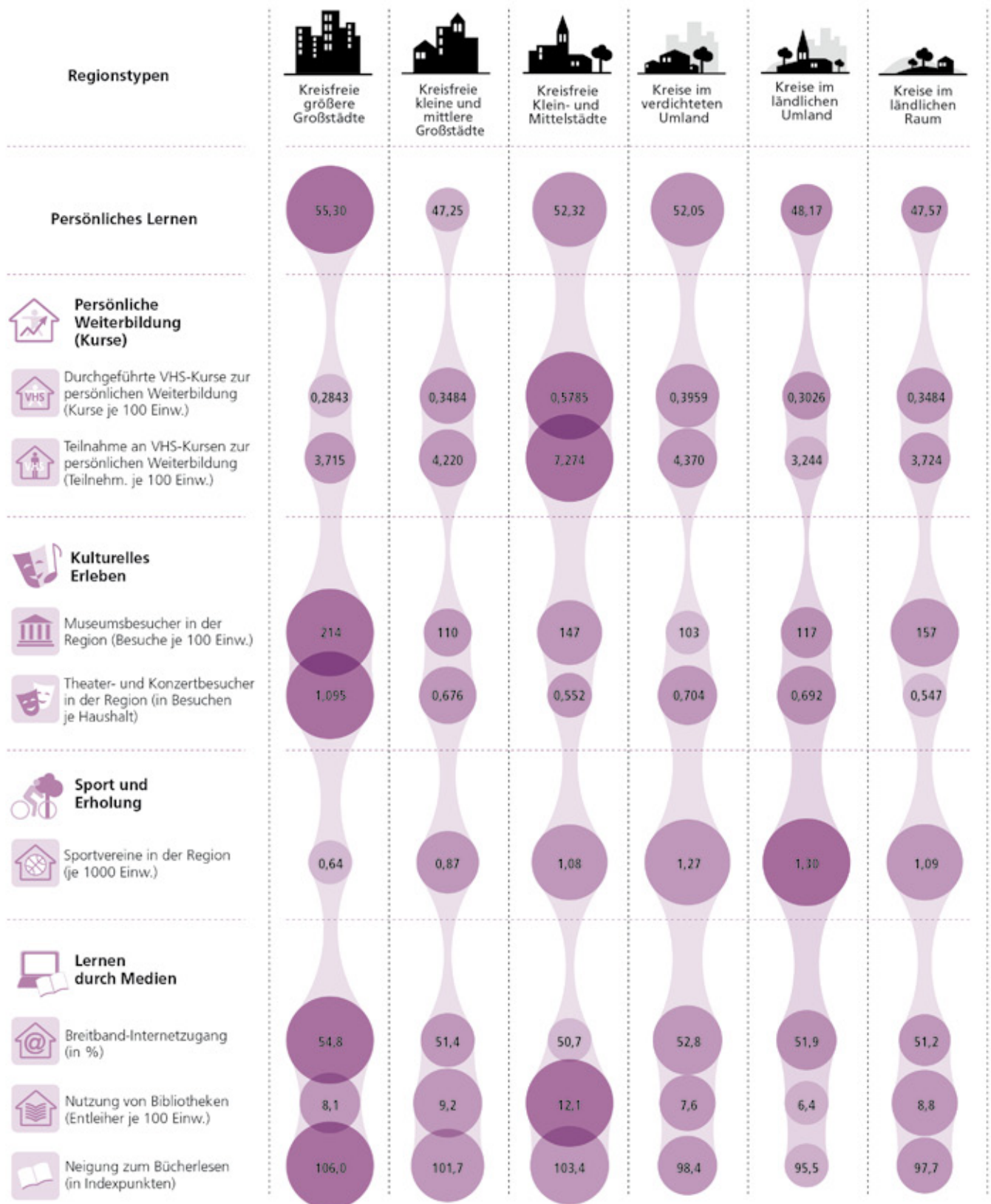


Abbildung 20: Ergebniswerte der Dimension „Persönliches Lernen“



Blick auf die Regionstypen

Abbildung 21: Kennzahlen der Dimension „Persönliches Lernen“ im Vergleich der Regionstypen



In der Abbildung sind die bevölkerungsgewichteten Mittelwerte der Kennzahlen des jeweiligen Regionstyps dargestellt. Die Darstellung der Kreise basiert auf normierten Werten der Kennzahlen. Je größer der Kreis, desto besser sind die Werte der jeweiligen Kennzahlen.

Hinweis: Nicht alle Kennzahlen liegen auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte vor. Bei der Interpretation dieser Kennzahlen muss beachtet werden, dass auch die Mittelwerte der Regionstypen auf Basis einer höheren räumlichen Ebene berechnet wurden. Informationen zur räumlichen Bezugsebene jeder verwendeten Kennzahl können den Kennzahlenbeschreibungen im folgenden Kapitel entnommen werden.

Im Unterschied zu den vorangegangenen Lerndimensionen erreichen größere Großstädte hier besonders hohe Werte. Sie punkten mit einem großen und vielfältigen kulturellen Bildungsangebot wie Museen oder Konzerthäusern und bieten gleichzeitig einen herausragenden Zugang zu Medien über eine sehr gute Internet- oder Bibliotheks-Infrastruktur (siehe Abbildung 21). Zwar schneiden sie in den Bereichen Sport und Erholung sowie beim Angebot und der Nutzung von Volkshochschulkursen zur persönlichen Weiterbildung schlechter

ab, dies mag aber auch daran liegen, dass der Deutsche Lernatlas noch keine Kennzahlen zur Nutzung von privaten Angeboten persönlicher Weiterbildung und sportlicher Betätigung (wie z. B. den Besuch von Fitnessstudios) erfasst.

Überraschend gute Ergebnisse erreichen in diesem Bereich aber auch die Klein- und Mittelstädte, die in fast allen Einzelindikatoren gut abschneiden. Besonders ausgeprägt scheint hier das Angebot und die Nutzung von Volkshochschulkursen zu sein.



Indikatoren und Kennzahlen der Dimension „Persönliches Lernen“

„Persönliches Lernen“ bezieht Kennzahlen aus den Indikatorbereichen **Persönliche Weiterbildung (Kurse)**, **Kulturelles Erleben**, **Sport und Erholung** und **Lernen durch Medien** ein und beantwortet damit unter anderem die Fragen, wo

große Teile der Bevölkerung aktiv am Kulturleben (durch Museums- und Konzertbesuche) teilnehmen, welche Region die meisten Bücherfreunde hat und wie schnelles Internet mit Lernen zusammenhängt.



Indikator: Persönliche Weiterbildung (Kurse)

Der Indikator Kurse zur persönlichen Weiterbildung spiegelt eine Art des Lernens wider, die zwar in klassischer Unterrichtsform erfolgt, aber in der Freizeit stattfindet und der persönlichen Weiterentwicklung dient. Das kann zum Beispiel ein Kurs über gesunde Ernährung, die heimische Flora und

Fauna, ein Grundkurs im Nähen oder ein Sprachkurs sein. Als Analysegrundlage wurden Daten der Volkshochschulen gewählt: die Anzahl „durchgeführter VHS-Kurse zur persönlichen Weiterbildung“ und die „Teilnahme an VHS-Kursen zur persönlichen Weiterbildung“.

Hintergrund

Das Gesamtveranstaltungsangebot der Volkshochschulen in Deutschland ist mit insgesamt über 15 Millionen Unterrichtsstunden in regulären Kursen eine wichtige Säule im deutschen Bildungswesen. Mehr als die Hälfte der Volkshochschulen befinden sich dabei in kommunaler Trägerschaft (Süssmuth und Sprink 2010, S. 486) und damit im direkten Handlungsbereich kommunaler Politik.

Lernen und Bildung schließen im Verständnis der Volkshochschulen „die personenbezogene Aneignung von weltbezogenen Einstellungen (Haltungen) und Verhaltensweisen (ethischen Positionen) ein“ (ebd., S. 473). Sie tragen mit ihrer Arbeit insbesondere „zur Ausbildung unterschiedlicher Kompetenzen bei, wobei kreativen, musischen und interdisziplinären Lern-Kompetenzen („das Lernen lernen“), aber auch

Problemlösungsfähigkeiten, interkulturellen und mediativen Schlüsselqualifikationen besondere Bedeutung zukommt“ (ebd., S. 482). Die Hauptmotive der Teilnehmer, einen Kurs in der Volkshochschule zu besuchen, sind nach Häufigkeit der Nennung: „Allgemeinwissen erweitern – Spaß am Lernen – berufliche Chancen verbessern – sinnvolle Freizeitgestaltung – kreative Beschäftigung – in Gruppen lernen – andere Menschen kennen lernen“ (ebd.).

Als Einrichtungen der Erwachsenenbildung, deren traditionelles Prinzip die Freiwilligkeit ist, ziehen Volkshochschulen vor allem eine bildungsinteressierte Klientel an, für die „Bildung und Weiterbildung eine Form von Lebensqualität darstellen“ (ebd.). Dabei sind etwa 67 % der Kursteilnehmer über 35 Jahre.



Durchgeführte VHS-Kurse zur persönlichen Weiterbildung

Die Kennzahl „Durchgeführte VHS-Kurse zur persönlichen Weiterbildung“ umfasst die Anzahl durchgeführter Kurse an Volkshochschulen ohne direkten berufsrelevanten Bezug je 100 Einwohner. Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, wie viele Kurse zur persönlichen Weiterbildung (ohne direkten Bezug zur beruflichen Qualifikation) in einem Kreis durchgeführt werden.

Der Deutsche Volkshochschulverband (DVV) hat diese Kennzahl für den Deutschen Lernasatlas aus verschiedenen VHS-Programmbereichen der Volkshochschulstatistik zusammengestellt. Zu den Kursen zur persönlichen Weiterbildung wurden alle Kurse aus den Programmbereichen Politik-Gesellschaft-Umwelt und Kultur-gestalten sowie 50 % der Kurse aus den Programmbereichen Sprachen und Gesundheit gezählt; die andere Hälfte der Kurse dieser Programmbereiche wurde als berufsqualifizierend eingestuft.



Teilnahme an VHS-Kursen zur persönlichen Weiterbildung

Die Kennzahl „Teilnahme an VHS-Kursen zur persönlichen Weiterbildung“ umfasst die Anzahl der Belegungen von Volkshochschulkursen ohne direkten berufsrelevanten Bezug je 100 Einwohner. Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, welcher Anteil der Bevölkerung an den von der VHS angebotenen Kursen zur persönlichen Weiterbildung (ohne direkten berufsrelevanten Bezug) teilnimmt.

Eine Belegung bzw. ein Teilnahmefall ist ein Teilnehmender an der VHS auf Kursebene; da eine Person pro Jahr an mehreren Kursen teilnehmen kann, können Personen hier mehrfach gezählt sein. Der Deutsche Volkshochschulverband (DVV) hat diese Kennzahl für den Deutschen Lernasatlas aus verschiedenen VHS-Programmbereichen der Volkshochschulstatistik zusammengestellt.



Indikator: Kulturelles Erleben

Der Indikator Kulturelles Erleben beinhaltet vornehmlich Kennzahlen im Feld der kulturellen Bildung im traditionellen

Sinne: die „Museumsbesucher in der Region“ und die Anzahl „Theater- und Konzertbesucher“.

Hintergrund

Kulturelle Angebote gelten oft als luxuriöse Zusatzausgabe, die Kommunen oder besonders engagierte Unternehmen für die Menschen einer Region tätigen, in Zeiten knapper Kassen aber zuerst der Haushaltskonsolidierung zum Opfer fallen. Dabei wird häufig übersehen, dass kulturelle Angebote kein einseitiges Objekt der Wohltätigkeit sind. Als Standortfaktor haben sie mittelbaren Einfluss auf die Attraktivität einer Region und damit auf die Anziehung gebildeter, qualifizierter Arbeitskräfte und das Wirtschaftswachstum einer Region (Falck, Fritsch und Heblich 2011). Kultur schafft Identität und prägt das Image von Städten und Regionen.

Bei allen wirtschaftlichen Abwägungen liegt die Bedeutung kultureller Institutionen besonders in ihrem Bildungsauftrag. Der Besuch von Theatern und Opern geht häufig mit einer Beschäftigung mit zeitgenössischer und klassischer Literatur einher, während Konzertbesuche eher ein ästhetisch geprägtes Interesse abbilden (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2011, S. 213). Für Museen gehört Bildung als

Auftrag neben Sammeln, Bewahren und Forschen zur „klassischen Quadriga“ ihres Selbstverständnisses (Lewalter und Noschka-Roos 2010, S. 527). Dabei stellen die Museumsbesucher keine homogene Gruppe hochgebildeter Menschen dar, gerade in Technik- und Regionalmuseen haben mehr als ein Viertel einen Hauptschulabschluss. 80 % der Besucher kommen in Begleitung von Bekannten, der Schulklasse oder Familie, was Museumsbesuche auch zum sozialen Ereignis macht. Insgesamt erreichen Museen laut Besucheranalysen etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung, wobei etwa ein Drittel regelmäßige Museumsgänger sind (ebd., S. 532).

Auch Kinos oder Musikveranstaltungen tragen zur kulturellen und ästhetischen Bildung der Menschen bei. Der Grund dafür, dass in den Deutschen Lernasas nur Kennzahlen der ‚Hochkultur‘ eingehen, liegt darin, dass nur wenige deutschlandweit vergleichbare Statistiken vorliegen und von ihnen nur die hier verwendeten einen Zusammenhang mit der regionalen sozioökonomischen Lage aufweisen.



Museumsbesucher in der Region

Die Kennzahl „Museumsbesucher in der Region“ zeigt die Anzahl der Besuche in Museen und Sonderausstellungen in der Region je 100 Einwohner. Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Raumordnungsregionen vor.

Die Kennzahl spiegelt den Bedeutungsgrad von Museen und Sonderausstellungen für das kulturelle Lernen in der Region wider. Sie wurde in den Deutschen Lernasas einbezogen, um eine Form des allgemeinbildenden, nicht-schulischen Bildungsangebots anzuzeigen.

Die Daten beinhalten die Anzahl der gemeldeten Besuche in Museen und Sonderausstellungen. Diese kann von der Anzahl der tatsächlichen Museumsbesucher abweichen, dient im Deutschen Lernasas aber als ein Proxy für die Anzahl der Besucher. Die Kennzahl wird auf Raumordnungsebene berechnet, weil Museen und Sonderausstellungen Besucher von außerhalb der Kreisgrenzen anziehen. Somit wird dem Fakt Rechnung getragen, dass z. B. das kulturelle Leben einer (kreisfreien) Stadt auch auf die umliegenden Kreise abstrahlt und die dortigen Bewohner mit einbezieht. Mögliche Verzerrungen zwischen ländlichen und urbanen Regionen werden bei der Kennzahlenberechnung indirekt berücksichtigt: Selbst wenn die Zahl der Museumsbesuche in einer Region gering ist – wie dies in dünner besiedelten Regionen zu erwarten ist –, kann dies dadurch ausgeglichen werden, da der Nenner, also die Einwohnerzahl, auch sehr gering ist.



Theater- und Konzertbesucher in der Region

Die Kennzahl „Theater- und Konzertbesucher in der Region“ zeigt das Verhältnis der Anzahl der Besucher von Theatern, Konzerten und Festspielen je Haushalt im Umkreis von 50 km. Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl dokumentiert die traditionell-klassische Bildungsorientierung der Bevölkerung im näheren Umkreis. Der Besuch von Theatern und Opern geht häufig mit einer Beschäftigung mit zeitgenössischer und klassischer Literatur einher, während Konzertbesuche eher ein ästhetisch geprägtes Interesse abbilden (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2011, S. 213).

Grund für die Verwendung von Haushalten und nicht der Einwohnerzahl ist die vollständigere Haushaltsdatenbank, die ca. 40 Millionen Haushalte in Deutschland enthält. Mit ihr können sehr viel genauere Ergebnisse erzielt werden als mit Einwohnerzahlen. Die Wahl des Radius von 50 km über das Kreisgebiet hinaus trägt der überregionalen Anziehungskraft der Theaterhäuser Rechnung und gleicht Stadt-Land-Effekte aus.



Indikator: Sport und Erholung

Ein weiterer Indikator der Lerndimension „Persönliches Lernen“ bildet mit der Kennzahl „Sportvereine in der Region“ Lernen in Sport und Freizeit ab.

Hintergrund

In ihrem zwölften Kinder- und Jugendbericht spricht die Bundesregierung dem Sport eine „maßgebliche Bildungswirksamkeit“ zu, die einerseits die „unmittelbar körperbezogenen Kompetenzen (Körpererfahrung, -ästhetik, -ausdruck), aber auch nicht unmittelbar sportbezogene Kompetenzen im sozialen, politischen und kognitiven Bereich einschließt (Teamfähigkeit, Selbstvertrauen, Selbstorganisation, Verantwortungsfähigkeit“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 243). Diese Kompetenzen werden zum einen durch das Ausführen der Sporttätigkeit selbst erworben und zum anderen durch die Interaktion mit den anderen Sportlern und Vereinsmitgliedern. Das gilt für Kinder wie Erwachsene gleichermaßen. Nach einer Studie von Franzen und Botzen (2010, S. 17) tragen Vereine überdies zur Bildung von Sozialkapital und damit gleichzeitig zur wirtschaftlichen Entwicklung einer Region bei.

Da die Betreuung von Sportstätten und die Förderung des Sports, abgesehen vom Schulsport, zu den freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben der Kommunen gehört, unterscheidet sich die Höhe der bereitgestellten Finanzmittel pro Einwohner von Kommune zu Kommune stark. Viele kommunale Entscheidungsträger haben jedoch erkannt, dass ein gutes wohnortnahes Sportangebot nicht nur durch die Förderung von gesellschaftlichem Zusammenhalt und sozialer Integration die sozialen Aufgaben der Kommune unterstützt. Ein erschwingliches wohnortnahes Sportangebot stellt auch einen wesentlichen Faktor für die Lebensqualität der Menschen dar und erhöht somit die eigene Attraktivität im Wettbewerb mit anderen Städten und Gemeinden (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010).

Bei fast 24 Millionen Mitgliedern im Deutschen Olympischen Sportbund ist 2010 fast jeder dritte Einwohner Deutschlands Mitglied in einem Sportverein, was den Stellenwert des Sports in unserer Gesellschaft verdeutlicht. Da verlässliche Mitgliederzahlen oder Zahlen zur sportlichen Aktivität der Bevölkerung auf Kreisebene nicht vorliegen, sind die bei den Amtsgerichten registrierten Sportvereine der beste Proxy für den Stellenwert des Sports in einer Region. Verzerrungen durch Stadt-Land-Effekte, wenn eine Stadt z. B. wenige Vereine, aber eine hohe Mitgliederzahl hat, spielen durch die Verwendung der Kreistypeneinteilung eine geringe Rolle, da jeder Kreistyp Kreise und Städte mit ähnlicher Bevölkerungsdichte beinhaltet. Somit kann man innerhalb der Kreistypen die Vereinsdichte sinnvoll vergleichen.



Sportvereine in der Region

Die Kennzahl „Sportvereine in der Region“ zeigt die Anzahl der Sportvereine je 1.000 Einwohner. Die Daten liegen für das Stichjahr 2008 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl dient als Hinweis auf das Angebot und die Beteiligung an Sportangeboten in der Umgebung.

Insbesondere zwischen kreisfreien Städten und Landkreisen kann es zu Verzerrungen kommen, da in Städten zwar relativ weniger Vereine angesiedelt sind, diese aber, aufgrund ihrer hohen Bevölkerungsdichte, höhere Mitgliederzahlen erreichen können. Es kann also zu Abweichungen in Bezug auf die tatsächliche sportliche Aktivität der Bevölkerung kommen. Da aber keine Mitgliederzahlen in Sportvereinen oder Zahlen zur sportlichen Aktivität der Bevölkerung auf Kreisebene vorliegen, sind die bei den Amtsgerichten registrierten Sportvereine der beste Proxy für den Stellenwert des Sports in einer Region. Stadt-Land-Effekte spielen im Deutschen Lernatlas aber eine geringe Rolle, da nur Städte und Kreise innerhalb ihres Regionstyps verglichen werden.



Indikator: Lernen durch Medien

Die Bedingungen für das Lernen durch Medien werden im Lernatlas anhand von drei Kennzahlen gemessen: der „Nutzung von Bibliotheken“, der „Neigung zum Bücherlesen“, aber auch der Zahl der Haushalte mit „Breitband-Internetzugang“.

Bücher, das Internet und andere Medien ermöglichen den allgemeinen und ständigen Zugang zu Informationen und spielen damit insbesondere für das selbstgesteuerte, autodidaktische Lernen eine große Rolle.

Hintergrund

Dass das klassische Medium „Buch“ trotz moderner Konkurrenz weiterhin eine wichtige Quelle des Lernens ist, bestätigt eine Analyse der PISA-Ergebnisse aus dem Jahr 2006. Sie zeigt, dass Schüler aus Haushalten mit großer Bücheranzahl bessere Ergebnisse erreichen (OECD 2010, S. 149). Da öffentliche Bibliotheken den freien Zugang zu diesem Medium bieten und mit diesem Angebot die meistfrequentierten städtischen Kultur- und Bildungseinrichtungen sind, wird neben „Neigung zum Bücherlesen“ auch eine Kennzahl zur Bibliothekennutzung im Lernatlas verwendet.

Als weiterer Faktor in der Medienlandschaft bringen IT-basierte Techniken das „Lernen den Lernenden auch räumlich näher“ (Schüller-Zwierlein und Stang 2010, S. 516) und stellen damit nach Ansicht der EU-Kommission ein wesentliches Ziel auf dem Weg zur Umsetzung des Konzeptes des lebenslangen Lernens dar. Zudem legen die Ergebnisse einer Studie der Forschungsgruppe CESifo nahe, dass schnelles Internet „einen ursächlichen positiven Effekt auf das Sozialkapital der Menschen hat“ (Bauernschuster, Falck und Wosmann 2010, S. 16). Konkret konnten positive Effekte von einem vorhandenen DSL-Zugang auf die Anzahl (lockerer) Freundschaften, den Besuch von Bars und Restaurants, ehrenamtliches und politisches Engagement sowie den Besuch kultureller Veranstaltungen wie Konzerte, Theater, Kino und Ausstellungen nachgewiesen werden. DSL in Deutschland stellt mit Abstand die meistgenutzte Technologie für Breitbandnutzung dar (Initiative D21 2010, S. 61). Daher wurde der Breitbandzugang als weitere Kennzahl in den Lernatlas aufgenommen.

Jedoch führt der Zugang zu Büchern und Lerngelegenheiten im Internet nicht per se zu besserer Bildung. Kompetenzerwerb durch Medien setzt Kompetenz im Umgang mit Medien voraus, denn Informationen sind erst konstruktiv einsetzbar, wenn sie kritisch bewertet, in Kontexte eingeordnet und auf zu lösende Probleme bezogen werden (vgl. Marotzki 2004, S. 102). In dieser Hinsicht verlangen digitale Texte von ihren Lesern ähnliche Fähigkeiten wie gedruckte Texte. Wie gut Schüler diese Aufgaben bewältigen, hängt stark von ihrem ökonomischen, sozialen und kulturellen Hintergrund ab, ebenso von der Häufigkeit der Nutzung der Medien. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine Analyse, die die PISA-Resultate aus dem Jahr 2006 in Beziehung zu der Computernutzung der Schüler setzt. Zwar konnte hier nachgewiesen werden, dass eine häufigere Nutzung in allen OECD-Ländern mit einer höheren durchschnittlichen Punktzahl einhergeht, doch stehen die Faktoren nicht in einem linearen kausalen Verhältnis (OECD 2010, S. 158).

Für die „digital literacy“, die Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien, zeigt eine weitere PISA-Analyse, dass die Fähigkeit, Internet und Computer konstruktiv für das Lernen einzusetzen, von den Schülern im Wesentlichen nicht in der Schule erworben wird, sondern in der Freizeit, während sie ihren Interessen am Computer nachgehen (OECD 2011, S. 21). Dies gilt gleichermaßen für Erwachsene. „Auf eine Nachfrage zum Themengebiet, auf dem man sich selbst etwas beigebracht habe, nennt jede/r Zweite ‚Computer, EDV, Internet‘“ (Rosenblatt und Bilger 2008b, S. 45). Damit sind moderne Medien nicht nur Mittel, sondern auch Gegenstand des Selbstlernens.



Breitband-Internetzugang

Die Kennzahl „Breitband-Internetzugang“ zeigt den prozentualen Anteil der Haushalte, die über Breitband-Internetzugang verfügen, an allen Haushalten. Die Daten liegen für das Stichjahr 2011 auf der Ebene der Regierungsbezirke vor.

Die Kennzahl gibt einen Hinweis darauf, inwieweit die Menschen weitgehend unabhängig von Zeit, Ort und sozialem Status Zugriff auf das große Informationsangebot des Internets haben. Da das Angebot des Internets in seiner heutigen Form aber ohne schnellen, leistungsfähigen Anschluss nur stark eingeschränkt wahrgenommen werden kann, wurde nicht der Internetanschluss generell, sondern der besonders schnelle Breitbandzugang in die Indexberechnung einbezogen.



Nutzung von Bibliotheken

Die „Nutzung von Bibliotheken“ zeigt den Anteil (in %) der aktiven Nutzer (Entleiher) der öffentlichen Bibliotheken eines Kreises an den Einwohnern zwischen 6 und 65 Jahren. Die Daten liegen für das Stichjahr 2009 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl dient als Hinweis für die Attraktivität des Angebots der örtlichen Bibliotheken sowie für deren Nutzung durch die Bevölkerung.

Insbesondere zwischen kreisfreien Städten und Landkreisen kann es zu Verzerrungen kommen. In Fällen, in denen die Bibliotheken von kreisfreien Städten stark durch die Einwohner von umliegenden Landkreisen genutzt werden, kann der Anteil der aktiven Bibliotheksnutzer in den kreisfreien Städten überschätzt, der Anteil der aktiven Nutzer in den Landkreisen hingegen unterschätzt werden.



Neigung zum Bücherlesen

Die Kennzahl „Neigung zum Bücherlesen“ zeigt in Form eines Indexwertes den Anteil der Haushalte mit erhöhter Affinität zum Lesen von Büchern im Kreis im Verhältnis zum Anteil der entsprechenden Haushalte in Gesamtdeutschland. Die Daten liegen für das Stichjahr 2010 auf der Ebene der Kreise vor.

Die Kennzahl stellt die innere Einstellung der Menschen im Kreis dar und gibt einen Hinweis darauf, wie populär Lesen in einem Gebiet ist.

Die Berechnung der Kennzahl „Neigung zum Bücherlesen“ basiert auf einem Befragungsverfahren, mit dem TNS-Infratest Werte- und Einstellungsprofile einer repräsentativen Gruppe von Befragten erstellt („Semiometrie“). Mit Hilfe dieser bundesweiten Haushaltsdatenbank soziodemographischer Profile kann u. a. die Affinität zum Lesen von Büchern der Haushalte in einzelnen Kreisen geschätzt werden.

Zukünftige Entwicklung dieser Lerndimension

Die beiden Lerndimensionen „Soziales Lernen“ und „Persönliches Lernen“ richten das Augenmerk auf das non-formale und insbesondere das informelle Lernen in der Freizeit. Da in diesem Bereich die regional vergleichbare Datenlage äußerst begrenzt ist, mussten mitunter Proxy-Kennzahlen wie z. B. die regionale Sportvereinsdichte oder die Neigung zum Bücherlesen identifiziert und für den Deutschen Lernatlas genutzt werden, die eine Indikation über entsprechende Lerninfra- und Gelegenheitsstrukturen und die Teilhabe an diesen widerspiegeln können.

Besonders begrenzt ist die regionale Datenlage bislang vor allem in zwei Bereichen: Lernen durch Sport, Bewegung und Erholung sowie Lernen durch Medien.

Regionale Daten zur sportlichen Aktivität von Menschen in Deutschland, die als ein zentraler Faktor für Gesundheit und Wohlbefinden („Glück“) gilt (vgl. Köcher und Raffelhüschen 2011), liegen bislang nur auf der Bundesländerebene durch das Sozioökonomische Panel (SOEP) vor. Unterhalb dieser Ebene werden Daten zur sportlichen Infrastruktur, sportlichen Betätigung, aktiven Vereinsmitgliedschaft oder Fitness nur in einzelnen Fällen und regional begrenzt erhoben, sie erlauben daher keinen deutschlandweiten Vergleich. Da dieser Aspekt vor dem Hintergrund einer alternden Bevölkerung gerade auf der kommunalen Ebene immer wichtiger werden wird, bleibt die Hoffnung auf eine in Zukunft verbesserte Datenlage. Parallel ist darüber nachzudenken, wie weitere regionale Proxy-Kennzahlen in diesem Bereich identifiziert und ermittelt werden können, die vor allem bessere und genauere Informationen zur regionalen Infrastruktur im Bereich Sport und Bewegung liefern können.

Ein ähnlich defizitäres Bild zeigt sich in dem wichtigen Aspekt des Lernens durch Medien – insbesondere im Bereich des Internets. Hier können die für den Deutschen Lernatlas ausgewählten Kennzahlen des (N)ONLINER Atlas bislang lediglich die Angebotsstruktur und die generelle Teilnahme auf Regierungsbezirksebene abbilden, jedoch nicht die Kompetenz im Umgang mit Medien. Da das „Selbstbedienungslernen“ über das Internet bereits jetzt eine herausragende Stellung einnimmt, die in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen wird, sollten in Zukunft valide kommunale, kleinräumigere Daten über Internetzugänge sowie über die differenzierte Nutzung des Internets als Lernmedium in den Deutschen Lernatlas einfließen.

Vor-Ort-Berichte

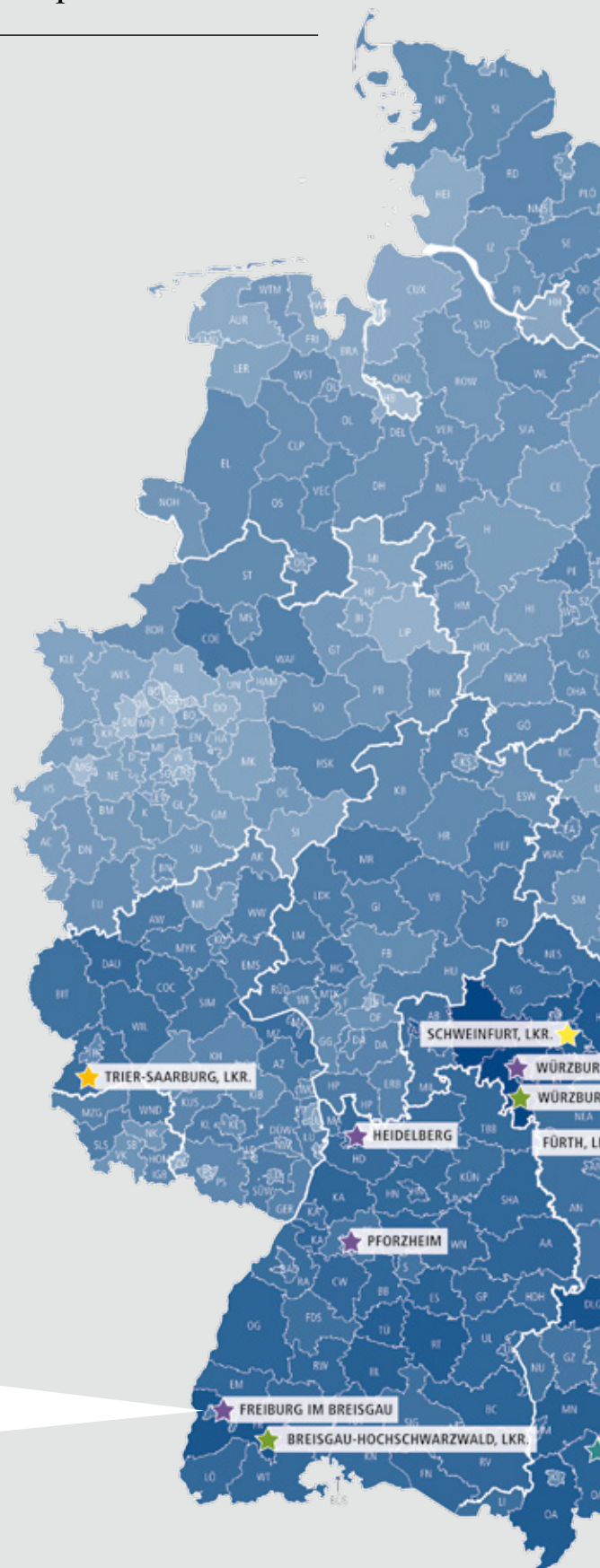
Blick auf einige Hidden Champions

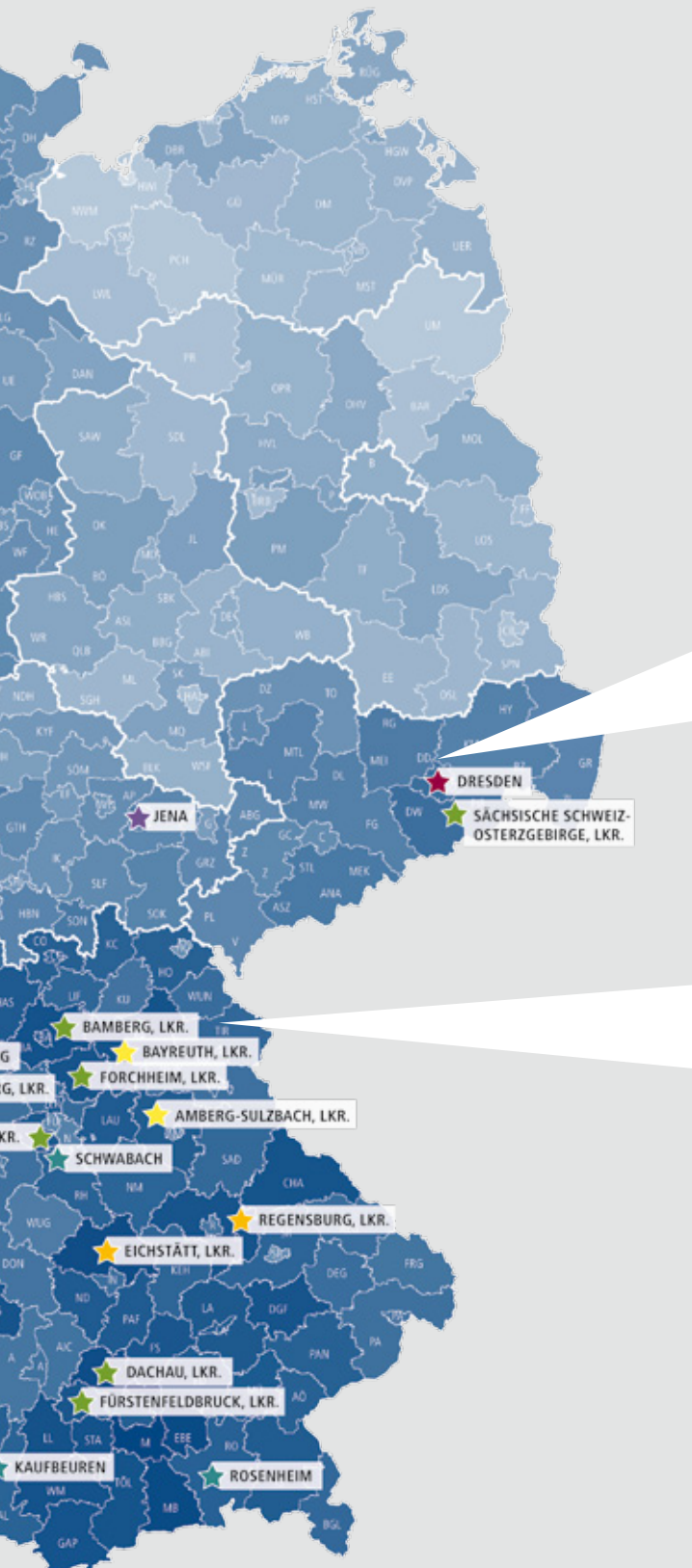
Hidden Champions sind Regionen, die mit ihrem Lernatlas-Ergebnis zu den besten 30 Prozent ihres Regionstyps gehören und ein deutlich besseres Ergebnis erreichen, als es ihre wirtschaftliche Lage (gemessen am Bruttoinlandsprodukt je Einwohner) erwarten lässt.

Um dem Leser einen Eindruck zur Situation vor Ort zu vermitteln, werden drei dieser Hidden Champions in ausführlichen Berichten vorgestellt.

„Transparenz und Übersichtlichkeit der Bildungs- und Lernverhältnisse sind für Kommunen und Regionen zu einem entscheidenden Standortfaktor geworden. Und zwar nicht nur für die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit, sondern vor allem auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Lebensqualität unserer Städte. Das gute Abschneiden von Freiburg im Lernatlas der Bertelsmann Stiftung freut mich daher umso mehr, da wir als ‚Bildungsregion Freiburg‘ bereits seit sechs Jahren in enger Verantwortungsgemeinschaft mit dem Land Baden-Württemberg und mit einer Vielzahl engagierter regionaler Bildungsträger und -akteure zielgerichtet an der Verbesserung der Bildungschancen für alle Freiburger Kinder und Jugendlichen arbeiten. Und wir haben erkannt, dass kommunale Bildungsverantwortung über die Schule hinausgehen muss: Die Initiative ‚LEIF – Lernen erleben in Freiburg‘ steht für eine Politik, die erfolgreiche und umfassende Bildungsbiographien der Menschen zum Ziel hat. Kontinuierliche regionale Bildungsberichterstattung erweist sich dabei als unentbehrliche Orientierung. Die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas zeigen eindrucksvoll die kommunalen Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten in Sachen Bildungsförderung auch in finanziell schwierigen Zeiten.“

Dr. Dieter Salomon
Oberbürgermeister der Stadt Freiburg im Breisgau





„Unser gutes Ergebnis im Deutschen Lernatlas belegt einmal mehr die große Bildungsoffenheit und Lernfreude der Dresdnerinnen und Dresdner. Wir wissen, dass wir in unserer schönen Stadt über gut entwickelte Bildungsstrukturen verfügen. Dennoch haben wir uns mit der Aufnahme in das Programm ‚Lernen vor Ort‘ auf den Weg gemacht, die individuellen Bildungschancen und die Bildungsgerechtigkeit für alle Menschen noch weiter zu verbessern. Mit der Etablierung unserer ‚Dresdner Bildungsbahnen‘ wollen wir die Bildungsangebote und Bildungsstrukturen systematisch und aus einer umfassenden Perspektive beobachten und allen Bürgerinnen und Bürgern transparent machen. In Dresden wird eine Bildungslandschaft entstehen, die dem Bildungsbedarf aller Bürgerinnen und Bürger in ihrer jeweiligen individuellen Lebenssituation gerecht wird. Dabei geht es darum, Frauen und Männer sowie Kinder und Jugendliche lebensweltnah zu unterstützen und bei Übergängen zu begleiten. Mit diesem Ziel vor Augen haben sich alle Verantwortlichen in der lokalen Bildungspolitik dazu verpflichtet, über Zuständigkeitsgrenzen hinweg zu kooperieren und im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsmanagements zusammenzuarbeiten. Nur so kann unsere ständig wachsende Stadt mit den gegebenen finanziellen Mitteln auch in Zukunft bleiben, was sie heute schon ist: eine Stadt der Bildung, des Wissens und des Könnens.“

Dirk Hilbert

Erster Bürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

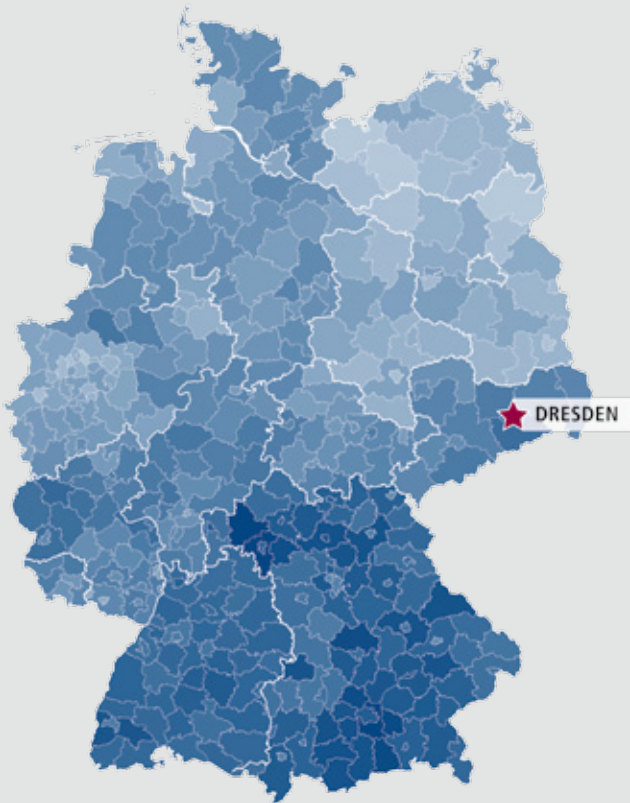
„Das hervorragende Abschneiden des Landkreises Bamberg im Deutschen Lernatlas erfüllt mich mit tiefer Freude, weil der Bildung seit jeher mein besonderes Augenmerk gilt. Neben der schulischen Ausbildung fördern wir insbesondere die berufliche und persönliche Weiterbildung, durch Maßnahmen der Wirtschaftsförderung ebenso wie durch ein breit gefächertes VHS-Angebot oder einen qualifizierten Musikschulunterricht für alle Bevölkerungsschichten. Eines meiner wichtigsten Wahlkampfziele ist die Stärkung des Ehrenamtes. Der demographische Wandel führt zu einer stetig steigenden Bedeutung des Ehrenamtes und eröffnet so die Chance zu einer neuen Begegnungskultur.“

Dr. Günther Denzler

Landrat des Landkreises Bamberg

Dresden – die Stadt des Bildungsglücks

Hidden Champion im Regionstyp „Kreisfreie größere Großstädte“



In der größten Metropole Sachsens herrscht ein sehr gutes Lernklima. Im Deutschen Lernatlas erreicht Dresden Rang 2 in der Vergleichsgruppe der kreisfreien Großstädte. Die Effizienz und Leistungsstärke des sächsischen Schulsystems und seiner Dresdner Lehranstalten, die Exzellenz und Bürgernähe seiner Hochschulen und Forschungsinstitute, ein Kulturangebot, das seinesgleichen sucht, und der hohe gesellschaftliche Stellenwert von Bildung in weiten Teilen der Bevölkerung tragen zu diesem Lernerfolg bei. Dresden scheint das Glück zu haben, das sich viele andere Städte und Regionen wünschen: eine hervorragende Bildungsinfrastruktur und eine selbstverständliche Aufgeschlossenheit und positive Haltung der Menschen zum Lernen – von frühester Kindheit bis ins hohe Alter.

Nicht zuletzt aufgrund des positiven Lernklimas schafft es das Elbflorenz – das in den letzten 20 Jahren einen beachtenswerten Aufholprozess bei der Steigerung des Einkommensniveaus und beim BIP je Einwohner vorgelegt hat, jedoch noch immer weit hinter den Vergleichswerten westdeutscher Großstädte zurückliegt –, zum regionalen Magneten zu werden. Während in der Zeit von 2004 bis 2009 im Durchschnitt der 100 größten deutschen Städte die Einwohnerzahl um 0,1 % sank, gewann Dresden im selben Zeitraum 6,1 % hinzu, insbesondere für Studierende und Auszubildende hat die Stadt eine hohe

Attraktivität. Bis 2030 wird ein weiterer Zuwachs um 11,8 % prognostiziert. Positiv ist auch die demographische Entwicklung: Dresden erlebt im Vergleich zum Rest der Republik einen Babyboom, und auch hier sprechen die Prognosen dafür, dass dieser anhält.

Auf dieser hervorragenden Ausgangsbasis hat sich die Stadt hohe Ziele gesetzt, obwohl sie sich einem rigiden Sparkurs unterwirft, um einen schuldenfreien Haushalt vorzulegen. Dresden soll zu einer europäischen Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsmetropole ersten Ranges werden. Insgesamt neun Teilziele wurden in der neuen kommunalen Agenda „Dresden 2025“, unter der Führung der amtierenden Oberbürgermeisterin Helga Orosz und mit Beteiligung der Dresdner Bürger, formuliert. Eines davon: „Dresden 2025 – ein Hort des gebildeten Bürgertums“. Ein anderes: „Dresden 2025 – die Stadt des Wissens und des Könnens“.

Bildung ist für Oberbürgermeisterin Orosz eine „Sache der Bürger“. Sie fordert mehr aktive Einmischung und Verantwortung der Kommune in Sachen Bildungspolitik und eine bessere Vernetzung aller Dresdner Bildungsinstitutionen – ob Kita, Schule oder Universität. Ihre Devise: Gemeinsam handeln für positive Bildungseffekte auf allen gesellschaftlichen Ebenen – mit der Hilfe privater Initiativen, engagierter Unternehmen und der Stadt.

Seit 2008 geht die Stadt diese Bildungsziele strategisch an. 1. Schritt: Antrag und Aufnahme in das Programm „Lernen vor Ort“ (BMBF) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, um mehr Licht in den Bildungsdschungel dieser an Bildungsangeboten überreichen Stadt zu bringen und direktere, lebenslange Bildungswege für alle Dresdner zu ermöglichen. 2. Schritt: die Einrichtung des Dresdner Bildungsbüros als zentrale Stabsstelle für die Umsetzung des Antragskonzepts der „Dresdner Bildungsbahnen“. Mit seiner Hilfe sollen die Strukturen und Angebote der lokalen Bildungslandschaft mit dem Ziel optimaler Bildungslaufbahnen besser vernetzt und koordiniert werden. 3. Schritt: mehr Transparenz der Bildungsangebote. Die Einrichtung des internetbasierten Themenportals „Bildung.Dresden.de“, gegliedert nach den Lerndimensionen des UNESCO-Modells für lebenslanges Lernen, ermöglicht es den Dresdner Bürgerinnen und Bürgern seit 2009, sich besser über die Angebote der über 1.000 Bildungsakteure ihrer heimischen Bildungslandschaft zu informieren. 4. Schritt: die Etablierung eines kontinuierlichen Bildungsmonitorings. Im März 2012 soll der erste Bildungs-

bericht erscheinen – zeitgleich mit dem zweiten Sächsischen Bildungsbericht. 5. Schritt: die Einrichtung von mittlerweile fünf „Bildungshaltstellen“ im Stadtgebiet, in denen sich alle Einwohner individuell und umfassend von qualifizierten BildungsberaterInnen über die besten Möglichkeiten für ihren weiteren Bildungsweg beraten lassen können. Neben einem personalstarken mobilen Bildungsteam bewegt sich zudem seit Mai 2011 der „Bildungsbuss“ durch die Stadt. Sie werben für Bildung und Weiterbildung in Dresden und bieten Beratungsleistungen an. Mittlerweile wurde auch eine Bildungshotline eingerichtet. Die guten Erfolge, Teilnahmequoten sowie die äußerst positiven Umfrageergebnisse zur Qualität der Bildungsberatung lassen sich aus dem ersten Jahresbericht „Dresdner Bildungsberatung 2010“ ablesen.

„Wir haben in Sachen Bildung in Dresden eine hervorragende Ausgangssituation“, sagt Holger Kehler, Leiter des Bildungsbüros. „Aber wenn wir allen Dresdnern unter den Bedingungen von neuen, oftmals brüchigen Bildungsbiographien optimale Chancen zur persönlichen Entwicklung und Entfaltung bieten wollen, dann sollten wir die Potenziale unserer vielfältigen Bildungsangebote und -akteure noch viel besser nutzen. Das schließt ein Überdenken der bisher auf mehrere Dezerenate und Verwaltungsstellen verteilten Bildungsverantwortlichkeiten explizit mit ein“, beschreibt Kehler den Status quo der Bildungsoffensive. „Es bewegt sich viel bei uns in Dresden. Und ich sage bewusst ‚es‘. Weil das nicht nur mit uns als Stadtverwaltung zu tun hat. Die anderen Akteure sind in ihren Bereichen ebenso für die Bedeutung von Bildung sensibilisiert. Wir liefern ein zusätzliches Element in einem Entwicklungsprozess – und der gewinnt dadurch in der Praxis an Fahrt. Die Diskussion und Umsetzung der Ziele ‚Dresden 2025‘ der Oberbürgermeisterin der Stadt Dresden nehmen uns alle in die Pflicht.“



Schulisches Lernen

Die besondere Stärke von Dresden liegt im Bereich des „Schulischen Lernens“. Mit einem Indexwert in dieser Lerndimension, der rund 14 % über dem Bundesdurchschnitt, 18 % über dem Durchschnitt der Vergleichsgruppe und 4,4 % über dem Mittelwert des ohnehin äußerst lernstarken Bundeslandes Sachsen liegt, erreicht Dresden innerhalb der Vergleichsgruppe die Spitzenposition (Rang 1/13). Dabei tragen Dresdens Schüler nicht nur erfolgreich zu den sächsischen Spitzenwerten in den bundesweiten Schüler Leistungsvergleichen bei (IGLU, IQB, PISA), sondern sind auch führend in ihrem Streben nach höherer Bildung. Äußerst niedrig ist auch die Zahl der Klassenwiederholer (lediglich 2 %, Rang 3). Allerdings hat Dresden, wie ganz Sachsen, weit überdurchschnittlich viele Schüler ohne Hauptschulabschluss (Rang 11/13).

Die Basis des schulischen Lernerfolgs: Dresdens Jugend wird früh und gut eingeführt ins institutionelle Lernen. Beleg für das gute Lernumfeld ist die Förderung im frühkindlichen Bereich: Bereits 7 % der Kinder unter 3 Jahren besuchen eine Kindertageseinrichtung (für die meisten anderen Großstädte liegen die Werte bei 2 bis 4 %). Darüber hinaus gibt es eine traditionell breit ausgebaute Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund, vor allem auch der zahlreichen Spätaussiedler aus den ehemaligen Ostblockstaaten.

Im Zentrum des Lernerfolgs: Dresdens Lehranstalten. Sie gelten, wie die anderen sächsischen Schulen, als die leistungsstärksten und effizientesten in Deutschland. Mitverantwortlich für die schulischen Stärken sind die starke Leistungsorientierung innerhalb des regulär 12-jährigen Schuldurchlaufs bis zum Abitur, volle Stundenpläne, relativ kleine Klassen und eine dank des „Sächsischen Schulkompromisses“ überdurchschnittlich hohe Lehrerzahl – auch wenn die Wahrung dieses Standortvorteils durch die Überalterung des Lehrpersonals und den absehbaren Mangel an Nachwuchskräften in naher Zukunft zu einer Herausforderung werden wird. Weiterer Pluspunkt: das hervorragend ausgebaute und qualitativ hochwertige Hort- und Ganztagsangebot in allen Schulformen von der ersten Klasse an.

Das Sächsische Bildungsinstitut (SBI) regt auch in Dresdner Schulen den gegenseitigen Leistungsvergleich an. Alle Schulen schließen Ziel- und Qualitätsvereinbarungen mit der Schulaufsicht ab (deren Ergebnisse transparent gemacht werden). Zudem ist die externe Evaluation fester und zentraler Bestandteil der Qualitätsentwicklung im sächsischen Bildungssystem. Obligatorische Schulportraits im Internet dienen als Entscheidungshilfe für Eltern und fördern den Wettbewerb.

Besonders stolz können Sachsen und Dresdner auf den Bildungsvorsprung ihrer Schüler in Mathematik und den Naturwissenschaften sein, bei denen sie annähernd finnische PISA-Werte erreichen. Dafür verordnet Sachsen seinen Schülern bundesweit den höchsten Stundenanteil in den Mint-Fächern (Mathematik, Informatik, Biologie, Chemie, Physik und Technik); sie können bis zum Abitur nicht abgewählt werden, und in ihnen zählen sämtliche Noten aus den Kursen für den Abschluss.

Weiterer Erfolgsfaktor – das Bildungsumfeld: „Es ist die Selbstverständlichkeit, mit der Dresden als Kunst- und Kulturstadt auf Bildung einwirkt“, so Kehler. „Auf den Bildungserfolg aller, die das Glück haben, hier zu leben. Ob das die zahllosen Kunst- und Kulturprojekte sind, mit denen schon die Jüngsten relativ niederschwellig in Berührung kommen, die extrem erfolgreich operierenden Stadtbibliotheken, die gerade auch von Kindern in der Breite und Masse genutzt werden, oder die Arbeit des ‚Theaters der jungen Generation‘ mit den Jüngsten, um nur einige Beispiele zu nennen.“

„Natürlich haben wir in einzelnen Stadtteilen deutliche Segregationstendenzen, die zeigen, dass Bildungserfolg vom sozioökonomischen Hintergrund abhängig ist“, schränkt Kehler ein. „Aber wenn wir hier lamentieren, dann auf relativ hohem Niveau. Die soziale Ausgrenzung bzw. die Verhinderung von Lernchancen sozioökonomisch benachteiligter Jugendlicher ist deutlich skizzierbar. Das Problem von Pariser Banlieues oder Tottenham haben wir in Dresden glücklicherweise nicht.“

All das zahlt sich aus: Für die erfolgreiche Befriedigung des Bildungswillens junger Menschen, die Qualität der schulischen Lehre und die Lernfreude junger Dresdner Schüler sprechen die höchste Quote „Junger Erwachsener von 20–24 Jahren mit höherem Schulabschluss“ (Rang 1/13) und die zweithöchste bei der „Jungen Bevölkerung von 25–34 Jahren mit Hochschulabschluss“ (Rang 2/13) – die wiederum mit 44,9 % rund doppelt so hoch ist wie der Bundesdurchschnitt (23,0 %) und ein Drittel höher als der sächsische Landesdurchschnitt (31,3 %).

Doch das Kernproblem der sächsischen und Dresdner Bildungspolitik liegt in einem ganz anderen Bereich: Zwar führte Dresden – wie ganz Sachsen – ein zweigliedriges Schulsystem aus Gymnasien und Mittelschulen ein und vereinte so die Haupt- und Realschulzweige. Auf diese Weise konnte man ein längeres gemeinsames Lernen der Schüler im Haupt- und Mittelschulbereich ermöglichen (Klassen 5 und 6) und damit die in den alten Bundesländern häufig auftretenden Leistungs- und Motivationsprobleme an Hauptschulen weitgehend verhindern. Doch während sich andere Bundesländer um die Integration von Förderkindern bemühen (und damit etwas

schlechtere PISA-Werte in Kauf nehmen), werden nirgendwo sonst in Deutschland so viele Schüler mit erhöhtem Förderungsbedarf in Sonder- und Förderschulen abgeschoben wie in Sachsen (6,2 % im Schuljahr 2009/10) und Dresden (6,8 % im Schuljahr 2009/10).

Die Lösung für diesen deutlichen Schwachpunkt des sächsischen Schulsystems hat man in Dresden offenbar noch nicht gefunden. Aber hier sind die Ursachen für das schlechte Abschneiden der Stadt bei der „Zahl der Schüler ohne Hauptschulabschluss“ zu suchen, die mit 11,0 % deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt (7,5 %) und dem Mittelwert der Vergleichsgruppe (9,3 %), jedoch immerhin leicht unter dem sächsischen Landesdurchschnitt (11,2 %) liegt.



Berufliches Lernen

Im Bereich des „Beruflichen Lernens“ erreicht Dresden einen überdurchschnittlichen Rang 5 in der Gruppe deutscher Großstädte, liegt Dresdens Jugend doch nicht nur bei den Schul- und Studienabschlüssen, sondern auch beim erfolgreichen Abschluss der Berufsausbildung an der Spitze (Rang 1/13) – mit einer Erfolgsquote von knapp 81 % in weitem Abstand zum Landes- (69,4 %) und Bundesdurchschnitt (67,4 %).

Nicht zuletzt aufgrund dieser Vielzahl sehr gut ausgebildeter junger Menschen gilt Dresden auch bei Unternehmen und Investoren als außerordentlich attraktiv. In einer IW-Consult-Unternehmensbefragung über ihre Standortwahl (2010, im Auftrag der Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“ und des Handelsblatts) rangiert Dresden unter den Top Ten von 100 Städten. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten stieg 2005 bis 2009 um 5,3 % (Sachsen: 1,3 %). Hinzu kommen die hohe Frauenerwerbstätigenquote (53,6 % im Jahr 2009) und die guten Arbeitschancen für Ältere. 46,8 % der über 55-jährigen Dresdner haben eine Arbeit, während der Durchschnitt der 100 größten Städte bei 38,3 % liegt.

Die Chancen auf einen Ausbildungsplatz sind hier entsprechend groß (Rang 3/13). Die Magneten sind die stadtauswärts liegenden Niederlassungen und Produktionsstätten von internationalen Konzernen und Unternehmen in Hightech-Branchen wie der Bio- und Nanotechnologie, Mikroelektronik, Informations- und Kommunikationstechnologie, Luft- und Raumfahrttechnik oder Maschinenbau. Bei ihnen kommen die meisten Auszubil-

denden unter. „Insgesamt haben wir vor Ort mehr Ausbildungsstellen als Bewerber“, sagt Torsten Köhler, Geschäftsführer des Bereichs Bildung bei der Dresdner IHK. „Aber aufgrund ihrer guten Lernergebnisse streben so viele junge Menschen in diese attraktiven Berufsfelder, dass wir in anderen Nachwuchsreichen Probleme bekommen. Die Anziehungskraft ist so groß, dass wir in finanziell weniger aussichtsreichen Berufen, wie beispielsweise der Gastronomie, einen Bewerberrückgang um rund 50 % haben – bei gleichbleibender Angebotsstruktur.“

Köhler führt die hervorragenden Ausbildungsergebnisse der Dresdner Jugend auf das umfassend gute Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche und die daraus resultierende berufliche Lernmotivation und Zielstrebigkeit zurück. Darüber hinaus habe auch die Etablierung einer noch frühzeitigeren Berufsorientierung und -vorbereitung in den Schulen (ab der 7. statt zuvor der 9. Klasse) den Schülern noch einmal einen spürbaren Schub bei der Suche ihres jeweiligen Wunschberufes gegeben. Hinzu komme die hohe Bildungs- und Leistungsmotivation der meisten Dresdner Eltern, die selbst anspruchsvolle Berufe ausübten, sowie die traditionell große Praxiserfahrung der Lehrer an den gut ausgestatteten Berufsschulen, die einen direkten Bezug der Lehrinhalte zur Unternehmenswirklichkeit ermöglichen.

Doch in der Sicht des kommunalen Bildungsmanagers Kehler relativiert sich die Erfolgsgeschichte. „Ich ringe mit mir, die DLA-Ergebnisse eins zu eins als Erfolg zu verbuchen“, sagt er. „Wir haben in Dresden trotz demographisch und wirtschaftlich bedingter Verbesserungen auf dem Arbeitsmarkt immer noch eine doppelt so hohe Arbeitslosigkeit wie beispielsweise in Baden-Württemberg. Und das betrifft natürlich auch die Jugendarbeitslosigkeit.“ Insbesondere den Übergang von der Schule ins Berufsleben gerade für leistungsschwächere Schüler sieht er als Schwachstelle. „Deshalb möchten wir insbesondere die kleinen und mittelständischen Betriebe darin unterstützen, auszubilden und sich stärker noch als bisher an der Berufsorientierung in den Schulen zu beteiligen. Dieser Herausforderung sind wir uns mit allen unseren Partnern bewusst.“



Soziales Lernen

Dresden erreicht in der Dimension „Soziales Lernen“ eine sehr gute Platzierung im oberen Drittel der Vergleichsgruppe (Rang 4/13). Besondere Stärke: Dresdens engagierte Bürger und das dichteste Netz an Einrichtungen in der Jugendarbeit im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten (Rang 1/13).

Auch der Bereich des sozialen Engagements und der ehrenamtlichen Tätigkeit hat Eingang in den Zielkatalog der Stadt gefunden: „Dresden – ein Ort des Zusammenhalts, des Gemeinsinns und der Identifikation, die nach innen niemanden aus der Gemeinschaft der Bürger ausschließt und deshalb nach außen umso besser strahlen kann“, heißt es in der „Agenda Dresden 2025“.

Eine regionale Stärke, nicht nur im Bereich des sozialen Lernens, wird überall bestätigt: „Die Dresdner sind stolz auf ihre Stadt. Sie haben eine sehr starke lokale Bindung und Identifikation. Und das bedeutet auch, dass man sich in und für die Stadt und ihre Menschen einsetzt“, sagt Winfried Ripp, Leiter der Bürgerstiftung Dresden. Zehntausende Dresdnerinnen und Dresdner engagieren sich auf vielfältige Weise. Neben den Wohlfahrtsverbänden ist insbesondere auch die Bürgerstiftung Dresden, eine der ersten und heute eine der größten Bürgerstiftungen in Deutschland, zu einem zentralen Angelunkt für Freiwillige geworden. Als Stiftung der Bürger für die Bürger der Stadt Dresden koordiniert sie einen großen Anteil des ehrenamtlichen Engagements der Menschen in Dresden.

„Im Bereich des sozialen Engagements haben wir eine ganz eigene Tradition“, beschreibt es Ripp. „Teile des Dresdner Bürgertums waren zu DDR-Zeiten in einer Art innerer Emigration. Aber in den 80er Jahren haben sie angefangen, sich außerhalb der staatlichen Strukturen für ihre Stadt einzusetzen – auch unter dem Dach der Kirchen. Nach der Wende waren sie dann sofort da und haben eine große Projektszene in die Welt gesetzt und Dinge in Bewegung gebracht, die heute noch wirken. In anderen gesellschaftlichen Bereichen hat es dagegen etwas länger gedauert, bis die Menschen sich neu im Bereich des sozialen Engagements orientiert haben. Vor allem, weil bürgerschaftliches Engagement in der DDR von Staatsseite eher zu einer Art Pflichtveranstaltung gemacht worden war.“

Rund 3.000 Dresdnerinnen und Dresdner organisieren sich heute über die ehrenamtliche Agentur der Bürgerstiftung in einer Vielzahl von Projekten. Die Stiftung kooperiert darüber hinaus mit über 1.000 sozialen Vereinen und Initiativen. Eines der jüngsten Erfolgsprojekte: das Lesepatenprojekt „Lesestark!“

– Dresden blättert die Welt um“, als Gemeinschaftsprojekt der Städtischen Bibliotheken Dresden und der Bürgerstiftung Dresden. „Lesestark!“ wird von den Städtischen Bibliotheken in enger Zusammenarbeit mit Kindergärten und Grundschulen durchgeführt und zu zwei Dritteln von der Drosos Stiftung Zürich finanziert. Projektträger ist die Bürgerstiftung, die über ihre Freiwilligenagentur ehrenamtliche Vorlesepaten für das Projekt gewinnen konnte. Inzwischen sind über 100 Freiwillige als Vorleserinnen und Vorleser in ganz Dresden tätig. 1.800 Programme zur Leseförderung wurden durchgeführt. Damit stieg nicht zuletzt auch die Zahl der Veranstaltungen der ohnehin mehrfach ausgezeichneten und bundesweit führenden Dresdner Stadtbibliotheken auf fast 5.500.

Eine weitere Spitzenposition erreicht Dresden durch sein Netz von Einrichtungen in der Jugendarbeit (Rang 1/13) – ein Ergebnis, das Bildungsbüro-Leiter Kehler allerdings mit Skepsis betrachtet. „Wenn wir uns die absoluten Zahlen der Einrichtungen und Budgets anschauen, sollte uns das mit Stolz erfüllen. Aber wir betrachten gleichzeitig mit Sorge den Anstieg der Kosten für erzieherische Hilfen. Sie sind ein deutliches Indiz für den höheren Bedarf und den Anspruch auf intervenierende Maßnahmen.“ Das Problem betreffe, so Kehler, in Dresden zwar nur eine vergleichsweise kleine Gruppe der Bevölkerung. Doch gerade in diesem Bereich liege ein hohes Potenzial für mehr präventive Bildungsarbeit. „Insbesondere auch bei der Förderung des sozialen Lernens in offenen Angeboten für benachteiligte Kinder, Jugendliche und deren Familien müssen wir gemeinsam mit allen Bildungsakteuren der Jugendarbeit noch viel konkreter und lebensnäher werden, wenn wir langfristig dazu beitragen wollen, diesen akuten individuellen Problemlagen vorzubeugen. Mit unserem 1. Dresdner Bildungsbericht werden wir unser Engagement auf der Stadtteilebene zielgenauer fokussieren können. Erst dann wird es möglich, den bisher schwer erfassbaren Bildungserfolg der Jugendhilfe in der Summe des Engagements aller Partner konkret abzubilden – und sich an den Ergebnissen messen zu lassen.“



Persönliches Lernen

In der Dimension „Persönlichen Lernens“ erreicht Dresden ebenfalls eine sehr gute Platzierung. Im Rang 4 innerhalb der Vergleichsgruppe spiegelt sich vor allem die außerordentlich große Attraktivität Dresdens als Kulturstadt von Weltrang: Rang 1/13 bei der Zahl der Museumsbesuche, Rang 2/13 bei den Theater- und Konzertbesuchen.

„Kultur steht im Zentrum der Identifikation mit Dresden.“ So lautet der erste Satz des Leitbilds der Stadt. Und tatsächlich prägen Kunst und Kultur Dresden wie vielleicht kaum eine andere Stadt in Deutschland. Ihre über 800-jährige Geschichte hat Dresden ein kulturelles Erbe und Leben beschert, das international seinesgleichen sucht. Allein der letzte Jahresbericht 2010 des Amts für Kultur und Denkmalschutz spiegelt das Spektrum und die Qualität der Angebote aller Kulturträger mit klassischer oder moderner Orientierung – und weist darüber hinaus hohe Besucherzahlen aus. Die dichte und reiche Kulturlandschaft, mit ihren zahlreichen Trägern und Akteuren auf Weltklassenniveau, wird von den Dresdnerinnen und Dresdenern laut Umfragen und Studien als einer der wichtigsten Einflussfaktoren auf ihre persönliche Lebensqualität geschätzt.

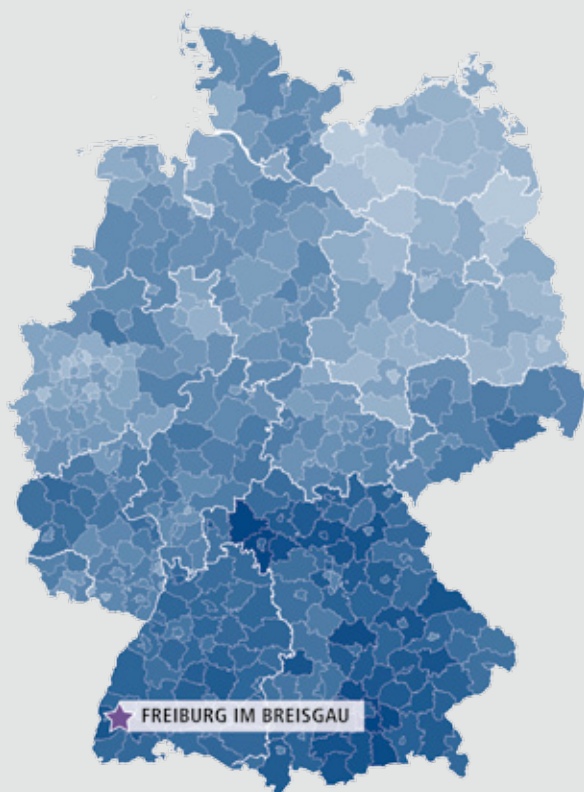
Im Zuge ihrer jüngsten Bildungsoffensive hat sich die Stadt Dresden darangemacht, diese vielfältige Kulturlandschaft Dresdens noch gezielter für die Förderung der kulturellen Bildung aller Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, zu erschließen. Anfang 2008 wurde die kulturelle Bildung mit dem Beschluss des Stadtrates zum Kulturentwicklungsplan zu einem der herausragenden Schwerpunkte künftigen politischen Handelns der Stadt gemacht. Auf der Basis einer umfassenden Bestandsaufnahme aller kulturellen Bildungsangebote der Kulturträger hat die kommunale Kulturverwaltung das Konzept „Kulturelle Bildung in Dresden“ entwickelt. Mit der Einrichtung einer Koordinierungsstelle im Amt für Kultur und Denkmalschutz sowie der Etablierung einer Steuerungsgruppe für kulturelle Bildung soll die Vernetzung aller Kulturträger und -anbieter vorangetrieben werden. Ziel: kulturelle Bildung als lebensbegleitender Prozess, der qualitativ auf hohem Niveau abgesichert sein muss – für jeden erlebbar, gleich welcher sozialen oder ethnischen Herkunft, und insbesondere auch durch eine bessere Zusammenarbeit zwischen dem Kulturbereich und den Schulen.



Alle im Vor-Ort-Bericht erwähnten Indikatoren und Kennzahlen sind mit ihren Werten und Rangangaben im regionalen Lernprofil zusammengefasst. Dies kann auf der Website www.deutscher-lernatlas.de aufgerufen und als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Freiburg i. Breisgau – die Bildungsregion

Hidden Champion im Regionstyp „Kreisfreie kleine und mittlere Großstädte“



Eine Stadt hat sich entschlossen, ihre Bildungsverhältnisse strategisch zu verbessern – und setzt das Vorhaben konsequent um. Die heutige „Bildungsregion Freiburg“ hat sich zwei Ziele auf die Fahnen geschrieben: 1. Bestmögliche Lern- und Lebenschancen für alle Kinder und Jugendlichen in Freiburg. 2. Mehr Bildungsgerechtigkeit und bessere Bildungschancen für alle BürgerInnen – unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft.

Trotz angespannter Situation der kommunalen Haushalte mit hervorragenden Ergebnissen: Der „Hidden Champion“ Freiburg erreicht im Deutschen Lernatlas in seiner Vergleichsgruppe Rang 13/56. Besondere Stärke, neben dem schulischen Lernen (11/56) und sozialen Lernen (11/56), ist der Bereich des persönlichen Lernens (Rang 2/56).

Der Weg: eine gemeinsam gelebte Verantwortung aller Bildungsakteure. 2006 startete das dreijährige Modellprojekt „Bildungsregion Freiburg“ als staatlich-kommunale Verantwortungsgemeinschaft des Landes Baden-Württemberg, der Stadt Freiburg und der Bertelsmann Stiftung, um gemeinsam neue Wege zu gehen und der Kommune mehr Bildungsverantwortung zu übertragen. Eine Steuergruppe, paritätisch besetzt mit hochrangigen Vertreterinnen und Vertretern der

Stadtverwaltung sowie der staatlichen Schulaufsicht, arbeitet seither eng zusammen. „Ein Schlüssel für die erfolgreiche Gestaltung unserer Bildungsregion liegt darin“, so die bildungsverantwortliche Bürgermeisterin Gerda Stuchlik, „die Verantwortung nicht mehr zwischen Stadt und Land hin und her zu schieben, sondern die Themen und Probleme, die es in Freiburg gibt, miteinander an einem Tisch zu bearbeiten und nach effektiven Lösungen zu suchen. Und das gelingt uns.“

Voraussetzung: mehr Klarheit und Übersicht in den Bildungs- und Lernverhältnissen. Ein „Regionales Bildungsbüro“ unterstützt 70 Freiburger Schulen in ihren Entwicklungs- und Qualitätsmanagement-Prozessen mit dem Selbstevaluationsinstrument SEIS (Selbstevaluation in Schulen), das, ursprünglich entwickelt von der Bertelsmann Stiftung, sich heute im Besitz eines Konsortiums von sieben Bundesländern befindet – darunter Baden-Württemberg. Rudolf Burgert, Leiter des Amtes für Schule und Bildung: „Als Geschäftsstelle und Service-Agentur der Bildungsregion Freiburg ist das Regionale Bildungsbüro zu einem wichtigen Element der städtischen Schulentwicklung geworden. Es ist Bindeglied zwischen Schulträger und Schulaufsicht. Seine Aufgaben reichen von der Unterstützung der Kommunikation und Zusammenarbeit aller relevanten Akteure bis hin zur Bereitstellung von Qualifizierungsangeboten für Schulleitungen und Lehrkräfte.“

Darüber hinaus hat die Stadt 2010 bereits ihren zweiten Bildungsbericht veröffentlicht, der auf Basis von Daten und Indikatoren die Freiburger Bildungslandschaft aus einer umfassenden Perspektive abbildet. Bürgermeisterin Stuchlik: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass unsere Bildungsberichte uns qualitativ einen ganz großen Schritt nach vorne gebracht haben. Seitdem wir mehr Daten, Fakten, Kenntnisse haben, können wir den Schulen viel passgenauer Unterstützung anbieten. Ich kann jeder Kommune oder Region nur empfehlen: Mehr Bildungsdaten zu haben, ist hervorragend!“

Doch gelernt wird aus der Perspektive der Bildungsregion nicht nur in Schulen. Mit der Initiative „LEIF – Lernen erleben in Freiburg“, das im Kontext des bundesweiten Modellprogramms „Lernen vor Ort“ entwickelt und im Rahmen der „UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet wurde, sollen Wege für ein sinnerfülltes, erfolgreiches Leben für alle Menschen in Freiburg geebnet werden. „LEIF ist ein Projekt, das sich an den Lebenslinien und Lernbiographien der Menschen vor Ort orientiert“, erklärt Veronika Schönstein, Leiterin von LEIF. „Wir arbeiten daran, alle Bil-

dungsmultiplikatoren, die direkt mit den Menschen arbeiten, und alle Bildungs-Mittler, die die Rahmenbedingungen für gute Bildungsarbeit schaffen sollen, miteinander zu vernetzen und auf eine neue Sichtweise einzustimmen.“ Jeder, der in Lernprozesse involviert ist, soll nach Möglichkeit in jedem Einzelfall die gesamte Bildungsbiographie eines Menschen in den Blick nehmen und mit ihm gemeinsam seine Entwicklungspotenziale ausloten können, um im Verbund die besten Lernangebote bereitzustellen.

Individuelle Bildungsorientierungsberatung, koordiniertes Übergangsmanagement und ein kontinuierliches Bildungsmonitoring, das nicht nur Daten erhebt und auswertet, sondern Ursachen und Zusammenhängen auf den Grund geht – vor Ort, wo Lernen stattfindet –, sind weitere Aufgaben, denen sich LEIF für dieses Ziel stellt. „Auf dieser Basis entwickeln wir mit unseren Partnern in verschiedenen Themenfeldern Bildungsprogramme“, erklärt Schönstein, „die für den Lernenden einen schlüssigen roten Faden über alle Bildungsübergänge hinweg bieten“ – von der frühkindlichen über die schulische bis zur nachschulischen Bildung.



Schulisches Lernen

Die Schulen zu einer selbstständigen Qualitätsanalyse anzuregen und sie mit vereinten Kräften bei der Bewältigung zentraler Handlungsfelder zu unterstützen – das ist das Rezept hinter den guten Freiburger Ergebnissen im Bereich des schulischen Lernens (Rang 11/56). „Die Aussicht, dass Lehrer, Schüler und Eltern im Rahmen von SEIS die Arbeit einer Schule bewerten sollen, hat anfangs zu heftigen Diskussionen geführt“, sagt Bürgermeisterin Gerda Stuchlik. „Trotzdem haben wir mittlerweile eine Teilnahmequote von über 90 % aller Schulen in Freiburg erreicht.“ Denn die SEIS-Ergebnisse haben gezeigt: Die absolute Mehrheit der Eltern und Schüler bewertet die Arbeit in den Schulen positiv. „Gerade in Zeiten, in denen nur noch schlecht über Schulen und das Bildungssystem gesprochen wird, hat das unseren Schulen ein enormes Selbstbewusstsein gegeben und die Schulleiter und Lehrer neu motiviert.“

Auch für die Schulen gilt in der Bildungsregion Freiburg das Prinzip einer größeren Eigenständigkeit und Verantwortung für ihre pädagogische Arbeit. Datenbasiert (SEIS-Ergebnisse, Freiburger Bildungsbericht, regelmäßige Erhebungen des Bildungsbüros) stimmen sich die Schulen untereinander ab und teilen mit, in welchen Entwicklungsfeldern sie verstärkt arbeiten wollen. Stadt und Land reagieren mit maßgeschneiderten

Lösungen – eine neue Wertschätzung derer, die dort arbeiten, wo Lernen tatsächlich stattfindet. Niko Georgi, stellvertretender Leiter des Regionalen Bildungsbüros: „Zu übergreifenden bildungsrelevanten Themen haben wir die Netzwerke ‚Berufliche Orientierung‘, ‚Kulturelle Bildung‘ sowie ‚Bildung und Migration‘ ins Leben gerufen, die Schulen und zahlreichen anderen institutionellen Akteuren in der Bildungsregion offenstehen. Hier bieten wir systematischen Austausch von Fachwissen, Ideen und Best Practices, konkrete gegenseitige Unterstützung in Projekten ebenso wie den wechselseitigen Blick des ‚kritischen Freundes‘ und fachliche Zusammenarbeit.“ Und für gute Ideen gibt es in Freiburg auch gutes Geld aus dem Innovationsfonds der Bildungsregion Freiburg. „Damit fördern wir Kooperationsprojekte zu Themen wie Sprachförderung, Persönlichkeitsbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung, interkulturelles Lernen, Elternbildung oder Jugenarbeit.“

Der erste Bildungsbericht 2008 hatte deutlich gemacht, dass mehr Förderung für die Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen und mit Migrationshintergrund notwendig ist. Ein weiteres Problemfeld war die hohe Zahl der Klassenwiederholer. Doch bereits der zweite Bildungsbericht 2010 zeigte eine wesentlich verbesserte Situation. Ein Drittel weniger Schüler ist sitzen geblieben. Der Anteil ausländischer Jugendlicher, die ohne Abschluss von der Schule gehen, ist in den letzten Jahren von 36,4 % (2005) auf 12,5 % (2009) gesunken. Im Deutschen Lernatlas erreicht Freiburg dadurch den höchsten Rang 1/56 bei den „Klassenwiederholern“ und Rang 32/56 bei den „Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss“.



Berufliches Lernen

Im Bereich des beruflichen Lernens erreicht Freiburg mit Rang 35/56 im Deutschen Lernatlas ein durchschnittliches Ergebnis. Dennoch zeigen sich auch in dieser Lerndimension exemplarisch die Erfolge des koordinierten Bildungs- und Übergangsmanagements der Bildungsregion. Denn trotz einer ungünstigen Angebot-Nachfrage-Relation erreicht Freiburg bei der Kennzahl „Jugendliche ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ mit Rang 12/56 ein gutes Ergebnis in der Vergleichsgruppe.

Dahinter steht eine gezielte Initiative der Stadt und der Arbeitsagentur Freiburg, die angetreten sind, die Ausbildungschancen für Haupt- bzw. Werkrealschüler und Förderschüler auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen. „Gerade junge Menschen mit Hauptschulabschluss hatten in Freiburg vor wenigen Jahren nur sehr geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz“, sagt Rudolf Burgert, Leiter des Amts für Schule und Bildung. Um deren Chancen zu erhöhen, hat die Bildungsregion Freiburg in Zusammenarbeit von Stadt und Arbeitsagentur das Programm „Erfolgreich in Ausbildung“ aufgelegt und finanzielle Mittel bereitgestellt. Boris Gour dial, Geschäftsführer operativer Bereich der Agentur für Arbeit Freiburg, über die Ziele des Programms: „Am Anfang des Programms vor vier Jahren ging nur etwas mehr als jeder Zehnte in duale Ausbildung, mittlerweile fast jeder Fünfte, und künftig streben wir eine weitere deutliche Steigerung der Übergangsquote in die duale Ausbildung an. Wir arbeiten zusammen mit den jungen Menschen an ihrer bewussten Berufsentscheidung, vermitteln ihnen sowohl berufs- als auch betriebskundliche Kenntnisse und unterstützen sie gezielt beim Aufbau sozialer und personaler Kompetenzen.“ Zu den Inhalten des Programms zählen, so Gour dial weiter, Module wie Talentfeststellung, Kooperationsübungen, Praktika, Elternarbeit und natürlich die Bewerbung. „In den Schulen können sich die Lehrerinnen und Lehrer auf ihre Fächer konzentrieren – und wir unterstützen die Schülerinnen und Schüler im Bereich der Berufsorientierung.“

„Zu den Erfolgsfaktoren des Programms ‚Erfolgreich in Ausbildung‘ gehört auch, dass wir sowohl dezentral mit den einzelnen Schulen als auch in einer zentralen Koordinations- und Beratungsstelle arbeiten“, ergänzt Rudolf Burgert. „Durch diese intensive Betreuung wollen wir unseren Haupt- und Förderschülern bewusst machen, dass es uns wichtig ist, dass sie einen Abschluss erreichen und danach auch eine Ausbildungsstelle bekommen – und damit eine Perspektive für ein erfülltes und zufriedenes Leben.“



Soziales Lernen

Auch in der Dimension „Soziales Lernen“ erreicht Freiburg eine gute Position im Deutschen Lernatlas (Rang 11/56). Insbesondere die Vielzahl engagierter Bürger (Rang 5/56) lässt auf eine aktive Bürgerschaft schließen.

„Die Bereitschaft der Freiburger Bürger zum ehrenamtlichen Engagement war schon immer besonders groß“, sagt Bürgermeister Ulrich von Kirchbach, Dezernent für Kultur, Integration, Soziales und Senioren. „Es gab und gibt eine enorme Anzahl von Menschen und Initiativen, die sich für hilfebedürftige Menschen, die Verbesserung sozialer Probleme, aber auch für eine nachhaltigere Entwicklung in allen gesellschaftlichen Bereichen einsetzen.“ So engagiert sich beispielsweise eine Vielzahl von Initiativen, Nichtregierungsorganisationen, ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern und Vereinen vor Ort seit vielen Jahren für ökologische und soziale Ziele und für eine lebenswerte Welt für zukünftige Generationen. 2007 wurde diese Bewegung von einem Nachhaltigkeitsrat der Stadt Freiburg aufgegriffen und die vom Rat erarbeiteten Ziele für eine nachhaltige ökologische und soziale Entwicklung Freiburgs 2009 vom Gemeinderat als neues Leitbild der Stadt beschlossen. Seither wurden zahlreiche Initiativen und Projekte in Gang gebracht, die vor allem auch das Bewusstsein für nachhaltiges Handeln möglichst vieler Menschen erweitern sollten. Im Ergebnis wurde Freiburg 2011 als Stadt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) ausgezeichnet.

Seit Beginn des Projekts „Bildungsregion Freiburg“ lässt sich eine Zunahme des ehrenamtlichen Engagements der Freiburger beobachten. „Früher waren die Verantwortungsbereiche in Sachen Bildung zwischen Stadt und Land streng getrennt. Aber durch die neue Verantwortungsgemeinschaft, die zentrale Anlaufstelle ‚Regionales Bildungsbüro‘ und die verschiedenen Netzwerke zur Bildungsförderung benachteiligter Schülerinnen und Schüler ist auch der Zugang für engagierte Bürger viel einfacher und konkreter geworden“, sagt Bürgermeister von Kirchbach. Beispielsweise unterstützen seither ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren Freiburger Schüler beim Übergang in die Berufsausbildung, andere fördern gezielt begabte Schüler mit Migrationshintergrund, um ihnen den Wechsel auf ein Gymnasium zu ermöglichen. Ziel der Stadt ist, diese Initiativen zu fördern, bei Erfolg auszuweiten und in der Bildungslandschaft zu etablieren.



Persönliches Lernen

Lernen für die persönliche Entfaltung und Entwicklung – in dieser Lerndimension erreicht die Stadt Freiburg auf Rang 2 in der Vergleichsgruppe die höchste Wertung im Deutschen Lernatlas. Ein breites Angebot an Volkshochschul-Kursen zur persönlichen Weiterbildung (Rang 8 von 56), die hohe Affinität zum Bücherlesen (Rang 1/56) und die Nutzung von Bibliotheken (Rang 10/56) tragen maßgeblich zu diesem Erfolg bei.

„Wir haben schon vor langer Zeit gelernt, mit wenig Mitteln engagiert zu arbeiten.“ Damit begründet Eva von Rekowski, Leiterin der VHS Freiburg, die gute Arbeit ihrer Institution. „Wir verdanken alles unseren MitarbeiterInnen und unseren immer zahlreicher werdenden Dozenten, denen es einfach ein Anliegen ist, dazu beizutragen, dass Erwachsenenbildung in Freiburg funktioniert.“ Die VHS Freiburg hat sich in Freiburg als zentrale Weiterbildungsinstitution etabliert. Rund 40.000 Menschen nahmen 2010 an ihren zahlreichen Kursen und Veranstaltungen teil. „Der stärkste Bereich ist das Erlernen von Fremdsprachen“, so von Rekowski. „Seit einigen Jahren insbesondere der deutschen Sprache. Hier ist die VHS Freiburg zur führenden Bildungseinrichtung geworden, von Alphabetisierungskursen für ausländische Mitbürger bis hin zur Entwicklung auf muttersprachliches Niveau. Bei uns laufen derzeit 50 Deutschkurse parallel.“

Ein starker Zuwachs ist auch bei den Einzelveranstaltungen zu verzeichnen, deren Teilnehmerzahlen sich in den letzten fünf Jahren mehr als verdreifacht haben. „Wir haben uns auf Angebote fokussiert, die Menschen ansprechen, die normalerweise nicht die VHS nutzen. Sowohl im oberen Bildungsbereich – z. B. die „Samstagsuni“ in Kooperation mit dem Studium Generale der Universität Freiburg, mit bis zu 500 Besuchern pro Veranstaltung – „als auch im unteren“, begründet von Rekowski den Erfolg. Die VHS bringt ihre Angebote gezielt dorthin, wo sie in aller Regel nicht wahrgenommen werden. „Wir haben eine deutliche Zunahme der Teilnehmer durch unsere Kooperation mit der Agentur für Arbeit, um unsere Weiterbildungsmöglichkeiten gerade den Menschen zu ermöglichen, die sich das sonst einfach nicht leisten können. Wir arbeiten eng mit dem Regionalen Bildungsbüro zusammen, um Angebote direkt in und für die Schulen zu machen. Und mit der Initiative LEIF entwickeln wir federführend die neuen Bildungsberatungsmöglichkeiten, die zukünftig mit einer zentralen Anlaufstelle ‚Wegweiser Bildung‘ auch räumlich noch mehr Bürgerinnen und Bürgern offenstehen sollen.“

Ein weiterer Erfolgsfaktor für den Erfolg im Bereich „Persönliches Lernen“: Freiburger lieben Bücher. In ihrer „Neigung zum Bücherlesen“ besuchten sie nicht nur Buchhandlungen und Lesungen, sondern auch intensiv die Bibliotheken. In den letzten fünf Jahren konnte die Stadtbibliothek ihre Ausleihen um ca. 7 % steigern.

Dr. Elisabeth Willnat, Leiterin der Stadtbibliothek, der meistgenutzten Kultur- und Bildungseinrichtung in Freiburg, zur Leseleidenschaft der Freiburger: „Wir setzen alles daran, diese Liebe zum Lesen bei allen Menschen zu fördern und ein Leben lang lebendig zu halten. Dabei richten wir unser Augenmerk zunächst auf die Kinder im Vorschul- und im Grundschulalter. Fast die Hälfte der BenutzerInnen sind Kinder und Jugendliche. LeserInnen mit Migrationshintergrund erhalten gezielte Angebote zur Sprach- und Leseförderung für jede Altersstufe.“

Tatsächlich scheint die Stadtbibliothek Freiburg mit ihren drei Stadtteilbibliotheken, einem Bücherbus und 18 kooperativen Schulbibliotheken die Menschen in allen Altersstufen mit ihren Angeboten zu erreichen. Leseförderung durch Vorleseaktionen, Vorlesewettbewerbe, die Kooperation im „Bürger Netzwerk Bildung“, in dem sich rund 200 LeselernpatInnen engagieren, die jeweils ein oder mehrere Kinder betreuen, und die Initiative „Freiburger Vorlesenetz“, ein Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg, bei dem Jugendliche zu VorleserInnen herangebildet werden, Autorenlesungen, Leseaktionen in den Ferien, Bibliotheksraffles sowie ein Bibliotheksausweis in jeder Schultüte, den alle ABC-Schützen als Gutschein zum Schulstart erhalten, wecken bei Kindern die Lust am Lesen.

Eine besondere Rolle in der Sprach- und Leseförderung spielt das Freiburger Schulbibliotheksnetz. Die Stadtbibliothek Freiburg startete im September 2009 unter der Federführung des Amtes für Schule und Bildung das Projekt „Bibliothek der Kulturen“, mit dem Ziel, in jeder Freiburger Grund- und Förderschule eine Schulbibliothek zu etablieren. 18 Schulen wurden bereits mit einer Bibliothek ausgestattet, weitere Schulen sollen in das Bibliotheksnetz aufgenommen werden. Der Bestand umfasst drei Medien pro Schüler und Lehrer, angestrebt ist aber die kontinuierliche Erweiterung. Ein zentral vorgehaltener Bestand umfasst ca. 1.600 Titel in 20 Sprachen, die für die Projektarbeit vor Ort bereitstehen.

Auch für Erwachsene werden die Angebote aktiv auf Bedarf und Wünsche beim lebensbegleitenden Lernen zugeschnitten – für das Alltagsmanagement, zur Weiterbildung für Berufstätige, WiedereinsteigerInnen, Arbeitsuchende,

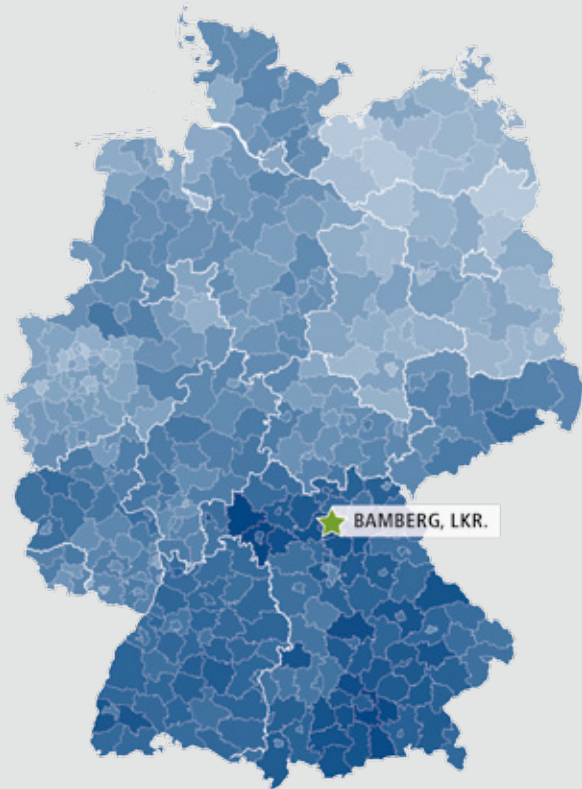
Menschen in der beruflichen Orientierung und ExistenzgründerInnen oder einfach zur Entspannung, Freizeitgestaltung und dem Erleben von Gemeinschaft in Lesetreffen und Schreibwerkstätten.

Der Erfolg in Zahlen: Die FreiburgerInnen schätzen ihre Stadtbibliothek überdurchschnittlich. So liegen die Besucherzahlen pro Öffnungsstunde sehr hoch, insgesamt 720.000 Nutzer kamen 2010 in die Zentrale und die Zweigstellen. Und sie sind offensichtlich zufrieden mit dem Medienangebot: Jedes Medium wird sechs Mal pro Jahr mitgenommen, insgesamt 2010 über 1,5 Millionen Mal.

79

Landkreis Bamberg – gemeinsam lernen für die Region

Hidden Champion im Regionstyp „Kreise im verdichteten Umland“



Eine Region profiliert sich als Lernregion. Ohne Masterplan, ohne Grundlagenanalyse oder Machbarkeitsstudie, ohne Beratung und Coaching von außen. Aber nicht planlos, zufällig oder gar „aus heiterem Himmel“ haben sich die Lernverhältnisse im Landkreis Bamberg in den letzten Jahren ungewöhnlich gut entwickelt. Dahinter steckt ein verblüffend einfacher Ansatz, der allerdings vieler Kräfte zur Umsetzung bedarf. „Es geht um die Einbeziehung und das Engagement möglichst vieler Menschen in der Region für die Region und die Entwicklung eines gemeinsamen Verantwortungsbewusstseins. Dafür braucht es Impulsgeber und ‚Lokomotiven‘“, fasst Landrat Dr. Günther Denzler das Erfolgsprinzip zusammen.

Der Ansatz scheint zu funktionieren: Der Landkreis Bamberg erreicht im Deutschen Lernatlas den Rang 6 in der Gruppe der 144 Kreise im verdichteten Umland. Neben einer Position unter den besten zehn Prozent im Bereich „Schulisches Lernen“ (Rang 15/144) und einem Platz unter den Top Ten beim „Sozialen Lernen“ (Rang 8/144) steht die Region mit ihrer ganz besonderen Stärke beim „Beruflichen Lernen“ an der Spitze der Vergleichsgruppe (Rang 1/144).

Hier, im westlichsten Landkreis des Regierungsbezirks Oberfranken – mit seinen 36 Gemeinden und rund 144.000 Ein-

wohnern –, scheint die Welt noch in Ordnung. Zwar mit unterdurchschnittlicher Steuerkraft und relativ geringem BIP pro Kopf – jedoch mit einer stabilen Haushaltslage, niedriger Pro-Kopf-Verschuldung und einer Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 11,7 % in den Jahren 2003 bis 2009.

Damit diese Welt in Ordnung bleibt, hat der Landkreis frühzeitig damit begonnen, sich für die zentrale Herausforderung seiner zukünftigen Entwicklung zu wappnen. Wie die meisten deutschen Landkreise auch wird der demographische Wandel das Kreisgebiet Bamberg vor große Anpassungsprobleme und neue Versorgungsaufgaben stellen. Laut einer eigens in Auftrag gegebenen Bevölkerungsvorausberechnung wird, bei relativ stabiler Einwohnerzahl in den nächsten 20 Jahren, die Zahl der Menschen im Alter von sechs bis 27 Jahren um etwa ein Drittel zurückgehen. Gleichzeitig steigt die Zahl der über 65-Jährigen um knapp die Hälfte.

„2008 haben wir unseren ‚Strategiekreis Demographie‘ im Landratsamt gegründet. Nicht aus der Not heraus, sondern aus der Einsicht, dass wir für unsere Region mittel- und langfristig die Chance einer günstigeren Bevölkerungsentwicklung nutzen, wenn wir uns frühzeitig auf kommende Veränderungen einstellen“, erklärt Siegfried Wagner, Leiter des Strategiekreises, die Ausgangssituation. Entstanden ist das breit angelegte Konzept „Den demographischen Wandel gestalten“, das die demographische Entwicklung fassbar und steuerbar machen und eine gemeinsame Richtung vorgeben soll.

Das Konzept basiert auf dem Prinzip der dezentralen Förderung zur Selbstorganisation und generationenübergreifenden Vernetzung der Menschen in der Region. Sowohl auf Gemeinde- als auch auf Landkreisebene wurden seither zahlreiche Modellprogramme, Projekte und Initiativen realisiert: für eine Ausweitung der Nachbarschaftshilfe und des ehrenamtlichen Engagements, für mehr Familienfreundlichkeit, eine bessere Nahversorgung, größere Mobilität, bessere Gesundheit und zur Vorsorge gegen einen möglichen Fach- und Führungskräfte-mangel – und die Akteure ziehen mit: Menschen, Bildungsträger und -anbieter, soziale Einrichtungen, Vereine und nicht zuletzt die Unternehmen in der Region.

„Wir sehen unsere Aufgabe darin, die Vernetzung und Koordination vorhandener Strukturen zu fördern und das Entstehen und Wachsen neuer sozialer Organismen zu einem zukunftsfähigen Gesamtorganismus zu unterstützen“, so Landrat Dr.

Denzler. Kurz: Menschen kümmern sich um andere Menschen – über Generationengrenzen hinweg.

„Gute Lernverhältnisse und -möglichkeiten für Menschen in jedem Alter und in allen Lebensbereichen sind dabei der Schlüssel, um den demographischen Wandel zu gestalten“, sagt Landrat Dr. Denzler. Ihm und den Verantwortlichen in allen regionalen Aufgabenfeldern geht es um ein Bewusstsein für die Bedeutung und die positiven Auswirkungen des Lernens für und im sozialen Zusammenhalt – in der frühkindlichen Bildung, in Schulen, für Familien und Alleinerziehende, in der Ausbildung, im Beruf und im Ehrenamt. „Denn nur“, so Landrat Dr. Denzler, „wenn jeder seine eigene Verantwortung erkennt, wird unsere Gesellschaft sich in einer Zeit ständigen Wandels ihren inneren Zusammenhalt bewahren und gemeinsam den Zukunftsaufgaben widmen. Getreu meinem Motto ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘ halte ich den lebenslangen Lernprozess für die wichtigste Basis, damit ein Gemeinwesen sich fortentwickeln und funktionieren kann.“



Schulisches Lernen

Junge Menschen im Landkreis Bamberg lernen besonders gut, und kaum einer von ihnen verlässt die Schule ohne Abschluss. Entsprechend erreicht der Landkreis Bamberg in der Lerndimension „Schulisches Lernen“ eine gute Position innerhalb der Vergleichsgruppe (Rang 15/144). Neben exzellenten Werten im Rahmen der bundesländerweiten Schülervergleichstests (IGLU, PISA, IQB) weist insbesondere die äußerst niedrige Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss auf die Qualität der schulischen Lernstrukturen hin (Rang 6/144). Allerdings gibt es im Landkreis eine weit überdurchschnittlich hohe Zahl von Klassenwiederholern (Rang 126/144).

Auf Nachfrage im Landrats- und Schulamt stößt der Erfolg in der Lerndimension „Schulisches Lernen“ nicht wirklich auf Überraschung – wenn auch auf große Freude. Der zentrale Erfolgsfaktor in diesem Bereich ist, so die einhellige Meinung, die frühzeitige, durchgängige und dauerhafte Förderung der Kinder und Jugendlichen durch eine Vielzahl engagierter und vernetzter Akteure in und für die Kindergärten und Schulen in der Region.

Das Netzwerk „Kindergarten – Grundschule, Stadt und Landkreis Bamberg“, der „Kultur- und Schulservice Bamberg“, das Modellprojekt „Familienbildung – Familienstützpunkte“, Angebote wie „Ferienabenteuer“ oder der „Familienpass“, Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowohl

auf Arbeitgeberseite wie in den Kommunen, Patenschaftsprogramme in Schulen, die öffentlich – mit feierlichem Handschlag und Vertrag – zwischen Schüler und Paten besiegelt werden, die Angebote der Jugendsozialarbeit an Schulen und Präventionsprogramme (etwa zum Alkoholkonsum Jugendlicher – „HALT“), die Arbeit der Bibliotheken, der Musikschule, der Freiwilligen Feuerwehr und zahlreicher weiterer externer Bildungsanbieter, die eng mit den untereinander vernetzten Kindergärten und Schulen im Landkreis zusammenarbeiten: Sie alle schaffen im Zusammenspiel einen stabilen und lernförderlichen Rahmen. In dessen Zentrum stehen motivierte Schulleiter und Lehrer, eine starke Elternschaft und: die Schülerinnen und Schüler – denen Lernen in diesen Verhältnissen einfach Freude zu machen scheint.

Die hohe Quote der Klassenwiederholer erklärt die Schulamtsdirektorin am staatlichen Schulamt Landkreis und Stadt Bamberg Gisela Bauernschmitt, in deren Zuständigkeit die 43 Grund-, Haupt- und Mittelschulen im Landkreis liegen, zum einen mit der hohen Zahl der „Rückkehrer“ aus den Klassen 5–8 der städtischen Gymnasien und Realschulen in Bamberg auf die Hauptschulen des Landkreises, die, aufgrund großer Frustrationserlebnisse und/oder auf Wunsch der Eltern, ein Jahr zurücktreten. Zum anderen erläutert sie, dass es sich gerade bei der großen Zahl der Wiederholer in den Jahrgängen 9 (6,4 %) und 10 (2,5 %) um freiwillige Wiederholer und nicht um Sitzenbleiber handelt, die auf diese Weise einen besseren Abschluss erreichen wollen, um besser ins Ausbildungs- und Berufsleben starten zu können.

Denn eines wird an den Schulen in der Region besonders großgeschrieben: die berufliche Orientierung und Berufsvorbereitung. Schulamt, Schulträger, Lehrerschaft, vor allem aber die Schülerinnen und Schüler selbst haben die Bedeutung eines Schulabschlusses für den Berufseinstieg und ein erfülltes Leben erkannt. „Unsere Schulleiter sind schon seit vielen Jahren intensiv bemüht, ihre Jugendlichen in der Wirtschaft unterzubringen. Schulen organisieren Bildungsmessen, auf denen sich regionale Betriebe den Schülern und Eltern vorstellen, oder Sonderpraktika, in denen Schüler einmal wöchentlich ganztags arbeiten und drei Betriebe pro Jahr durchlaufen. So lernen junge Menschen die Arbeitswelt kennen – und die Betriebe sehen, dass die Arbeitsfähigkeit unserer Schüler weit besser ist, als die Öffentlichkeit zu glauben scheint“, sagt Bauernschmitt. „Das wird uns immer wieder von den Unternehmern in der Region bestätigt“, ergänzt Inge Werb, Leiterin des Fachbereichs Wirtschaftsförderung im Landkreis. „Durch die hohe Motivation und die Zielstrebigkeit unserer Hauptschüler in den zahlreichen Praktikumsprogrammen haben sie selbst den wichtigsten Anteil am Abbau von Vorurteilen.“



Berufliches Lernen

Lernen im und für den Beruf – darin liegt die herausragende Stärke des Landkreises Bamberg, der die Vergleichsgruppe anführt (Rang 1/144). Allem voran die Erfolgsquote beim Abschluss der Berufsausbildung (Rang 3/144) – auch wenn die Aussichten auf einen Ausbildungsplatz innerhalb der Vergleichsgruppe nur mittelmäßig sind (Rang 71/144). Weitere Erfolgsfaktoren: die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung (Rang 25/144), insbesondere von Hochqualifizierten (Rang 7/144), die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt (Rang 2/144) und lernförderliche Arbeitsbedingungen in den Unternehmen der Region (Rang 21 und 18/144).

Der Landkreis Bamberg ist in Oberfranken die Region mit den meisten Unternehmen. Seit 2003 gibt es eine kontinuierliche Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und Erwerbstätigen (+ 11,7 %). Entsprechend verbesserte sich der Landkreis Bamberg im Zukunftsatlas 2010 der Prognos AG von Platz 218 im Jahr 2004 auf Platz 69 im Jahr 2009 (+148 Plätze) und zählte damit zu den fünf Top-Aufsteigern in der Langzeitperspektive.

Insbesondere die Zahl der Handwerksbetriebe steigt seit über zehn Jahren stetig an. „Mit mehr als 2.300 Betrieben sind in diesem Kreis sehr viel mehr Handwerksunternehmen tätig als in vielen anderen Regionen“, sagt Thomas Koller, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer für Oberfranken. 82 % der Betriebe im Landkreis Bamberg haben unter zehn Beschäftigte. Es sind Kleinunternehmer mit starker regionaler und lokaler Verwurzelung, die jeden ihrer Mitarbeiter persönlich kennen. „Und da gerade im Handwerk die erfolgreiche betriebliche Ausbildung seit jeher großgeschrieben wird, ist diese Bestnote für den Landkreis Bamberg nur die logische Konsequenz“, so Koller.

Die positiven Ergebnisse bei der beruflichen Ausbildung führen die Wirtschaftsverantwortlichen und Unternehmer auf verschiedene Faktoren zurück: Neben den Berufsvorbereitungsmaßnahmen in Schulen sind das engagierte Unternehmen und Jugendliche, passende Rahmenbedingungen, ein hoher Stellenwert der beruflichen Bildung bei der Bevölkerung, bodenständige Arbeitnehmer und verantwortungsvolle Unternehmer. „Den Mittelstand zeichnet eine praxisnahe Ausbildung und ein konstanter und werteorientierter Umgang mit Mitarbeitern aus. Dies führt zu den guten Ergebnissen in der Ausbildung. Dazu kommt die fränkische Mentalität: Zuverlässigkeit, Strebsamkeit, Verwurzelung in der Region“, sagt Herbert Müller, Geschäftsführer der Telesys Kommunikationstechnik GmbH.

„Gerade in Familienunternehmen ist ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden: Für den Unternehmer ist sein Betrieb die Familie und der Auszubildende das Kind, das gefördert wird“, bestätigt Bernd Rehorz, Leiter Berufliche Bildung IHK Oberfranken.

„Auch die Weiterbildung wird in der Region als echter Erfolgsfaktor wahrgenommen, zum Beispiel ist die Nachfrage in unserem Bildungszentrum in Bamberg riesig. So mancher kleiner und mittelständischer Unternehmer weiß: Chef kann jeder werden, nicht nur der Studierende“, sagt Rehorz. Doch nicht nur die Betriebe und Weiterbildungsträger sorgen für gute Ausbildungsverhältnisse. Zahlreiche Initiativen der Landkreisverwaltung und kooperierender Partner kümmern sich darüber hinaus gezielt und mit hohen Erfolgsquoten darum, vor allem Menschen mit ungünstigen Berufsaussichten eine berufliche Perspektive und den (Wieder-)Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen.

Neben der erfolgreichen Arbeit der stark besetzten Jugendberufshilfe des Landkreises gelang es beispielsweise der „Kompetenzagentur Bamberg“, seit 2007 rund 60 % von 555 besonders benachteiligten Jugendlichen in Ausbildung, Weiterbildung, Arbeit oder zurück in Schulen zu vermitteln. Durch das Unterstützungssystem „NANO – Nachqualifizierung Nordbayern“ im Fortbildungszentrum der Bayerischen Wirtschaft (bfz) im Landkreis Bamberg wurden zahlreiche ungelernte Mitarbeiter und Arbeitslose mit Berufserfahrung, aber ohne Abschluss nachqualifiziert und in Beschäftigung vermittelt. Der Ausbildungsverein Bamberg Forchheim e. V. schafft pro Jahr mehr als 70 zusätzliche betriebliche Ausbildungsplätze für leistungsschwächere Jugendliche. Das ESF-Projekt AMOVISTA hat seit 2009 mehr als die Hälfte der rund 200 teilnehmenden alleinerziehenden Frauen und Männer im ALG-II-Bezug in Arbeit, Ausbildung, Studium oder die Selbstständigkeit gebracht, und nicht zuletzt konnten im Projekt „Ema 50 plus – Individuelles Eingliederungs-Management für berufserfahrene Arbeitssuchende“ seit 2008 rund die Hälfte der 500 teilnehmenden über 50-Jährigen in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse vermittelt werden.



Soziales Lernen

Auch in der Lerndimension „Soziales Lernen“ erreicht der Landkreis Bamberg eine Platzierung unter den besten 10 seiner Vergleichsgruppe (Rang 8/144). Sehr gute Werte erreicht der Landkreis insbesondere bei der Anzahl engagierter Bürger bei der Freiwilligen Feuerwehr (Rang 1/144), dem Deutschen Roten Kreuz (Rang 6/144) und im Bereich der Jugendarbeit (Rang 7/144). Auch beim ehrenamtlichen Engagement in kirchlichen Einrichtungen liegt der Landkreis im oberen Viertel der Vergleichsgruppe (Rang 36/144).

Auf das ausgeprägte soziale und ehrenamtliche Engagement verweist die DLA-Kennzahl „Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr“. „Bei uns sind die Feuerwehren nicht nur Rettungsdienst, sondern in vielen Fällen der Kristallisationspunkt des dörflichen Lebens“, so Dr. Denzler, der auf die Spitzenposition „seiner“ Feuerwehr besonders stolz ist. Über 7.000 Menschen sind im Landkreis Bamberg ehrenamtlich in 191 Freiwilligen Feuerwehren aktiv, um, neben ihrem Beruf, verlässlich für die Sicherheit im Landkreis zu sorgen. Ebenso pflegen sie das soziale Miteinander. Die Wachen in den Gemeinden organisieren jährlich mehrere Veranstaltungen, die Anziehungspunkte des regionalen Lebens sind. Es gibt zahllose Programme und Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche in den Feuerwachen, in Kindergärten und Schulen. Neben Jugendfeuerwehren gibt es bereits Kinderfeuerwehren, wie die „Bergfuchse“ oder die „Feuerwehrkids Ratteldorf“. „Dabei geht es bei weitem nicht nur um Brandschutzerziehung, sondern auch um Erziehung zur Pflege von Kameradschaft, Freundschaft und Teamfähigkeit, die Unterstützung von Reife- und Lernprozessen und das Heranführen an bürgerliches Engagement“, sagt Kreisbrandmeister Peter Löhlein.

Hinzu kommen die 11.293 aktiven und fördernden Mitglieder des Kreisverbands Bamberg des Bayrischen Roten Kreuzes im Jahr 2010 – 497 mehr als 2009 –, die rund 200.000 ehrenamtliche Einsatzstunden pro Jahr in zahlreichen Einsatzfeldern leisten, und nicht zu vergessen der starke Bereich Jugendarbeit des Landkreises mit seinem elfköpfigen Bezirksteam des sozialen Dienstes, die 17 über das Internetforum „treffPunkt“ vernetzten Jugendtreffs, der Verbund der 19 Jugendverbände und -gemeinschaften der regionalen sozialen und ökologischen Institutionen, die im „Kreisjugendring“ zusammenarbeiten, zahlreiche Vereine und kirchliche Initiativen – und die rund 500 freiwilligen Schülerlotsen in den Gemeinden.

Durch intensive Pflege und Wertschätzung scheint es dem Landkreis und den sozialen Einrichtungen zu gelingen, die

Menschen vom Sinn des gemeinnützigen Engagements zu überzeugen und sie an sich zu binden. „Für mich ist die Unterstützung und Förderung des Ehrenamtes seit meinem Amtsantritt eines der wichtigsten Ziele gewesen“, so Landrat Dr. Denzler. „Und mit dem demographischen Wandel wird sich das Bild des Ehrenamtes noch einmal verändern. Jeder und jede wird mit seinen individuellen Erfahrungen und Fähigkeiten gebraucht.“

Als einer der ersten Landkreise Bayerns hat Bamberg daher die Stelle einer Generationenbeauftragten geschaffen. Die Soziologin Sina Wicht stärkt mit der Koordinierung des Modellprojekts „Familienstützpunkte – Familienbildung“ und des „Bamberger Ferienabenteuers“ die Familienfreundlichkeit der Region, unterstützt Angebote zur Begegnung zwischen den Generationen und entwickelt und erprobt mit immer neuen Gruppen ehrenamtlich interessierter Menschen maßgeschneiderte Angebote für soziale Entwicklungsfelder in der Region.

Dabei arbeitet sie eng zusammen mit der „Carithek“, dem Freiwilligenzentrum des Caritasverbands für die Erzdiözese Bamberg, über die sich mehr als 300 Einsatzstellen und Initiativen für Freiwillige in Stadt und Landkreis Bamberg organisieren, darunter „Mitmachen macht Schule – das freiwillige soziale Schuljahr“ oder die Initiative „EFI – Erfahrungswissen für Initiativen“, und die 2009 als einer der 365 deutschen „Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet wurde.



Persönliches Lernen

In der Lerndimension „Persönliches Lernen“ erreicht der Landkreis Bamberg zwar nur eine Position im unteren Drittel der Vergleichsgruppe (Rang 107/144), aber es treten zwei Lernbereiche durch ausgezeichnete Ergebnisse hervor. So erreicht der Landkreis Bamberg, neben einer hohen Zahl durchgeführter Kurse (Rang 21/144), bei der Teilnahme an Kursen zur persönlichen Weiterbildung der VHS den Spitzenplatz (Rang 1/144), und auch bei der Nutzung von Bibliotheken rangiert er unter den zehn besten (Rang 7/144).

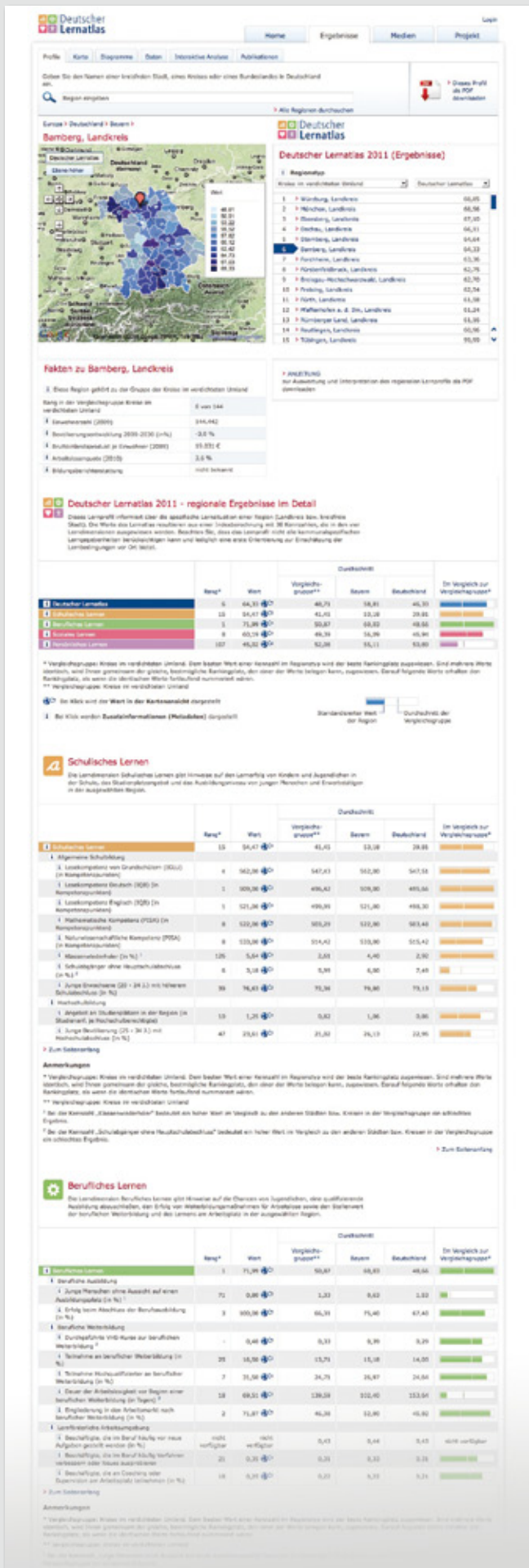
Wie im Bereich des sozialen Engagements kommt auch im Bereich der persönlichen Weiterbildung der vom Landkreis Bamberg verfolgte Ansatz der Dezentralität als maßgeblicher Erfolgsfaktor zum Tragen: den Bürger vor Ort ansprechen, überzeugen, einbinden, lautet die Devise.

„Dass die Kurse der Erwachsenenbildung so außerordentlich gut besucht werden, ist durch die große Zahl der Außenstellen bedingt. So ist die VHS nicht nur in den 36 Gemeinden, sondern auch in fast allen Gemeindeteilen tätig. Zahlreiche Außenstellenleiter/-innen der VHS versuchen vor Ort Bedarfe und Notwendigkeiten der Bürger zu erkennen und in Kursangeboten aufzugreifen. Das Wirken quasi ‚vor der Haustür‘ ist unser Erfolgsgeheimnis“, beschreibt VHS-Leiter Günter Franzen die hohe Teilnehmerzahl in den persönlichen Weiterbildungskursen im Landkreis. Aus diesen Kursen erwachse gerade in kleineren Gemeinden zusätzliche Sozialkompetenz und ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn, der sich auch auf anderen Ebenen widerspiegele.

Nach dem gleichen Prinzip arbeiten auch die kommunalen Bibliotheken. „Ein in dieser Dichte außergewöhnlich flächendeckendes Angebot in Bayern basiert auf Ortsnähe, Vernetzung unter den Bürgermeisterinnen und auf Ortsebene mit Schulen, Kindergärten, Literatur- und Leseförderung ab dem Kleinkindalter. Ein Modell, das durch ehrenamtliches Engagement erst möglich wird“, begründet Gabriele Essler, Leiterin des katholischen Medienhauses im Sankt Michaelsbund in Bamberg, die hohen Nutzerzahlen im Landkreis.

Nicht zuletzt wird auch durch die Arbeit der Kreismusikschule Bamberg – mit fast 1.700 Schülern die größte Musikschule Oberfrankens – das Erfolgsgeheimnis hinter den guten regionalen Ergebnissen im Deutschen Lernetlas deutlich. Raimund Krug, Leiter der Kreismusikschule, führt die große Nachfrage ebenfalls auf das wohnortnahe Unterrichtsangebot zurück, andererseits jedoch auch auf das zunehmende Bewusstsein, dass

eine musikalische Ausbildung und das gemeinsame Musizieren allen Lebens- und Lernbereichen zugutekommt. „Ein qualitativ hochwertiger Unterricht formt die Leistungsbereitschaft. Das Vorspielen in sozialen Einrichtungen wie Seniorenheimen und Krankenhäusern entwickelt soziale Kompetenz. Und unsere Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen zur Einbindung in den Regelunterricht, z. B. in Bläserklassen oder im JEKI-Projekt (Jedem Kind ein Instrument), wirken sich auch auf die schulischen Lernerfolge positiv aus“, sagt Krug.



Alle im Vor-Ort-Bericht erwähnten Indikatoren und Kennzahlen sind mit ihren Werten und Rangangaben im regionalen Lernprofil zusammengefasst. Dies kann auf der Website www.deutscher-lernatlas.de aufgerufen und als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Methodik des Lernatlas

Die Auswahl und die Gewichtung der zugrundeliegenden Kennzahlen und ihrer Lerndimensionen erfolgten durch ein Verfahren, das ursprünglich in Kanada (Composite Learning

Index) entwickelt wurde und dort für alle kanadischen Kommunen erfolgreich umgesetzt wurde. Für den deutschen Kontext wurde das Verfahren entsprechend angepasst.

Auswahl der Indikatoren und Kennzahlen

Für den Deutschen Lernatlas wurden mehr als 300 Lern- und Bildungskennzahlen erfasst und geprüft. Die finale Auswahl der 38 Kennzahlen erfolgte in mehreren Prüfschritten.

Schritt 1: Konzeptionelle Konsistenz

Mit Unterstützung von Experten wurde intensiv geprüft, inwieweit sich Kennzahlen konzeptionell und plausibel einer Lerndimension zuordnen lassen.

Schritt 2: Datenvalidierung

Die so ausgewählten Kennzahlen wurden anschließend statistisch überprüft (Verteilung, Varianz, Abdeckung etc.). Für jede Kennzahl mussten die Daten von mindestens 75 % aller Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland vorliegen.

Schritt 3: Statistische Validität (Modellprüfung)

Schließlich wurde geprüft, ob die jeweilige Kennzahl Gemeinsamkeiten mit anderen Kennzahlen der ausgewählten Lerndimension aufweist. Hierbei wurde über eine sogenannte Faktorenanalyse ermittelt, inwieweit die Kennzahl stellvertretend für einen oder mehrere Einflussfaktor(en) steht, mit dem bzw. denen die jeweilige Lerndimension erklärt werden kann. Gleichzeitig wurde mit Hilfe einer multiplen linearen Regression kontrolliert, inwieweit diese Kennzahlen einen statistischen Zusammenhang mit der sozialen und wirtschaftlichen Lage von Regionen aufweisen. Kennzahlen, die diese Kriterien nicht erfüllten, wurden nicht weiter berücksichtigt.

Schritt 4: Qualitativer Review

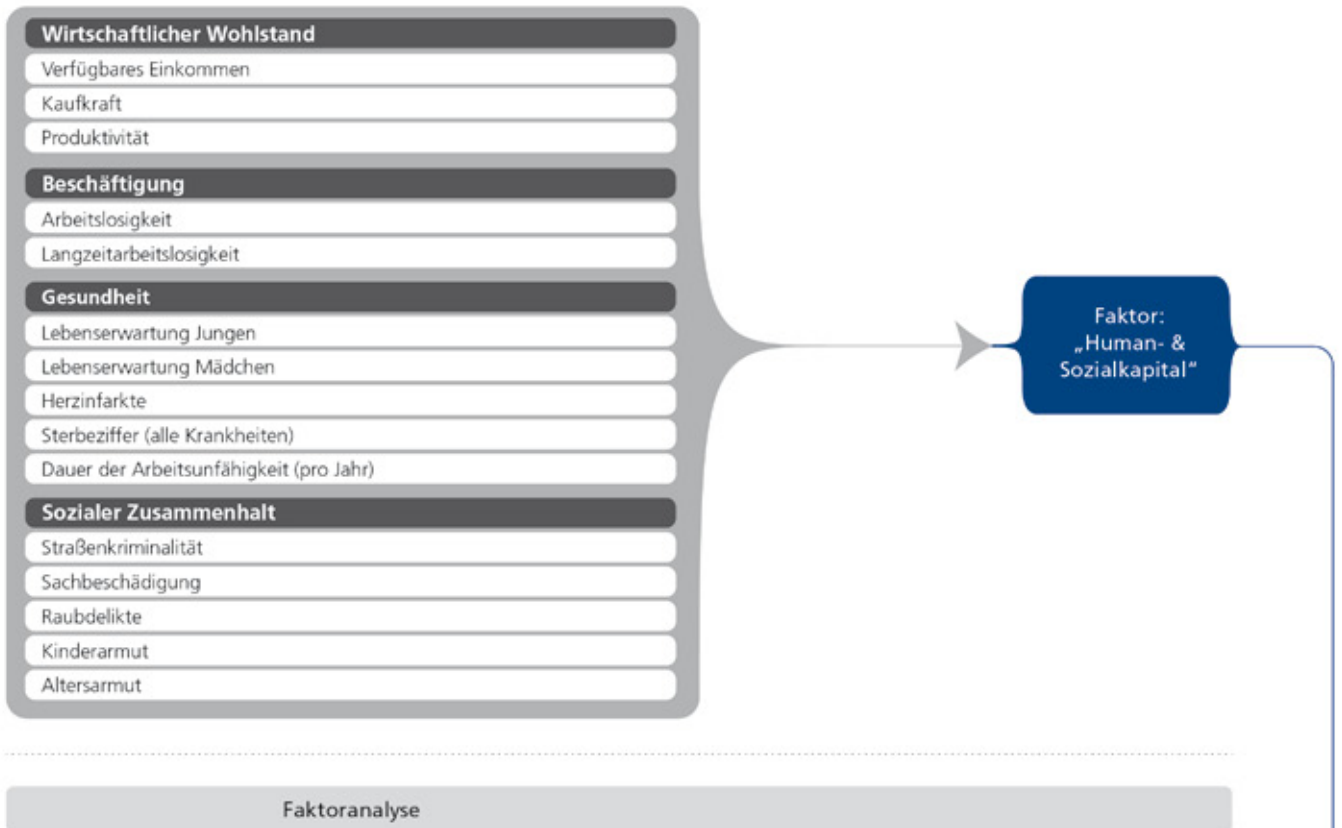
Die Ergebnisse wurden schließlich mit Hilfe von ausgewählten Studien, Befragungen sowie zusätzlichen Indikatoren und Indizes auf ihre Plausibilität hin überprüft.

Grundsätzlich ist die Auswahl von geeigneten Lern- und Bildungskennzahlen für einen Index eine besondere Herausforderung, da es auf kommunaler Ebene kaum vergleichbare Kennzahlen gibt, die den direkten Effekt von Lernaktivitäten in Form von tatsächlich erworbenen Kompetenzen (wie z. B. bei PISA) messen. Deshalb muss häufig auf vergleichbare „indirekte“ Kennzahlen zurückgegriffen werden. Diese beziehen sich entweder auf das Angebot oder die Verfügbarkeit von Lernmöglichkeiten (Infrastruktur), auf die Teilnahme an diesen Lernprozessen oder auf Verhaltensweisen, Einstellungen und Überzeugungen, die unmittelbar mit diesen Lernprozessen in Verbindung gebracht werden können.

Abbildung 22: Statistisches Verfahren der Indexberechnung – am Beispiel der Dimension „Berufliches Lernen“

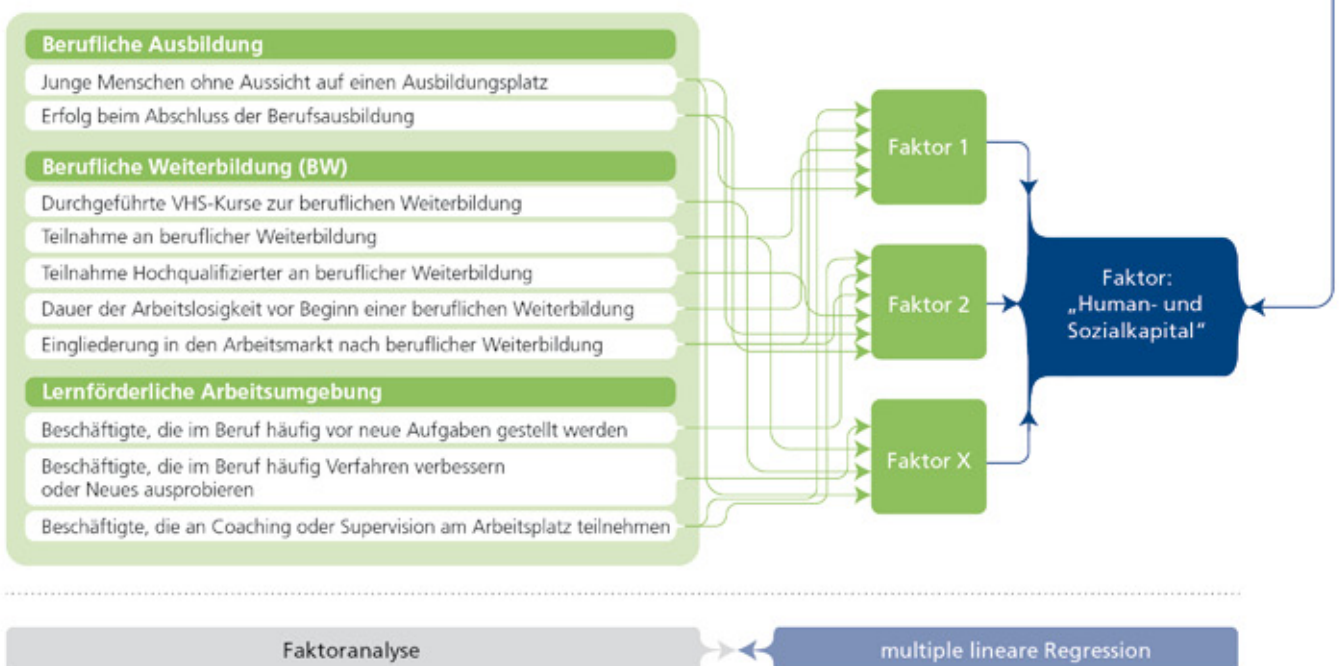
Schritt 1

Berechnung eines Faktors „Human- und Sozialkapital“ durch Faktoranalyse von 15 sozioökonomischen Kennzahlen



Schritt 2

Bestimmung der Gewichtung der Bildungs- und Lernkennzahlen einer Lerndimension durch Faktoranalyse und multiple lineare Regression der Faktoren mit dem Faktor „Human- und Sozialkapital“



Gewichtung der Kennzahlen und Lerndimensionen

Die Gewichtung der zugrundeliegenden Kennzahlen und ihrer Lerndimensionen erfolgt ausschließlich durch ein statistisches Verfahren – also weder über eine Gleichgewichtung noch durch eine Expertengewichtung, wie dies bei vielen anderen summarischen Indizes der Fall ist. Zentrales Kriterium bei diesem Gewichtungsverfahren ist der statistische Zusammenhang der jeweiligen Kennzahl mit einem eigens errechneten sogenannten „Human- und Sozialkapitalfaktor“, der aus verschiedenen sozioökonomischen Kennzahlen ermittelt wurde (siehe Abbildung 22).

Für die Gewichtung der einzelnen Kennzahlen wird statistisch überprüft, wie gut sie den Human- und Sozialkapitalfaktor in den Regionen erklären können. Die Gewichtung wird quasi „rückwärts“ ermittelt. Die entscheidende Frage ist: Welchen statistisch messbaren Einfluss hat jede Kennzahl auf das soziale und wirtschaftliche Wohlergehen? Für jede Region werden in diesem Verfahren die vier Subindizes des Lernatlas berechnet. Aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten in Ost- und Westdeutschland wird dabei außerdem geprüft, ob die berechneten Gewichte der ausgewählten Einflussfaktoren zum einen plausibel und zum anderen in den alten und neuen Bundesländern unter Berücksichtigung von Zufallsfehlern gleichgerichtet sind.

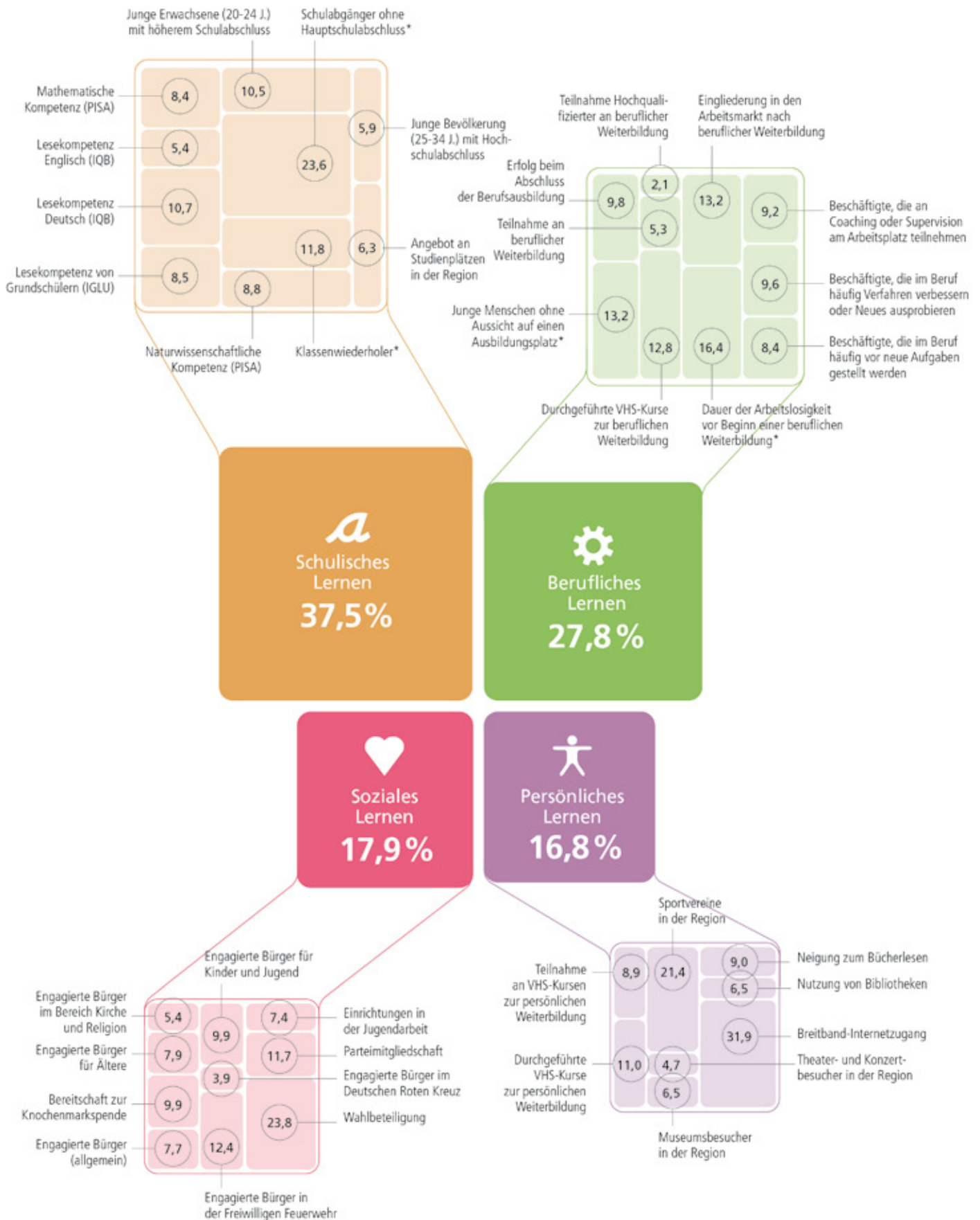
Aus den vier Teilindizes wird abschließend der Lernatlas-Gesamtindex berechnet, wobei die Summe der Gewichtung der einzelnen Kennzahlen je Lerndimension das Gewicht des jeweiligen Teilindex innerhalb des Gesamtindex bestimmt, sodass die Lerndimension, deren Kennzahlen das bestehende Human- und Sozialkapital besonders gut erklären können, mit einem höheren Gewicht in den Gesamtindex einfließt.

Die berechneten Gewichtungen der Kennzahlen und Lerndimensionen sind in Abbildung 23 dargestellt.

Eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens ist dem DLA-Methodikbericht zu entnehmen.

Zusammenfassend lässt sich die Indexberechnung beschreiben als eine statistisch basierte Auswahl an relevanten und nicht-redundanten Kennzahlen, die, gewichtet um ihren Einfluss auf den Human- und Sozialkapitalfaktor, in einem Index zusammengefasst sind.

Abbildung 23: Gewichtung der Kennzahlen und Lerndimensionen im Deutschen Lernetlas



Kennzahlengewichtung

Die Zahlen in den Kreisen zeigen die Gewichtung einzelner Kennzahlen in einer Lerndimension. Werte sind auf eine Nachkommastelle gerundet, deswegen kann ihre Summe von 100 % abweichen.

* Die Kennzahlen „Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss“, „Klassenwiederholer“, „Dauer der Arbeitslosigkeit vor Beginn einer beruflichen Weiterbildung“ und „Junge Menschen ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz“ haben eine negative Wirkungsrichtung und gehen daher mit negativer Gewichtung in den Index ein.

Häufig gestellte Fragen

1. Was kann der Deutsche Lernatlas leisten?

Wo liegen seine Grenzen?

Lernen ist mehr als nur Schule: Der Deutsche Lernatlas bietet die einzigartige Möglichkeit, Lernbedingungen auf der regionalen Ebene in Deutschland greifbar und vergleichbar zu machen. Er gibt so einen Impuls zur Weiterentwicklung der Bildungspolitik, da Lernen in allen Lebensphasen und -bereichen transparenter wird.

Transparenz und Verfügbarkeit von Daten zum Lernen sind allerdings ein zentrales Problem in Deutschland: Die Grenzen des Lernatlas bestehen deshalb insbesondere darin, dass nur Lernkennzahlen berücksichtigt werden, die bundesweit für nahezu alle Regionen verfügbar sind. Viele planungsrelevante Daten können hingegen nicht verwendet werden, weil sie gar nicht oder nur in einzelnen Kommunen erhoben werden. Somit ist der Lernatlas ein Instrument, das kontinuierlich mit neuen und verlässlicheren Datensätzen weiterentwickelt werden muss.

Der Deutsche Lernatlas ist kein Steuerungsinstrument für Bildungsplanung und -management: Er will und kann eine kommunale Bildungsberichterstattung nicht ersetzen und liefert deswegen keine Handlungsempfehlungen. Der Lernatlas ist auch deswegen nur begrenzt steuerungsrelevant, da viele Kennzahlen sich auf Faktoren beziehen, die außerhalb des Kompetenzbereichs der Kreise und kreisfreien Städte liegen.

2. Worin liegt der Unterschied zwischen dem Deutschen Lernatlas und einer kommunalen Bildungsberichterstattung?

Der Deutsche Lernatlas ermöglicht – wie aus einer Vogelperspektive – einen ganzheitlichen Blick auf die Lernbedingungen einer Region. So wie ein Thermometer das Fieber anzeigt, aber nicht die gründliche Untersuchung durch den Arzt oder gar eine Medikamentenauswahl ersetzt, so geben die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas zunächst einen Hinweis darauf, für welche Arten des Lernens die Kommune ihren Bürgern gute Möglichkeiten und Bedingungen bietet. Der Deutsche Lernatlas will Entscheidungsträger und Bürger für mögliche Stärken und Schwächen sensibilisieren, ersetzt aber eine tiefer reichende Analyse des Bildungsgeschehens vor Ort nicht. Im Idealfall geben seine Ergebnisse den Anstoß, sich eingehender mit den Gegebenheiten vor Ort zu beschäftigen. Als nächster Schritt kann dann der Einstieg in ein kommunales Bildungsmonitoring folgen, bei dem auch Daten berücksichtigt werden, die nur vor Ort vorliegen bzw. zu beschaffen sind. Um den Kommunen die Erstellung eines kommunalen Bildungsberichts entsprechend den vier Lerndimensionen des Deutschen Lernatlas zu erleichtern, entwickelt die Bertelsmann Stiftung ein Konzept des Kommunalen Lernreports (Veröffentlichung im Dezember 2011).

3. Welche Hinweise und Anhaltspunkte bietet der Deutsche Lernatlas kommunalen Entscheidern, um bessere Lernbedingungen vor Ort zu schaffen?

Der Deutsche Lernatlas kann kommunalen Entscheidern zwar erste Hinweise auf Stärken und Schwächen geben, aber er ersetzt nicht eine kommunale Bildungsberichterstattung, die die Grundlage für die Erarbeitung konkreter Handlungsempfehlungen schafft. Die Ergebnisse des Deutschen Lernatlas setzen die Lernbedingungen, die in einer Region anzutreffen sind, in Bezug zu anderen Regionen. Regionen mit eher schwachen Ergebnissen haben mit dem Lernatlas erstmalig einen Anhaltspunkt für einen Vergleich mit anderen Regionen. Das schafft die Basis für das Lernen voneinander. Lohnenswert ist auch der Blick in die Einzeldimensionen, bei denen die spezifischen Stärken und Schwächen einer Region zum Tragen kommen. Eine Region wird nicht in allen vier Lerndimensionen gleichermaßen gut sein.

4. Kann ich mit Hilfe des Deutschen Lernatlas eine Rangliste aller 412 Kreise und kreisfreien Städte erstellen?

Nein – der Deutsche Lernatlas bietet nicht die Möglichkeit, eine Rangliste mit allen Kreisen und kreisfreien Städten zu erstellen. Der Grund hierfür ist, dass dieser Vergleich – ähnlich wie ein Vergleich von Äpfeln und Birnen – nicht sinnvoll ist. Aus der Gegenüberstellung der Ergebnisse einer Großstadt und einer ländlichen Region etwa können wegen ihrer unterschiedlichen Bevölkerungs- und Infrastruktur nur sehr eingeschränkt aussagekräftige Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

Der Deutsche Lernatlas bietet stattdessen eine Vergleichsmöglichkeit innerhalb von sechs Regionstypen, denen die 412 Kreise und kreisfreien Städte entsprechend ihrer Einwohnerzahl und -dichte sowie der Nähe zu einem Ballungsraum zugeordnet wurden. Diese Einteilung orientiert sich an den Kreistypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung.

5. Wie wurden die Kennzahlen ermittelt und ausgewählt?

Die Auswahl von geeigneten Lern- und Bildungskennzahlen für die Lerndimensionen gestaltete sich als besondere Herausforderung, da es vor allem auf kommunaler Ebene kaum vergleichbare und bundesweit verfügbare Kennzahlen gibt, die den direkten Effekt von Lernleistungen in Form von tatsächlich erworbenen Kompetenzen (wie z. B. bei PISA) messen. Deshalb muss häufig auf vergleichbare „indirekte“ Kennzahlen zurückgegriffen werden. Diese beziehen sich dann entweder auf das Angebot oder die Verfügbarkeit von Lernmöglichkeiten, auf die Teilnahme an diesen Lernprozessen oder auf Verhaltensweisen, Einstellungen und Überzeugungen, die unmittelbar mit diesen Lernprozessen in Verbindung gebracht

werden können. Für den Deutschen Lernatlas wurden aus einem Fundus von über 300 denkbaren Lern- und Bildungskennzahlen aus über 20 verschiedenen statistischen Quellen in mehreren Prüfschritten 8 bis 10 Kennzahlen pro Lerndimension herausgefiltert, die das gesamte relevante Spektrum der möglichen Einflussfaktoren repräsentieren.

6. Wie wird der Index berechnet? Ist die Methode üblich? Gibt es Beispiele für ihren Einsatz?

Bei der Indexberechnung wird ein statistisches Verfahren verwendet, das in dieser Form erstmals in Kanada entwickelt und angewendet wurde. Mit dem Composite Learning Index (CLI) misst der Canadian Council of Learning seit 2006 erfolgreich die Lernentwicklung in über 4.000 kanadischen Kommunen. Wie der kanadische CLI ist auch der Deutsche Lernatlas ein summarischer Index, der Kennzahlen zu einem Gesamtindex und vier Teilindizes kombiniert. Das Besondere an diesem Verfahren ist, dass die Auswahl und die Gewichtung von Kennzahlen nicht auf dem Urteil von Experten oder Politikern beruhen, sondern durch ein statistisch-mathematisches Modell ermittelt werden.

7. Kommunen mit schwachen wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen haben oft auch einen geringen Indexwert im Deutschen Lernatlas. Können wirtschaftlich benachteiligte Kommunen überhaupt gute Lernbedingungen schaffen?

In der Tat zeigen die Ergebnislisten auf den ersten Blick, dass viele Regionen mit einer schwachen sozialen oder wirtschaftlichen Basis auch nur einen geringeren Wert im Gesamtindex des Deutschen Lernatlas bzw. bei den vier Lerndimensionen aufweisen. Eine tiefer gehende Analyse zeigt jedoch, dass Kommunen mit vergleichbaren wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen unterschiedlich hohe Werte im Deutschen Lernatlas erzielen können. Als „Hidden Champions“ bezeichnen wir jene Städte oder Landkreise, die bei einer vergleichsweise schwachen ökonomischen Lage überdurchschnittlich gute Lernbedingungen schaffen. Diese „Hidden Champions“ zeigen also, dass gute Lernbedingungen trotz unvorteilhafter Ausgangsbedingungen möglich sind.

8. Warum werden in den Deutschen Lernatlas Kennzahlen aufgenommen, die in den gängigen Bildungsberichten nicht berücksichtigt werden?

Der Deutsche Lernatlas strebt an, möglichst die ganze Bandbreite des Lernens abzubilden. Doch für zahlreiche informelle Lernaktivitäten vor allem in den Dimensionen „Soziales Lernen“ bzw. „Persönliches Lernen“ liegen leider keine flächendeckend verfügbaren Daten auf regionaler Ebene vor. Deshalb muss häufig auf „indirekte“ bzw. Proxy-Kennzahlen zurückgegriffen werden.

Diese beziehen sich, wie z. B. die Kennzahl „Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr“, auf das Angebot von Möglichkeiten zum sozialen Lernen bzw. die Teilnahme an sozialen Lernprozessen im Rahmen eines freiwilligen Engagements. Man mag gegen die Verwendung der Kennzahl „Engagierte Bürger in der Freiwilligen Feuerwehr“ zunächst einwenden, dass hiermit verzerrende Effekte zuungunsten der Städte verbunden sein könnten, da die Freiwillige Feuerwehr vorwiegend in ländlichen Regionen eine bedeutende Rolle im Sozialleben spielt. Dem ist zu entgegnen, dass es auch in vielen Städten neben der Berufsfeuerwehr eine Freiwillige Feuerwehr gibt. Außerdem werden zweifellos bestehende strukturelle Unterschiede zwischen Stadt und Land bei dieser und einigen anderen Kennzahlen mit Blick auf ihre Auswirkung auf das Indexergebnis dadurch relativiert, dass der Deutsche Lernatlas Vergleichsmöglichkeiten lediglich zwischen Landkreisen bzw. kreisfreien Städten des gleichen Regionstyps vorsieht.

Ein anderes Beispiel für die neue Sichtweise auf das Lernen ist die Verwendung der Kennzahl „Bereitschaft zur Knochenmarkspende“. Diese Kennzahl gibt einen Hinweis auf sozial verantwortliche Verhaltensweisen, Einstellungen und Überzeugungen, die unmittelbar mit sozialen Lernprozessen in Verbindung gebracht werden können. Denn die Bereitschaft, sich als Knochenmarkspender in der Deutschen Knochenmarkspenderdatei DKMS registrieren zu lassen, deutet auf eine relativ hohe Bereitschaft hin, für fremde Personen ein persönliches Opfer in Form eines medizinischen Eingriffs zu erbringen, ohne eine direkte Gegenleistung zu erwarten.

9. Erlaubt der Deutsche Lernatlas eine Aussage dazu, ob die Bewohner in einer Region klüger oder intelligenter als die Bewohner in einer anderen Region sind?

Nein. Der Deutsche Lernatlas erlaubt keine Aussage zur Intelligenz oder Klugheit der Menschen einer Region. Der Deutsche Lernatlas will vielmehr die Möglichkeit bieten, die Lernbedingungen, die Teilhabe an und die Wirkungen von Lernprozessen in den Kreisen und kreisfreien Städten greifbar und vergleichbar zu machen. Die Ergebnisse des Lernatlas illustrieren, inwieweit eine Region über die Lernvoraussetzungen verfügt, um wirtschaftlich und sozial erfolgreich zu sein. Damit gibt der Lernatlas einen Anstoß, sich näher mit dem Bildungsgeschehen vor Ort zu beschäftigen.

Literaturverzeichnis

- Alheit, Peter; Dausien, Bettina (2009): Bildungsprozesse über die Lebensspanne. Zur Politik und Theorie lebenslangen Lernens. In: Tippelt, Rudolf; Schmidt, Bernhard (Hg.): *Handbuch Bildungsforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 713–734.
- Anheier, Helmut K.; Spengler, Norman (2009): *Auf dem Weg zu einem Informationssystem Zivilgesellschaft. Ansprüche, Potentiale, Verknüpfungen. Zivilgesellschaft in Zahlen*. Essen.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): *Bildung in Deutschland 2010*. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Backhaus-Maul, Holger (2003): *Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Baethge, Martin (2011): *Konzeption eines kommenden Lernreports*. Unveröffentlichtes Manuskript, Gütersloh.
- Baethge, Martin; Baethge-Kinsky, Volker; Woderich, Rudolf (2004): *Der ungleiche Kampf um das lebenslange Lernen. Eine Repräsentativ-Studie zum Lernbewusstsein und -verhalten der deutschen Bevölkerung*. Münster: Waxmann.
- Bauernschuster, Stefan; Falck, Oliver; Wosmann, Ludger (2010): Schadet Internetnutzung dem Sozialkapital? In: *ifo Schnelldienst* 21/2010, Jg. 63. Online verfügbar unter http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/ifoContent/N/pr/pr-DFs/Schnelldienst2010PDF/ifoSD_2010_21_2.pdf, zuletzt geprüft am 20.07.2011.
- Bertelsmann Stiftung (2007): *Vorbilder bilden. Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel. Carl Bertelsmann-Preis 2007*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (2011): *Übergänge mit System. Rahmenkonzept für eine Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf*. Eine Initiative von Bertelsmann Stiftung, acht Bundesländern und der Bundesagentur für Arbeit. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Brödel, Rainer (2010): Weiterbildung von Arbeitslosen. In: Tippelt, Rudolf; Hippel, Aiga (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 905–916.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011): *Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines Kommunalen Bildungsmonitoring*. Online verfügbar unter <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BildungKultur/Analysen!Aufsaetze/bildungsmonitoring.pdf>, zuletzt geprüft am 13.10.2011.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009*. Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Berlin (2010): *ExWoSt-Informationen 38/1–07/2010*. Berlin.
- Deutsches Rotes Kreuz (2009): *Das Jahrbuch 2009*. Online verfügbar unter http://www.drk.de/fileadmin/Ueberuns/_Dokumente/DRK_Jahrbuch_2009.pdf, zuletzt geprüft am 14.10.2010.
- Dienel, Christiane (2010): *Bürgerengagement und demographischer Wandel*. Bonn.
- Döbert, Hans (2007): *Indikatorenkonzept und Beschreibung von Beispielindikatoren für eine regionale Bildungsberichterstattung. Ein Beitrag zur Entwicklung von Indikatoren für einen regionalen Bildungsbericht*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Erdmann, Vera; Plünnecke, Axel; Riesen, Ilona; Stettes, Oliver (2011): *„Bildungsmonitor 2011 – Fortschritte auf dem Weg zu mehr Wachstum und Gerechtigkeit“*. Im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM). Köln.
- Falck, Oliver; Fritsch, Michael; Heblich, Stephan (2011): *Das Phantom der Oper*. Wie die Prunksucht absolutistischer Fürsten noch heute für blühende Landschaften sorgt. In: *ifo Schnelldienst* 5/2011, Jg. 64.
- Faure, Edgar (1973): *Wie wir leben lernen. UNESCO-Bericht über Ziele und Zukunft unserer Erziehungsprogramme*. Reinbek b. H.: Rowohlt.
- Franzen, Axel; Botzen, Kathrin (2010): *Vereine in Deutschland und ihr Beitrag zum Wohlstand der Regionen*. Unveröffentlichtes Manuskript, Bern.
- Funcke, Antje; Oberschachtsiek, Dirk; Giesecke, Johannes (2010): *Keine Perspektive ohne Ausbildung. Eine Analyse junger Erwachsener ohne Berufsabschluss in Westdeutschland*. Studie der Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Gericke, Naomi; Krupp, Thomas; Troltsch, Klaus (2009): *Unbesetzte Ausbildungsplätze. Warum Betriebe erfolglos bleiben. Ergebnisse des BIBB-Ausbildungsmonitors*. BIBB Report 10/09. Bonn.
- Hansen, Stefan (2008): *Lernen durch freiwilliges Engagement. Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV)

- Heine, Christoph (2008): *Studienanfänger in den alten und neuen Ländern. Gründe der Hochschulwahl und Bewertungen der Hochschulregionen West- und Ostdeutschland*. HIS-Projektbericht. Hannover.
- Initiative D21 (Hg.) (2010): *(N)ONLINER Atlas 2010. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland*. Online verfügbar unter <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2011/07/NONLINER2010.pdf>, zuletzt geprüft am 14.10.2011.
- Kistler, Ernst (2010): *Gute Arbeit und lebenslanges Lernen – das Versagen der Weiterbildung in Deutschland*. Bonn
- Kiziak, Tanja; Kreuter, Vera; Klingholz, Reiner (2011): *Mehr Chancen für Schüler. Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen*. Berlin.
- Klemm, Klaus (2009): *Klassenwiederholungen – teuer und unwirksam. Eine Studie zu den Ausgaben für Klassenwiederholungen in Deutschland*. Im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Klemm, Klaus (2010): *Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Analysen – Regionale Trends – Reformansätze*. Im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Köcher, Renate; Raffelhüschen, Bernd (2011): *Glücksatlas Deutschland 2011. Erste Glücksstudie*. München: Knaus.
- Kröhnert, Steffen; Klingholz, Reiner; Sievers, Florian; Großer, Thilo; Friemel, Kerstin (2011): *Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet*. Berlin.
- Lewalter, Doris; Noschka-Roos, Annette (2010): Museum und Erwachsenenbildung. In: Tippelt, Rudolf; Hippel, Aiga (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 527–541.
- Marotzki, Winfried (2004): „Virtual Communities“. Zum Verhältnis von Wissen, Bildung und Vergemeinschaftung. In: Otto, Hans-Uwe; Coelen, Thomas (Hg.): *Grundbegriffe der Ganztagsbildung*. Beiträge zu einem neuen Bildungsverständnis in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 99–110.
- OECD (2007): *PISA 2006. Schulleistungen im internationalen Vergleich. Naturwissenschaftliche Kompetenzen für die Welt von morgen*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- OECD (2010): *Are the new millennium learners making the grade? Technology use and educational performance in PISA*. Paris.
- OECD (2011): *Pisa 2009 Results: Students On Line Digital technologies and performance*. Stand: 2009. Paris.
- Priller, Eckhard (2009): *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*. Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung.
- Prognos (2009): *Engagementatlas 2009. Daten, Hintergründe, volkswirtschaftlicher Nutzen*. Online verfügbar unter http://www.uni-konstanz.de/freitag/fz_bes/downloads/Engagementatlas2009_PDF_Version.pdf, zuletzt geprüft am 14.10.2011.
- Prognos/Handelsblatt (2010): *Zukunftsatlas 2010. Spitzentandorte und Problemregionen – die Kluft wird immer größer*. Düsseldorf: Handelsblatt Verlag.
- Robert Bosch Stiftung (2008): *Zukunftsvermögen Bildung. Wie Deutschland die Bildungsreform beschleunigt, die Fachkräftelücke schließt und Wachstum sichert*. Studie von McKinsey&Company im Auftrag der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart.
- Rosenblatt, Bernhard; Bilger, Frauke (2008a): *Weiterbildungsbeteiligung in Deutschland. Eckdaten zum BSW-AES 2007*. TNS Infratest Sozialforschung. Online verfügbar unter http://www.bmbf.de/pubRD/weiterbildungsbeteiligung_in_deutschland.pdf, zuletzt geprüft am 14.09.2011.
- Rosenblatt, Bernhard; Bilger, Frauke (2008b): *Weiterbildungsverhalten in Deutschland*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Schuller, Tom; Watson, David (2009): *Learning through life. Inquiry into the future for lifelong learning*. Leicester: NIACE [National Institute of Adult Continuing Education].
- Schüller-Zwierlein, André; Stang, Richard (2010): Bibliotheken als Supportstrukturen für Lebenslanges Lernen. In: Tippelt, Rudolf; Hippel, Aiga (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 515–526.
- Süssmuth, Rita; Sprink, Rolf (2010): Volkshochschule. In: Tippelt, Rudolf; Hippel, Aiga (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 473–490.
- Weishaupt, Horst; Böhm-Kasper, Oliver (2010): Weiterbildung in regionaler Differenzierung. In: Tippelt, Rudolf; Hippel, Aiga (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 789–799.
- Wößmann, Ludger; Piopiunik, Marc (2010): *Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum*. Im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Zwiefka, Natalie (2007): *Digitale Bildungskluft. Informelle Bildung und soziale Ungleichheit im Internet*. München: Fischer.

Zu welchem Regionstyp gehört Ihre Stadt oder Ihr Kreis?

Kreisfreie größere Großstädte		Kreisfreie kleine und mittlere Großstädte		Kreisfreie Klein- und Mittelstädte		Kreise im verdicht- eten Umland		Kreise im länd- lichen Umland		Kreise im länd- lichen Raum	
1		2		3		4		5		6	
KREISFREIE STÄDTE						KREISE (OHNE KREISFREIE STÄDTE)					
Über 500.000 Einwohner		Zwischen 100.000 und 500.000 Einwohner		Unter 100.000 Einwohner		Einwohnerdichte über 150 Einwohner/km² in Region mit Ober- zentrum/Großstadt		Einwohnerdichte unter 150 Einwohner/km² in Region mit Ober- zentrum/Großstadt		Kein Oberzentrum oder Einwohnerdichte unter 100 Einwohner/km²	
Region	Typ										
Aachen, Städteregion	4	Bielefeld	2	Dithmarschen, Lkr.	6	Fulda, Lkr.	6	Helmstedt, Lkr.	5		
Ahrweiler, Lkr.	4	Birkenfeld, Lkr.	5	Donau-Ries, Lkr.	5	Fürstfeldbruck, Lkr.	4	Herford, Lkr.	4		
Aichach-Friedberg, Lkr.	4	Böblingen, Lkr.	4	Donnersbergkreis, Lkr.	5	Fürth	2	Herne	2		
Alb-Donau-Kreis, Lkr.	5	Bochum	2	Dortmund	1	Fürth, Lkr.	4	Hersfeld-Rotenburg, Lkr.	6		
Altenburger Land, Lkr.	4	Bodenseekreis, Lkr.	4	Dresden	1	Garmisch-Partenkirchen, Lkr.	6	Herzogtum Lauenburg, Lkr.	5		
Altenkirchen (Westerwald), Lkr.	4	Bonn	2	Duisburg	2	Gelsenkirchen	2	Hildburghausen, Lkr.	6		
Altmarkkreis Salzwedel, Lkr.	6	Börde, Lkr.	5	Düren, Lkr.	4	Gera	3	Hildesheim, Lkr.	4		
Altötting, Lkr.	6	Borken, Lkr.	4	Düsseldorf	1	Germersheim, Lkr.	4	HochsauerLkr., Lkr.	5		
Alzey-Worms, Lkr.	4	Bottrop	2	Ebersberg, Lkr.	4	Gießen, Lkr.	4	Hochtaunuskreis, Lkr.	4		
Amberg	3	Brandenburg a. d. Havel	3	Eichsfeld, Lkr.	6	Gifhorn, Lkr.	5	Hof	3		
Amberg-Weizsach, Lkr.	6	Braunschweig	2	Eichstätt, Lkr.	5	Göppingen, Lkr.	4	Hof, Lkr.	6		
Ammerland, Lkr.	4	Breisgau-Hochschwarzwald, Lkr.	4	Eifelkreis Bitburg-Prüm, Lkr.	5	Görlitz, Lkr.	6	Hohenlohekreis, Lkr.	5		
Anhalt-Bitterfeld, Lkr.	6	Bremen	1	Eisenach	3	Goslar, Lkr.	4	Holzminde, Lkr.	5		
Ansbach	3	Bremerhaven	2	Elbe-Elster, Lkr.	5	Gotha, Lkr.	4	Höxter, Lkr.	5		
Ansbach, Lkr.	6	BurgenLkr., Lkr.	5	Emden	3	Göttingen, Lkr.	4	Ilm-Kreis, Lkr.	5		
Aschaffenburg	3	Calw, Lkr.	4	Emmendingen, Lkr.	4	Grafschaft Bentheim, Lkr.	6	Ingolstadt	2		
Aschaffenburg, Lkr.	4	Celle, Lkr.	6	Emsland, Lkr.	6	Greifswald	3	Jena	2		
Augsburg	2	Cham, Lkr.	5	Ennepe-Ruhr-Kreis, Lkr.	4	Greiz, Lkr.	5	Jerichower Land, Lkr.	5		
Augsburg, Lkr.	4	Chemnitz	2	Enzkreis, Lkr.	4	Groß-Gerau, Lkr.	4	Kaiserslautern	3		
Aurich, Lkr.	4	Cloppenburg, Lkr.	5	Erding, Lkr.	5	Günzburg, Lkr.	4	Kaiserslautern, Lkr.	4		
Bad Doberan, Lkr.	5	Coburg	3	Erfurt	2	Güstrow, Lkr.	5	Karlsruhe	2		
Bad Dürkheim, Lkr.	4	Coburg, Lkr.	4	Erlangen	2	Gütersloh, Lkr.	4	Karlsruhe, Lkr.	4		
Bad Kissingen, Lkr.	6	Cochem-Zell, Lkr.	5	Erlangen-Höchstädt, Lkr.	4	Hagen	2	Kassel	2		
Bad Kreuznach, Lkr.	4	Coesfeld, Lkr.	4	Erzgebirgskreis, Lkr.	4	Halle (Saale)	2	Kassel, Lkr.	4		
Bad Tölz-Wolfratshausen, Lkr.	6	Cottbus	2	Essen	1	Hamburg	1	Kaufbeuren	3		
Baden-Baden	3	Cuxhaven, Lkr.	5	Esslingen, Lkr.	4	Hameln-Pyrmont, Lkr.	4	Kelheim, Lkr.	5		
Bamberg	3	Dachau, Lkr.	4	Euskirchen, Lkr.	4	Hamm	2	Kempten (Allgäu)	3		
Bamberg, Lkr.	4	Dahme-Spreewald, Lkr.	5	Flensburg	3	Hannover, Region	4	Kiel	2		
Barnim, Lkr.	5	Darmstadt	2	Forchheim, Lkr.	4	Harburg, Lkr.	4	Kitzingen, Lkr.	5		
Bautzen, Lkr.	6	Darmstadt-Dieburg, Lkr.	4	Frankenthal (Pfalz)	3	Harz, Lkr.	5	Kleve, Lkr.	4		
Bayreuth	3	Deggendorf, Lkr.	6	Frankfurt (Oder)	3	Haßberge, Lkr.	6	Koblenz	2		
Bayreuth, Lkr.	6	Delmenhorst	3	Frankfurt a. Main	1	Havelland, Lkr.	5	Köln	1		
Berchtesgadener Land, Lkr.	6	Demmin, Lkr.	6	Freiburg i. Breisgau	2	Heidelberg	2	Konstanz, Lkr.	4		
Bergstraße, Lkr.	4	Dessau-Roßlau	3	Freising, Lkr.	4	Heidenheim, Lkr.	4	Krefeld	2		
Berlin	1	Diepholz, Lkr.	5	Freudenstadt, Lkr.	5	Heilbronn	2	Kronach, Lkr.	5		
Bernkastel-Wittlich, Lkr.	5	Dillingen a. d. Donau, Lkr.	5	Freyung-Grafenau, Lkr.	6	Heilbronn, Lkr.	4	Kulmbach, Lkr.	6		
Biberach, Lkr.	5	Dingolfing-Landau, Lkr.	6	Friesland, Lkr.	4	Heinsberg, Lkr.	4	Kusel, Lkr.	5		

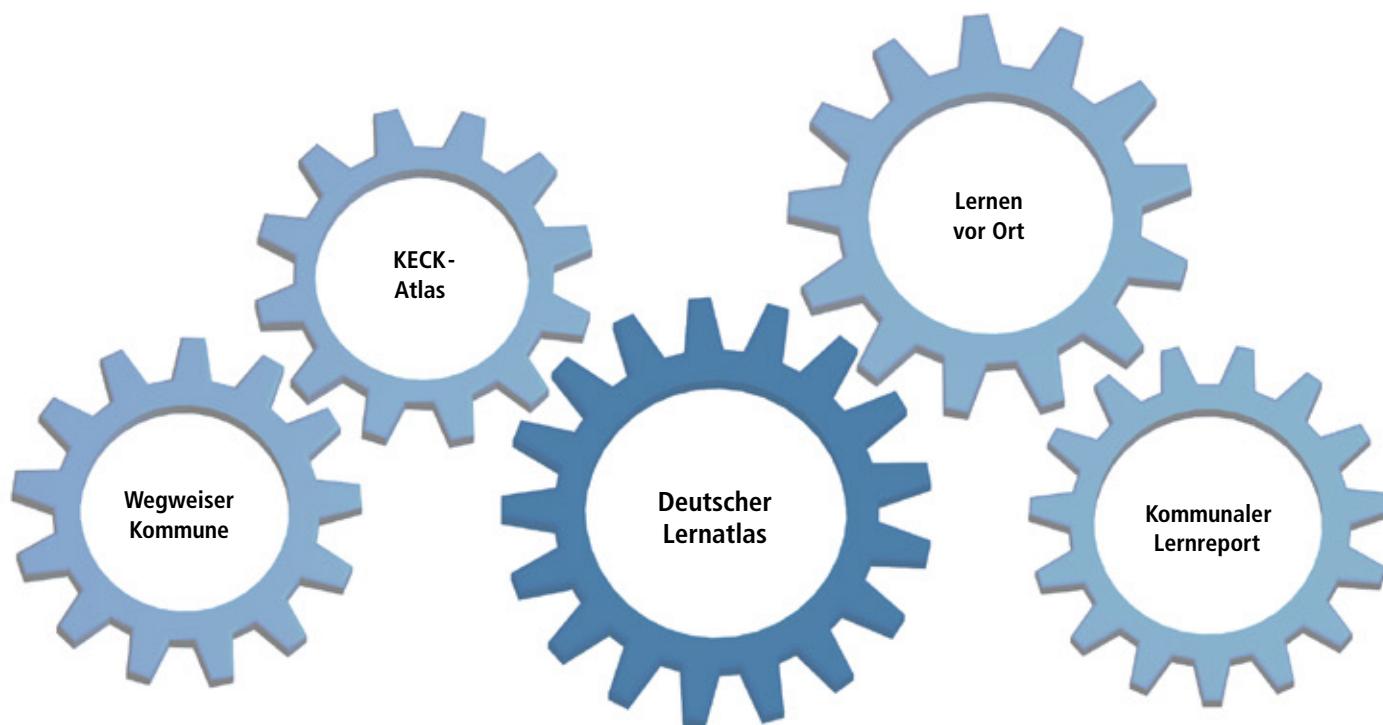
ANHANG

Region	Typ								
Kyffhäuserkreis, Lkr.	6	München	1	Paderborn, Lkr.	4	Saarlouis, Lkr.	4	Tuttlingen, Lkr.	4
Lahn-Dill-Kreis, Lkr.	4	München, Lkr.	4	Parchim, Lkr.	6	Saarpfalz-Kreis, Lkr.	4	Uckermark, Lkr.	6
Landau in der Pfalz	3	Münster	2	Passau	3	Sächs. Schweiz-Osterzgebirge, Lkr.	4	Uecker-Randow, Lkr.	6
Landsberg am Lech, Lkr.	5	Müritz, Lkr.	6	Passau, Lkr.	6	Salzgitter	2	Uelzen, Lkr.	6
Landshut	3	Neckar-Odenwald-Kreis, Lkr.	5	Peine, Lkr.	4	SalzLkr., Lkr.	4	Ulm	2
Landshut, Lkr.	6	Neu-Ulm, Lkr.	4	Pfaffenhofen a. d. Ilm, Lkr.	4	Schaumburg, Lkr.	4	Unna, Lkr.	4
Leer, Lkr.	4	Neubrandenburg	3	Pforzheim	2	Schleswig-Flensburg, Lkr.	6	Unstrut-Hainich-Kreis, Lkr.	6
Leipzig	1	Neuburg-Schrobenhausen, Lkr.	5	Pinneberg, Lkr.	4	Schmalkalden-Meiningen, Lkr.	6	Unterallgäu, Lkr.	5
Leipzig, Lkr.	4	Neumarkt i. d. OPf., Lkr.	5	Pirmasens	3	Schwabach	3	Vechta, Lkr.	4
Leverkusen	2	Neumünster	3	Plön, Lkr.	5	Schwäbisch Hall, Lkr.	5	Verden, Lkr.	4
Lichtenfels, Lkr.	5	Neunkirchen, Lkr.	4	Potsdam	2	Schwalm-Eder-Kreis, Lkr.	5	Viersen, Lkr.	4
Limburg-Weilburg, Lkr.	4	Neustadt a. d. Aisch, Lkr.	6	Potsdam-Mittelmark, Lkr.	5	Schwandorf, Lkr.	6	Vogelsbergkreis, Lkr.	5
Lindau (Bodensee), Lkr.	6	Neustadt a. d. Waldnaab, Lkr.	6	Prignitz, Lkr.	6	Schwarzwald-Baar-Kreis, Lkr.	4	VogtLkr., Lkr.	4
Lippe, Lkr.	4	Neustadt a. d. Weinstraße	3	Rastatt, Lkr.	4	Schweinfurt	3	Vulkaneifel, Lkr.	5
Lörrach, Lkr.	4	Neuwied, Lkr.	4	Ravensburg, Lkr.	4	Schweinfurt, Lkr.	6	Waldeck-Frankenberg, Lkr.	5
Lübeck	2	Nienburg (Weser), Lkr.	5	Recklinghausen, Lkr.	4	Schwerin	3	Waldshut, Lkr.	5
Lüchow-Dannenberg, Lkr.	6	Nordfriesland, Lkr.	6	Regen, Lkr.	6	Segeberg, Lkr.	4	Warendorf, Lkr.	4
Ludwigsburg, Lkr.	4	Nordhausen, Lkr.	6	Regensburg	2	Siegen-Wittgenstein, Lkr.	4	Wartburgkreis, Lkr.	6
Ludwigshafen	2	Nordsachsen, Lkr.	5	Regensburg, Lkr.	5	Sigmaringen, Lkr.	5	Weiden i. d. OPf.	3
Ludwigslust, Lkr.	6	Nordvorpommern, Lkr.	6	Rems-Murr-Kreis, Lkr.	4	Soest, Lkr.	4	Weilheim-Schongau, Lkr.	6
Lüneburg, Lkr.	6	Nordwestmecklenburg, Lkr.	6	Remscheid	2	Solingen	2	Weimar	3
Magdeburg	2	Northeim, Lkr.	5	Rendsburg-Eckernförde, Lkr.	4	Soltau-Fallingb., Lkr.	6	Weimarer Land, Lkr.	4
Main-Kinzig-Kreis, Lkr.	4	Nürnberg	1	Reutlingen, Lkr.	4	Sömmerda, Lkr.	5	Weißenburg-Gunzenhausen, Lkr.	6
Main-Spessart, Lkr.	5	Nürnberger Land, Lkr.	4	Rhein-Erft-Kreis, Lkr.	4	Sonneberg, Lkr.	6	Werra-Meißner-Kreis, Lkr.	5
Main-Tauber-Kreis, Lkr.	5	Oberallgäu, Lkr.	6	Rhein-Hunsrück-Kreis, Lkr.	5	Speyer	3	Wesel, Lkr.	4
Main-Taunus-Kreis, Lkr.	4	Oberbergischer Kreis, Lkr.	4	Rhein-Kreis Neuss, Lkr.	4	Spree-Neiße, Lkr.	5	Wesermarsch, Lkr.	5
Mainz	2	Oberhausen	2	Rhein-Lahn-Kreis, Lkr.	4	St. Wendel, Lkr.	4	Westerwaldkreis, Lkr.	4
Mainz-Bingen, Lkr.	4	Oberhavel, Lkr.	5	Rhein-Neckar-Kreis, Lkr.	4	Stade, Lkr.	4	Wetteraukreis, Lkr.	4
Mannheim	2	Oberspreewald-Lausitz, Lkr.	5	Rhein-Pfalz-Kreis, Lkr.	4	Starnberg, Lkr.	4	Wiesbaden	2
Mansfeld-Südharz, Lkr.	5	Odenwaldkreis, Lkr.	4	Rhein-Sieg-Kreis, Lkr.	4	Steinburg, Lkr.	6	Wilhelmshaven	3
Marburg-Biedenkopf, Lkr.	4	Oder-Spree, Lkr.	5	Rheingau-Taunus-Kreis, Lkr.	4	Steinfurt, Lkr.	4	Wismar	3
Märkisch-Oderland, Lkr.	5	Offenbach am Main	2	Rheinisch-Bergischer Kreis, Lkr.	4	Stendal, Lkr.	6	Wittenberg, Lkr.	6
Märkischer Kreis, Lkr.	4	Offenbach, Lkr.	4	Rhön-Grabfeld, Lkr.	6	Stormarn, Lkr.	4	Wittmund, Lkr.	5
Mayen-Koblenz, Lkr.	4	Oldenburg (Oldenburg)	2	Rosenheim	3	Stralsund	3	Wolfenbüttel, Lkr.	4
Mecklenburg-Strelitz, Lkr.	6	Oldenburg, Lkr.	5	Rosenheim, Lkr.	6	Straubing	3	Wolfsburg	2
Meißen, Lkr.	4	Olpe, Lkr.	4	Rostock	2	Straubing-Bogen, Lkr.	6	Worms	3
Memmingen	3	Ortenaukreis, Lkr.	4	Rotenburg (Wümme), Lkr.	5	Stuttgart	1	Wunsiedel i. Fichtelgebirge, Lkr.	6
Merzig-Wadern, Lkr.	4	Osnabrück	2	Roth, Lkr.	4	Südliche Weinstraße, Lkr.	4	Wuppertal	2
Mettmann, Lkr.	4	Osnabrück, Lkr.	4	Rottal-Inn, Lkr.	6	Südwestpfalz, Lkr.	4	Würzburg	2
Miesbach, Lkr.	6	Ostalbkreis, Lkr.	4	Rottweil, Lkr.	4	Suhl	3	Würzburg, Lkr.	4
Miltenberg, Lkr.	4	Ostallgäu, Lkr.	6	Rügen, Lkr.	6	Teltow-Fläming, Lkr.	5	Zollernalbkreis, Lkr.	4
Minden-Lübbecke, Lkr.	4	Osterholz, Lkr.	4	Saale-Holzland-Kreis, Lkr.	5	Tirschenreuth, Lkr.	6	Zweibrücken	3
Mittelsachsen, Lkr.	4	Osterode am Harz, Lkr.	5	Saale-Orla-Kreis, Lkr.	5	Traunstein, Lkr.	6	Zwickau, Lkr.	4
Mönchengladbach	2	Ostholstein, Lkr.	5	Saalekreis, Lkr.	5	Trier	2		
Mühdorf a. Inn, Lkr.	6	Ostprignitz-Ruppin, Lkr.	6	Saalfeld-Rudolstadt, Lkr.	5	Trier-Saarburg, Lkr.	5		
Mülheim an der Ruhr	2	Ostvorpommern, Lkr.	6	Saarbrücken, Regionalverband	2	Tübingen, Lkr.	4		



Deutscher
Lernatlas

Projekthinweise



Wegweiser Kommune

Der Wegweiser Kommune ist eine Internetplattform, die für alle Kommunen Deutschlands mit mehr als 5.000 Einwohnern Daten, Bevölkerungsprognosen und konkrete Handlungskonzepte für die kommunale Praxis beinhaltet. Für 2.928 Städte und Gemeinden, in denen etwa 85 % der Bevölkerung Deutschlands leben, und 301 Landkreise ermöglicht der Wegweiser Kommune so einen Blick auf die Entwicklung in den Politikfeldern Demographischer Wandel, Finanzen, Bildung, soziale Lage und Integration. *Alle Daten finden Sie unter www.wegweiser-kommune.de*



KECK

KECK steht für „Kommunale Entwicklung – Chancen für Kinder“. Der KECK-Atlas ist ein Online-Instrument, das speziell die Lebenslagen von Kindern in den deutschen Kreisen und kreisfreien Städten veranschaulicht. Mit 150 Indikatoren zur sozialen, sozialräumlichen und gesundheitlichen Situation von Kindern bietet er eine differenzierte Berichterstattung auf kleinräumiger Ebene. *Zugriff auf alle Indikatoren und Analysemöglichkeiten haben Sie auf www.keck-atlas.de*



Lernen vor Ort

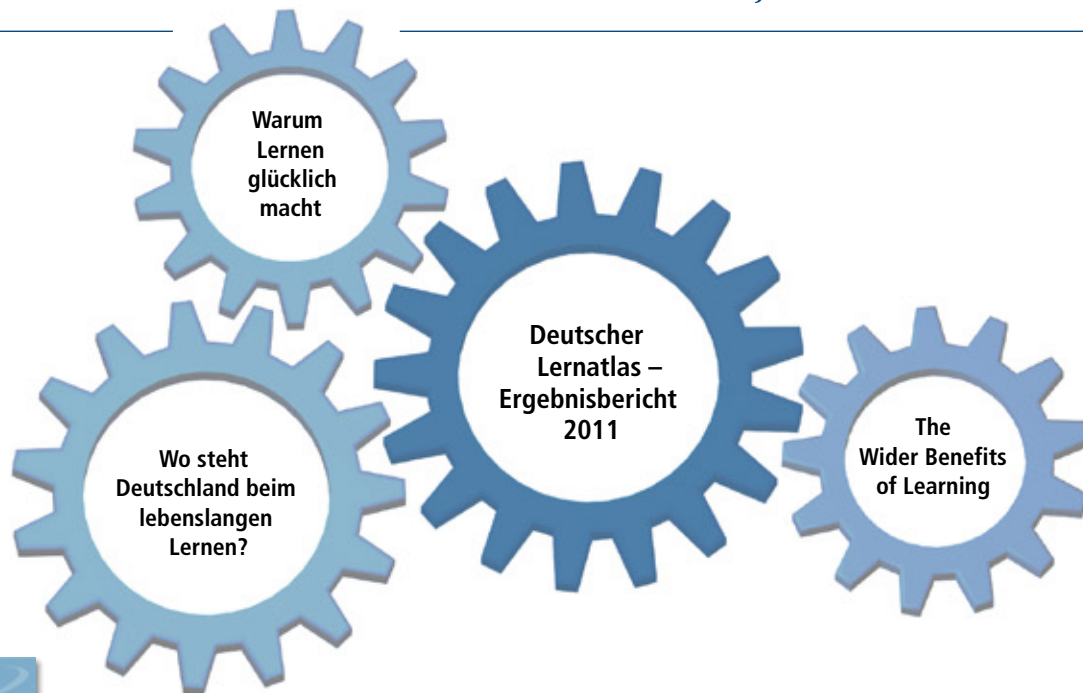
Das Programm „Lernen vor Ort“ ist eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Initiative, um auf kommunaler Ebene ein kohärentes Management für lebenslanges Lernen zu etablieren und die Bürger in ihren Bildungsstationen systematisch zu begleiten. Dabei unterstützen 47 Stiftungen die 40 „Lernen-vor-Ort“-Kommunen durch ihre Netzwerke und ihre Expertise im Bereich der Bildungsinnovation. *Mehr erfahren Sie unter www.lernen-vor-ort.info*



Kommunaler Lernreport

Der „Kommunale Lernreport“ ist eine Hilfestellung für Kommunen, ihren eigenen indikatorengestützten Bildungsbericht zu erstellen. Er wird derzeit zusätzlich zum Lernatlas vom DLA-Team entwickelt und arbeitet ebenfalls mit den vier Lerndimensionen. Im Gegensatz zum Lernatlas umfasst er aber ausschließlich Kennzahlen (-vorschläge), die steuerungsrelevant für die Kommunen sind. *Weitere Informationen werden voraussichtlich im Dezember 2011 auf der Internetseite www.deutscher-lernatlas.de veröffentlicht.*

Weitere Publikationen des Projekts



ELLI-Index Europa 2010

„Wo steht Deutschland beim lebenslangen Lernen?“

Bildung und lebenslanges Lernen sind nicht nur wichtig für die Wettbewerbsfähigkeit und den Wohlstand eines Landes, sondern auch für die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Aber wenn es konkret wird – wissen wir dann wirklich, wie es mit dem lebenslangen Lernen in unserem Land steht? Wo steht Deutschland im Vergleich mit seinen europäischen Nachbarstaaten, was läuft hierzulande gut, und was kann besser werden? Auf diese Fragen antwortet diese Ergebnisbroschüre zum ELLI-Index Europa 2010.

Sie ist online verfügbar unter www.elli.org



„Warum Lernen glücklich macht“

Wer sich weiterentwickelt, ist zufriedener – ein Leben lang. Nur: Was soll ich lernen, um glücklich zu sein? Das Buch „Warum Lernen glücklich macht“ liefert keine fertigen Rezepte zum Glücklichein, aber einen Überblick über die richtigen Zutaten. Ohne ideologischen Ballast vermittelt es eine positive Einstellung zum Lernen. Ein Leitfaden zum Selbstbedienungslernen, illustriert von dem Bestseller-Autor von „Simplify your life“ Werner Tiki Küstenmacher. *Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)*
Warum Lernen glücklich macht
2009, 96 Seiten, Broschur
€ 18,- [D] / sFr. 32,40
ISBN 978-3-89204-997-5

„The Wider Benefits of Learning“

Welchen Einfluss hat Lernen auf die Entwicklung des Selbstbewusstseins, den Aufbau freundschaftlicher Kontakte oder das Geburtsgewicht der eigenen Kinder? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Bildungsaffinität und der Anfälligkeit für mentale Erkrankungen wie Depressionen und Demenz? Die Wider-Benefits-Studie geht diesen Fragen nach. Sie gibt einen Überblick über den Forschungsstand im wenig thematisierten Bereich des persönlichen und sozialen Nutzens von Lernen, abseits rein wirtschaftlicher Erwägungen.

Die englischsprachige Studie umfasst die folgenden fünf Einzelbände:

Die Einzelbände der Studie können unter www.deutscherlernatlas.de heruntergeladen werden.



Part 1:
Learning
and Identity



Part 2:
Learning and
Health



Part 3: Learning,
Life Satisfaction
and Happiness



Part 4:
Learning and
Community
Vitality



Part 5:
Learning
Spill-overs
and Inter-
plays

Wie finde ich die Ergebnisse (m)einer Region?

Startseite

Wie lernt Ihre Stadt, Ihr Kreis oder Ihr Bundesland?
Geben Sie hier Ihre kreisfreie Stadt oder Ihren Landkreis ein, und Sie erhalten das Lernprofil Ihrer Region im Vergleich zu Regionen mit vergleichbarer Siedlungsstruktur.

Profil anzeigen

Deutscher Lernaslas (Ergebnisse)
Regionstyp: Kreisfreie kleine und mittlere Großstädte

Rang	Stadt/Landkreis	Wert
1.	Erlangen	61,30
2.	Heidelberg	59,34
3.	Würzburg	57,65
4.	Heilbronn	56,51
5.	Ulm	55,86
6.	Ingenstadt	55,61
7.	Karlsruhe	54,72
8.	Augsburg	54,65
9.	Regensburg	53,35
10.	Mannheim	52,72
11.	Mainz	51,80
12.	Pforzheim	51,19
13.	Freiburg i. Breisgau	51,15
14.	Jena	50,58
15.	Fürth	48,16

Neue Publikationen
1 von 9
Deutscher Lernaslas - Ergebnisbericht 2011
Pressestimmen zum DLA
Lesen Sie mehr:

Geben Sie im Internet auf der Startseite von www.deutscher-lernaslas.de den Namen Ihres Kreises, Ihrer kreisfreien Stadt oder Ihres Bundeslandes in das Suchfeld ein und klicken Sie auf „Profil anzeigen“. Sie erhalten das entsprechende regionale Lern-Profil, das Sie auch als PDF-Datei herunterladen können.

Regionales Lern-Profil

Deutscher Lernaslas 2011 - regionale Ergebnisse im Detail
Dieses Lernprofil informiert über die spezifische Lernsituation einer Region (Landkreis bzw. kreisfreie Stadt). Die Werte des Lernaslas resultieren aus einer Indexberechnung mit 38 Kennzahlen, die in den vier Lerndimensionen ausgewiesen werden. Beachten Sie, dass das Lernprofil nicht alle kommunispezifischen Lerngegebenheiten berücksichtigen kann und lediglich eine erste Orientierung zur Einschätzung der Lernbedingungen vor Ort bietet.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Deutscher Lernaslas	54	51,66	48,71	49,52	46,33	sehr gut
Schulisches Lernen	86	38,15	41,45	35,95	39,81	sehr gut
Berufliches Lernen	16	61,76	50,87	57,36	48,66	sehr gut
Soziales Lernen	64	51,91	49,39	48,37	46,94	sehr gut
Persönliches Lernen	58	52,47	52,08	53,18	50,89	sehr gut

Schulisches Lernen
Die Lerndimension Schulisches Lernen gibt Hinweise auf den Lernerfolg von Kindern und Jugendlichen in der Schule, das Studienplatzangebot und das Ausbildungsniveau von jungen Menschen und Erwachsenen in der ausgewählten Region.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Schulisches Lernen	86	38,15	41,45	35,95	39,81	sehr gut
Allgemeine Schulbildung						
Lesekompetenz von Grundschulern (DLA) (in Kompetenzpunkten)	130	536,00	547,43	536,00	547,51	sehr gut
Lesekompetenz Deutsch (SQE) (in Kompetenzpunkten)	74	492,00	496,42	492,00	495,66	sehr gut
Lesekompetenz Englisch (SQE) (in Kompetenzpunkten)	63	501,00	499,99	501,00	498,30	sehr gut
Mathematische Kompetenz (PISA) (in Kompetenzpunkten)	58	506,00	503,29	506,00	503,48	sehr gut
Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA) (in Kompetenzpunkten)	83	507,00	514,42	507,00	515,42	sehr gut
Klassenwiederholer (in %) ¹	85	3,22	2,61	3,39	2,92	sehr gut
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss (in %) ²	111	6,78	5,99	7,39	7,49	sehr gut
Junge Erwachsene (25 - 24 J.) mit höherem Schulabschluss (in %) ²	50	76,20	72,36	73,34	73,13	sehr gut
Hochschulbildung						
Angebot an Studiengängen in der Region (in Studienart je Hochschulbereich)	42	0,98	0,82	0,98	0,86	sehr gut
Junge Bevölkerung (25 - 24 J.) mit Hochschulabschluss (in %) ²	15	26,21	21,62	23,54	22,95	sehr gut

Berufliches Lernen
Die Lerndimension Berufliches Lernen gibt Hinweise auf die Chancen von Jugendlichen, eine qualifizierende Ausbildung abzuschließen, den Erfolg von Weiterbildungsmaßnahmen für Arbeitslose sowie den Stellenwert der beruflichen Weiterbildung und des Lernens am Arbeitsplatz in der ausgewählten Region.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Berufliches Lernen	16	61,76	50,87	57,36	48,66	sehr gut

Deutscher Lernaslas 2011 - regionale Ergebnisse im Detail
Dieses Lernprofil informiert über die spezifische Lernsituation einer Region (Landkreis bzw. kreisfreie Stadt). Die Werte des Lernaslas resultieren aus einer Indexberechnung mit 38 Kennzahlen, die in den vier Lerndimensionen ausgewiesen werden. Beachten Sie, dass das Lernprofil nicht alle kommunispezifischen Lerngegebenheiten berücksichtigen kann und lediglich eine erste Orientierung zur Einschätzung der Lernbedingungen vor Ort bietet.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Deutscher Lernaslas	54	51,66	48,71	49,52	46,33	sehr gut
Schulisches Lernen	86	38,15	41,45	35,95	39,81	sehr gut
Berufliches Lernen	16	61,76	50,87	57,36	48,66	sehr gut
Soziales Lernen	64	51,91	49,39	48,37	46,94	sehr gut
Persönliches Lernen	58	52,47	52,08	53,18	50,89	sehr gut

Schulisches Lernen
Die Lerndimension Schulisches Lernen gibt Hinweise auf den Lernerfolg von Kindern und Jugendlichen in der Schule, das Studienplatzangebot und das Ausbildungsniveau von jungen Menschen und Erwachsenen in der ausgewählten Region.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Schulisches Lernen	86	38,15	41,45	35,95	39,81	sehr gut
Allgemeine Schulbildung						
Lesekompetenz von Grundschulern (DLA) (in Kompetenzpunkten)	130	536,00	547,43	536,00	547,51	sehr gut
Lesekompetenz Deutsch (SQE) (in Kompetenzpunkten)	74	492,00	496,42	492,00	495,66	sehr gut
Lesekompetenz Englisch (SQE) (in Kompetenzpunkten)	63	501,00	499,99	501,00	498,30	sehr gut
Mathematische Kompetenz (PISA) (in Kompetenzpunkten)	58	506,00	503,29	506,00	503,48	sehr gut
Naturwissenschaftliche Kompetenz (PISA) (in Kompetenzpunkten)	83	507,00	514,42	507,00	515,42	sehr gut
Klassenwiederholer (in %) ¹	85	3,22	2,61	3,39	2,92	sehr gut
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss (in %) ²	111	6,78	5,99	7,39	7,49	sehr gut
Junge Erwachsene (25 - 24 J.) mit höherem Schulabschluss (in %) ²	50	76,20	72,36	73,34	73,13	sehr gut
Hochschulbildung						
Angebot an Studiengängen in der Region (in Studienart je Hochschulbereich)	42	0,98	0,82	0,98	0,86	sehr gut
Junge Bevölkerung (25 - 24 J.) mit Hochschulabschluss (in %) ²	15	26,21	21,62	23,54	22,95	sehr gut

Berufliches Lernen
Die Lerndimension Berufliches Lernen gibt Hinweise auf die Chancen von Jugendlichen, eine qualifizierende Ausbildung abzuschließen, den Erfolg von Weiterbildungsmaßnahmen für Arbeitslose sowie den Stellenwert der beruflichen Weiterbildung und des Lernens am Arbeitsplatz in der ausgewählten Region.

	Rang*	Wert	Durchschnitt Vergleichsgruppe**	Hessen	Deutschland	Im Vergleich zur Vergleichsgruppe*
Berufliches Lernen	16	61,76	50,87	57,36	48,66	sehr gut

Impressum

© 2011 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Str. 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Kontakt

Frank Frick
Programmleiter
Dr. Ulrich Schoof
Projektleiter
Programm Zukunft der Beschäftigung/Good Governance

Telefon: +49 5241 81-81384

Fax: +49 5241 81-681384

E-Mail: info@deutscher-lernatlas.de

www.deutscher-lernatlas.de

Autoren

Dr. Ulrich Schoof
Dr. Miika Blinn
André Schleiter
Elisa Ribbe
Johannes Wiek (Vor-Ort-Berichte)

Editorial-Team

Monika Diaz, Eva Jacob

Analytische Unterstützung

Dr. Björn Christensen
Dr. Kerstin Reimer
Michael Müller
Analytix GmbH, Kiel

Lektorat

Helga Berger, Gütersloh

Grafiken und Gestaltung

Golden Section Graphics, Berlin

Was ist der Deutsche Lernatlas?

Der Deutsche Lernatlas zeigt die Bedingungen für lebenslanges Lernen in Deutschland. Er verdeutlicht den Stellenwert des Lernens in den 412 deutschen Kreisen und kreisfreien Städten und illustriert, inwieweit eine Kommune über die Lernvoraussetzungen verfügt, um wirtschaftlich und sozial erfolgreich zu sein.

Lernen ist mehr als nur Schule. Lebe ich in einer Umgebung, die anregt, neue Erfahrungen zu machen und mich weiterzubilden? Habe ich einen Arbeitsplatz, der mich abwechslungsreich herausfordert? Gibt es Freizeitangebote, die mich fördern? Das sind für jeden Einzelnen zentrale Fragen, wenn es um lebenslanges Lernen geht. Der Deutsche Lernatlas erfasst deshalb auch Kennzahlen für berufliches, soziales und persönliches Lernen. Er bietet so die einzigartige Möglichkeit, die Lernbedingungen in allen Lebensbereichen greifbar und vergleichbar zu machen.

Für den Deutschen Lernatlas wurden über 300 Kennzahlen aus unterschiedlichen Quellen überprüft. Nach einem in Kanada entwickelten mathematischen Verfahren wurden daraus 38 Kennzahlen ausgewählt, die besonders aussagekräftig für die Lernbedingungen vor Ort sind und für nahezu alle Kommunen verfügbar sind. Diese wurden dann zu einem Gesamtindex kombiniert, der abbildet, wie gut die Entwicklungschancen der Bürger in den verschiedenen Lebensbereichen, Lernformen und Lernorten sind.

Wo finde ich die Ergebnisse meines Kreises, meiner kreisfreien Stadt oder meines Bundeslandes?

Dieser Ergebnisbericht geht auf regionsübergreifende Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Lernbedingungen der deutschen Kreise, kreisfreien Städte und Bundesländer ein. Ein Lernprofil Ihrer Region mit entsprechenden Grafiken und Diagrammen können Sie auf der Internetseite www.deutscherlernatlas.de herunterladen.

 **Deutscher
Lernatlas 2011**
412 Kreise und Kreisfreie Städte
38 Kennzahlen
4 Lerndimensionen
1 Index

